Ao
Uli
S. d. 69

Hist.
IV. C. 30.

The hist. R IX, 76.

GV 1700-1910,
Bd 14, Seite 311
Aug. 1769

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-223365378-18

D. Johann Hermann Benners
nothwendige

Warnung
vor dem geist der religion
in der pragmatischen geschichte
der Protestanten ꝛc.
aus der vernunft, schrift, und kirchen-
geschichte
zu abwendung des ärgernisses.

Wer übertrit, und bleibet nicht in der lehre Christi, der hat keinen Gott 2 Joh. 9.

Giessen,
bey Johann Philipp Krieger.
1769.

Vorrede.

Der gegenstand dieser anmerkungen, ist eine schrift, die alle eigenschaften hat, welche irgend ein auffatz haben muß, wann er ein mittel seyn soll dem unglauben unserer zeit einen gefälligen dienst zu leisten. Der herr Verfasser spricht durchgehends gebieterisch und entscheidend. Man solte glauben, die vernunft, und die einsicht in alle tiefen der geschichte, hätten ihn aus der sphäre gemeiner aussichten überweit erhoben. Und ein gewisser geschmack unseres sogenannten erleuchteten zeitalters, dürfte ihm vielleicht zuwinkend nachsehen. Allein, wer anstat einer flüchtigen schwatzhaftigkeit, ein gründliches denken, eine von gnugsamer kentnis unterstützte und reife beur-

thei-

theilungskraft, eine aufrichtige liebe zur warheit, eine bescheidene achtung wahrer verdienste, eine demüthige ehrfurcht vor Gott und seine providenz, und, mit einem wort, eine edle neigung gegen die heilsame religion, zum augenmerk hat, den rühret das mitleiden, im ersten anblick solcher elenden geburten. Sich durch das ungemeine auszeichnen zu wollen, ist auch zu spat. Dann es ist zeither nichts gemeiners, als die verachtung der göttlichen warheit. Juden und Heiden waren schon grose meister in dieser kunst. Nur denen zur verwahrung, welche durch dergleichen schwärmende ausfälle gegen die religion, von der heilsamen warheit verrückt werden könten, ist man amteshalber, eine entdekkung schuldig, ohne sich vor schmähungen zu fürchten. Und das ist meine absicht, welche dem Herrn der unser gewissen richtet, nicht misfallen wird.

Erstes Kapitel.

Vorerinnerung von den eigenschaften eines pragmatischen geschichtschreibers, sonderlich wann er die religion zu seinem gegenstand hat.

§. 1.

Ein pragmatischer geschichtschreiber, unterscheidet sich durch diesen titel, von einem jeden andern seiner art. Dann der letztere ist zufrieden, wann er die begebenheiten so erzählet, wie sie warhaftig erfolget sind. Sie sind veränderungen, die sich in dieser welt zugetragen haben. Er handelt ehrlich und gewissenhaft, wann er dieselbe entweder als ein augenzeuge beschreibet, oder, wann er die glaubwürdigste zeitgenossen und urkunden aus vergangenen zeiten zu rathe ziehet.

§. 2.

Der pragmatische geschichtschreiber unterziehet sich einem höchstwichtigen geschäfte, worzu ein groses talent erfordert wird. Er muß eine genaue kentnis seiner beschriebenen geschichten besitzen. Da er aber solche geschichten pragmatisch vorträget, so nimmt er besonders die stelle eines grosen moralisten ein, welcher die religion und die staatsklugheit auch

gegentheils die fehler gegen beides, an den in seiner geschichtserzählung auftretenden personen, ohne vorurtheile anmerken und richten will. Er muß darbei die redlichste absichten haben, nicht nur die welt zu belehren, von dem was von zeit zu zeit sich in derselben zugetragen hat, sondern auch was die menschliche unternehmungen im schilde geführet haben, was die maximen, und triebfedern ihres verhaltens, die wahl der mittel zu ihren endzwekken, die klugheit in der ausführung ihrer entschliesungen, oder die fehler in diesen stükken, darzu beigetragen, und was in den absichtmäsigen, oder absichtwidrigen erfolg, vor zufälligkeiten eingeflossen sind, welche die vorsichtigkeit vermuthen oder nicht vermuthen konte. Was die göttliche Regierung, besonders zu erreichung gewisser heiligen absichten geordnet, und zu diesem zweck gelenket hat, dessen bemerkung ist eine hauptpflicht des pragmatisten, wann er als ein vernünftiger, und als ein Christ erscheinen will; fürnemlich aber, wann er das schicksal und den Zustand der religion beschreibet. Wäre er allenfalls ein feind und spötter der religion; so lässet sich leicht erachten, was wir und die nachwelt, von seiner erzählung und beurtheilung zu erwarten hätten. Wann Cromwell ein buch vom rechtmäsigen besitz der krone, oder Judas, von der unverbrüchlichen treue gegen

Chri-

Christum, geschrieben hätte: so würde keine prophetengabe nöthig seyn, um vorauszusehen, was von dergleichen schriften der inhalt seye. Man schildert auch seine eigene gesinnungen, indeme man andere beschreibet.

§. 3.

Demnach ist der pragmatist ein sittenlehrer durch exempel. Die geschichte (als geschichte) ist sein stoff, und sein urtheil bildet lehren und maasregeln aus demselben. Er stellet allerlei personen auf seinen schauplatz. Der regent, der staatsmann, der held, der gelehrte, der religionsmann, die nation, der hausvater, lebendige und todte, müssen alle vor seinem richterstul erscheinen. Ihre thaten macht er zu einem spiegel ihrer gesinnungen. Ihre handelweise in gewissen fällen, wird ihm ein zeuge von dem innersten ihres herzens. Ihre temperamente, neigungen, affekten, ihre tugenden und laster, schildert er aus ihrem verhalten, und entwirft ihren ganzen character.

§. 4.

Ein solcher geschichtverfasser nimt eine schwere pflicht auf sich, welche unter hunderten kaum einer erfüllet. Die warheitliebe muß ihm die feder führen. Von vorurtheilen und leidenschaften muß er frei seyn: sonst ist sein

lob eine kränkung der warheit und der tugend; und sein tadel eine verläumdung der unschuld, und gottesfurcht. Die geschichte muß er ganz und vollständig im völligen zusammenhang ihrer umstände, liefern. Sonst wird er ein erfinder dessen, was nicht geschehen ist, anstat daß er das was geschehen ist, erzählen, und zum grunde seiner beurtheilung legen soll. Er kan mit vorsatz erfinden; was ihm gefällt, und verschweigen was ihm nicht gefällt. So erscheinen gespenster auf seinem schauplatz, und larven, anstat würklicher personen. Das geschiehet auch in dem falle, wann es ihm an fleis und einsicht fehlet, einen vorgang in seiner natürlichen gestalt nach dem berichte zuverläsiger unverdächtiger zeugen, darzustellen. Aus einem einzelnen auftritt muß er den ganzen character des mannes nicht leicht beurtheilen. Sonst stellet er den redlichsten als einen böswicht, und den schalk als einen heiligen vor, und mahlet ihn mit einem glanze um seinen scheitel. Er muß ihn nicht blos auf der schlechten seite ansehen, sondern auch die gute vor augen haben. Er muß sich von dem dichter unterscheiden, der seinen einmal angenommenen helden überall gros und bewundernswürdig erscheinen lässet, und der die warheit derjenigen phantasie aufopfert, die ihn schon benebelt hatte, ehe er ein pragmatist wurde. Er muß die

reden

reden und thaten seiner personen finden, wie sie sind, aber nicht erfinden, wie sie nicht sind.

§. 5.

Ist er in der staats- und kriegswissenschaft nicht vollkommen stark, wie will er in den vor augen habenden beispielen das grose, das mittelmässige, das fehlerhafte und abweichende, bemerken und beurtheilen? fehlet es ihm an der geisterlehre, wie will er die neigungen, die affekten, und deren quellen, in lebendigen exempeln zeigen? Ist er versäumt in der sittenlehre, wie will er die tugend und das laster, die fehler und schwachheiten, die geheime treibfedern des menschlichen herzens, an einzelnen personen gewahrwerden, und den verstellten von dem redlichen unterscheiden? Ist er selbst mit arten der untugend behaftet, so wird er den, welcher in der geschichte seines gleichen ist, lieber verschonen als tadeln, und vielleicht gar als ein muster der tugend darstellen.

§. 6.

Ich will voritzt blos von einem pragmatisten reden, welcher den zustand der religion zu seinem gegenstand nimt. Er redet von der religion überhaupt, von der religion der weisen, und des volks, der Heiden und der Christen. Er durchgehet gewisse zeitperioden; er fället sein

sein urtheil über lehrer und bekenner der christlichen religion, die er in einem oder dem andern jahrhundert findet. Es ist der **Herr Carl Renatus Hausen, ordentlicher lehrer der weltweisheit zu Halle**, welcher in vorigem jahr 1768. eine **pragmatische geschichte der Protestanten in Deutschland** herausgegeben hat, die auch schon ins Französische übersetzt worden.

§. 7.

Der anfang wird gemacht mit **allgemeinen betrachtungen über die religion.** Diese betrachtungen sollen bestehen in einer **erzählung von dem geist und den leidenschaften der priester, von den zeiten des neuen testaments bis auf unsere tage** s. XLV. Diese **erzählung**, würde ihrem titel viel gemäser seyn, wenn man zwo eigenschaften in derselben fände. **Erstlich** eine urkundenmäsige nachricht, von der Christlichen religion, und ihrem zustande von **anfang des neuen testamentes**, da Johannes der täufer und Christus, und nachher seine apostel diese religion angefangen und ausgebreitet haben. **Zweitens**, eine bewährte anzeige, wie und zu welcher zeit nach dem abschiede der apostel, etwas in dem wesentlichen lehrgebäude und in der ausübung der christlichen religion vielleicht geändert, oder näher erläutert, angefochten,

fochten, vertheidiget, oder, wie die sitten der Christen ihrem lehrbegrif gemäs, oder widersprechend, befunden, auch wohl einige ceremonien und gebräuche unvorsichtig und zum nachtheil der hauptsache eingeführet worden. Dieses konte mit wenig worten, und mit beziehung auf redliche schriftsteller geschehen. Es war darzu nöthig, daß dem leser eines buchs, in welchem das **system der religion**, als eine **wider die vernunft streitende thorheit** ausgerufen wird, einleuchten möchte, ob dann dieses system nach seinen wesentlichen lehren und übungen so abscheulich aussähe, oder ob es in diesem und jenem zeitalter, aus verschulden der Christen in eine so entsetzliche misgeburt verwandelt worden seye. Der herr V. redet unbestimmt von dem zeitalter, das ihm vor augen schwebet; aber die **religion** nennet er desto ausdrücklicher eine **christliche**, nach ihrem namen, und eine verabscheuenswürdige, nach seinem geschmack. Entfält ihm ohngefähr ein wort, das die christliche religion zu ehren scheinet; so denke ja niemand, daß es sein ernst seye. Aus dem ganzen seiner sogenannten **betrachtung**, bricht das gegentheil durchgehends hervor. Zwar hält er sich bei dem vierten jahrhundert am meisten auf, weil er ein vor allemal entschlossen war, dem abtrünnigen kayser **Julian** ein denkmal zu stif-

ten, und den grosen Constantin als den gröſten böſewicht zu brandmarken. Allein, das hätte, so heftig es ist, wenigstens auf rechnung der religion, nicht geschehen sollen. Sie war in ihren wesentlichen lehren damal unverändert, sie behielte noch in soweit die gestalt, welche die hand ihres stifters ihr gegeben hatte. Sie wurde in einigen hauptartikeln angefochten von unächten mitgliedern, aber auch von den ächten vertheidiget. Misbräuche, und gebrechen der bekenner, sind niemal eben das, was die seele der religion heisset. Uiber erstere eifert derjenige mit recht, der die religion liebet, ehret, und ausübet. Das letztere suchet der zu spotten, der dem einen sohn des Noah nachahmet. Hatte der herr Pr. den lehren der religion, den priestern wie er sie nennet, eine stachelschrift zugedacht, so konte dieses geschehen, ohne die religion Christi zu verrufen, und ohne die verdienste der Kayser und Fürsten zu schmähen, denen die kirche Christi ihren schutz zu danken hat. Seine überschrift: allgemeine betrachtung über die religion, wird wohl kein vernünftiger mensch dafür ansehen, was sie liefert; dann sie ist eine unter diesem titel ausgeheckte erzählung von den lastern der geistlichen, von anfang des neuen testamentes, bis daher. Würde es nicht

lächer-

lächerlich ausfallen, wenn ein autor sein werk betittelt hätte: allgemeine betrachtungen über die arzeneiwissenschaft; und die abhandlung wäre eine erzählung, daß etliche ärzte von anfang der welt krank geworden, auch an einer besondern krankheit würklich gestorben und begraben seyen?

* Wir wollen die schreckliche trauerklage des herrn P. vernehmen: kaum habe sich Christus von der erde entfernet, so habe der kühne menschliche verstand sich ein recht angemaset, das ansehen und die majestät der religion, durch eine menge von thorheiten zu vergrösern s. 4. Vielleicht aber heisset das kaum, hier soviel als nach 300. jahren; die alsdann vor unschuldig an dem verfall der religion, erkläret werden müsten. Wann nur nicht anderswo in eben dieser schrift, folgendes urtheil stünde: daß gleich nach dem abschiede der apostel, die natürliche und liebenswürdige einfalt der christlichen religion, durch die ; ; laster der geistlichkeit verunstaltet worden wäre, und daß die religion, mittel erfunden habe, durch welche nicht allein einzelne menschen unglücklich, sondern auch ganze völket zerstöret worden. Das ganze system der christlichen religion erlangte eine mischung von warheiten, irthümern, zweifeln, träumereyen und offenbaren gotteslästerungen ꝛc. Und weiter s. 4. die christliche religion, ist beynahe gleich nach ihrer geburt einer stolzen vernunft und unbändigen leidenschaften aufgeopfert worden. Wann der herr V. auf die evangelische religion kommt; wie sie nach der reformation, und durch dieselbe, aussiehet: somacht er ein eben so zornig gesicht gegen sie. Kaum ist sie in seinen augen aufgegangen, so sind leidenschaften, hochmuth der geistlichen, beibehaltung der lächerlichen ceremonien des pabstthums nach einer so langen reihe der jahren,

ren, oder neuerfundene dieser art, sonderlich Luthers und der Anhänger desselben, ihr unglück gewesen. ꝛc. Diese laster haben gleich den guten anfang gehemmet, und alles wieder verdorben ꝛc. §. 14, 15. 16. f. Eine jede religion hat warheiten und irthümer §. 19. 20. ꝛc.

§. 8.

Ehe wir weiter gehen, so last uns die gesinnung näher beleuchten, welche der herr V. gegen die religion überhaupt äusert, und sodann diese mit den eigenschaften vergleichen, die ein pragmatischer geschichtschreiber besizzen muß, wann die religion der gegenstand seiner beschreibung ist. Die christliche religion unterscheidet sich von der vernünftig- natürlichen, durch diejenige zusäzze, welche uns vermittelst einer übernatürlichen in der schrift enthaltenen offenbarung, die Gottheit näher bekannt machen, als wir durch unsere vernunft sie zu kennen vermögend waren: durch zusäzze, welche die art und weise entdekken, wie wir als natürlich verderbte, unter dem zorn Gottes liegende geschöpfe, wiederum in den stand gesezt werden, dem ewigen fluch zu entgehen, und der ewigen vereinigung mit GOtt unter einem beständigen heiligen dienste desselben, theilhaftig zu werden. Ich bitte einenjeden, welcher auf den GOtt getauft ist, der sich, als Vater, Sohn und heiliger Geist, geoffenba-

fenbaret hat, über diesen punkt ernstlich nachzudenken, und die bekentnisse des erlösers damit zu vergleichen, wann dieser gegen die feinde seiner Gottheit, sonderlich im evangelio Johannis, sich vertheidiget. Daraus wird erhellen, wieviel näher sich unser Schöpfer, oder (mit dem herrn V. zu reden) **das über alle vernunft erhabene wesen welches das ganze regieret, und der urheber ist von dem glück oder unglück des menschlichen geschlechtes**, (die schrift saget vernünftiger **der seeligmachen und verdammen kan** Jac. 4, 12.) in der heiligen schrift offenbaret habe. Diese nähere offenbarung Gottes in der heiligen schrift, nennet ausdrücklich den Erlöser **den urheber unserer glückseeligkeit**. Er ist eine **ursache der seeligkeit** Ebr. 5, 9. und **der richter aller welt** Apost. 17, 31.

§. 9.

Das übrige kurz beisammen zu finden, welches die art und weise betrift, wie wir durch diesen urheber des heils aller menschen, hier und dort seelig werden; empfehle ich denen welche die christliche religion beurtheilen, das gespräch des Erlösers, mit dem **Nicodemus**, Joh. 3. Dann da war die frage davon wie ein von natur verlohrner mensch in

das

das himmelreich komme? d. i. die tüchtigkeit erlange, der glückseeligmachenden regierung Gottes theilhaftig, d. i. glückseelig zu werden. Da wird man folgende untriegliche zeugnisse des urhebers der menschlichen seeligkeit finden: 1) durch die natürliche zeugung entstehet in uns ein solches verhältnis gegen das höchste Wesen, von welchem unser wesentliches abhanget, daß wir untüchtig sind, diejenige glückseeligkeit zu erlangen durch welche der schöpfer, der das ganze regieret, nach seiner absicht, ewig von uns verherrlichet werden soll: Joh. 3, 6. f. 2) die tüchtigkeit glückseelig zu werden müssen wir durch eine übernatürliche würkung Gottes erlangen; welche die neue zeugung heisset, v. 5. 7. 3) Diese neue zeugung, so verborgen sie der menschlichen vernunft ist, als eine himmlische sache; v. 12. so gewiß muß sie mit uns vorgehen nach dem zeugnis Gottes, v. 12. 13. 4) Dieses göttliche werk der wiedergeburt, geschiehet zwar durch eine allmächtige würkung des heiligen geistes, jedoch nicht unmittelbar, sondern vermittelst einer göttlichkräftigen ceremonie; durch den gebrauch der heiligen taufe, und durch die übernatürliche kraft des göttlichen wortes; durch wasser und geist v. 3. vergl. Tit. 3, 5. 1 Pet. 1, 3. f. 5) Diese ganze seeligmachende anstalt Gottes, gründet sich auf die

erhö-

erhöhung des eingebohrnen sohnes Gottes an ein kreuz, v. 15. d. i. auf seinen an unserer stat geleisteten versönenden gehorsam, weil durch eines menschen ungehorsam die verdammnis oder der zorn Gottes v. 36. auf alle menschen gekommen ist, Röm. 5, 12. 19. 6) Gleichwie durch die wiedergeburt eine genemhaltung dieser alleinseeligmachenden anstalt Gottes gewürket wird, v. 5. 7. 16. 18. Damit wir nicht verlohren werden durch den sonst über uns bleibenden zorn Gottes, v. 36. sondern ewiges leben erlangen: also macht uns der erlöser auch durch diese mittheilung einer göttlichen natur, 2 Pet. 1, 5. darzu tüchtig, daß wir im licht wandeln und die werke der finsternis vermeiden, v. 19. 21. Sehet da! einen abris der christlichen religion aus dem munde JEsu, ihres urhebers.

§. 10.

Die christliche religion hat noch überdas verschiedene eigenschaften, nebst deme, daß sie wesentliche ceremonien hat, und diese gereichen zugleich zum behuf des äuserlichen und öffentlichen gottesdienstes, zu welchem schon das naturgesetz einen jeden verbindet. Sie sind aber mit gnadenwürkungen verbunden, und von dem urheber der religion, als mittel zum seeligwerden, befohlen und verordnet. Taufe

und

und abendmal gehören dahin. Das lehramt ist gleichfals von ihm eingesetzt. Es gibt demnach gewisse handlungen, welche der religion wesentlich sind, wann sie eine christliche seyn soll: Diese handlungen bestehen in dem gebrauch der geoffenbarten warheiten, davon die einsezzung der sacramenten, und des lehramtes ein wesentlicher theil ist. Diese religion erfodert also ihrem wesen nach, eine gesellschaft aus lehrern und zuhörern, das ist, eine sichtbare kirche. Durch diese als durch ein mittel, soll die christliche religion auf erden fortdauren, und unmittelbar anschliessen an die zukunft Christi. Die verkündigung des todes Christi soll vermittelst des heiligen abendmals geschehen bis der HErr kommt, 1 Tor. 11, 26. Also muß die taufe eben so lange bleiben; dann kein anderer als ein getaufter ist des abendmals fähig. Also muß eine sichtbare religionsgesellschaft von lehrern und zuhörern, bleiben, bis daß der HErr kommt, welcher zu diesem behuf seine gnädigwürkende gegenwart verheisset bis an der welt ende. Matth. 28, 20. Auch eine solche sichtbare gemeine (nicht nur die unsichtbare) sollen die pforten der höllen nicht überwältigen Matth. 16, 18. Geschiehet es auch, daß irgendwo die sichtbare kirche mit irthümern, misbräuchen und unart der sitten

beflek-

beflekket würde: so werden immer zeugen der warheit und verbesserer erwekket werden; sonst müsten obgedachte verheissungen Christi fehlschlagen.

§. 11.

Die bisher gedachte stükke (§. 8. 9. 10.) gehören zum wesen der christlichen religion. Sie sind aus dem zeugnis Gottes von dieser sache allesamt erwiesen. Ich sehe wohl voraus daß diese schilderung der christlichen religion, in den augen derer wenig bedeuten werde, welche den lehren und tugenden des Socrates, eines Heiden, mehr einflus auf ein heiliges leben zueignen, als den täglichen warheiten die auser dem gepräge der offenbarung keine aufmerksamkeit verdienen. s. 3. und welche den abtrünnigen Julian eben deswegen, weil er kein Christ und kein Heide gewesen seyn soll, als das vorzüglichste muster menschlicher tugenden vorstellen. s. 8. 9. Allein dieser entwurf der religion, aus den eigenen worten ihres urhebers, ist doch an diesem orte nöthig. Der schriftsteller muß doch diesen begrif zum grunde legen, wann er den zustand derselben in verschiedenen zeitaltern vorstellen und beurtheilen will. Gesetzt, er glaubet weder einen heiland noch eine offenbarung; gesetzt auch, er kennet und achtet weder die

die natürliche, noch sonst irgend eine religion, d. i. er hat die religion der weisen: so ist doch des geschichtschreibes schuldigkeit von dem glauben der Christen und dessen jedesmaligem zustande nicht anders zu reden und zu urtheilen, als in rücksicht auf die wesentliche verfassung dessen, was die christliche religion ausmachet. Im fall er die zufällige unarten der religionsbekenner mit einem erbitterten herzen aufsuchet, wahre und erdichtete fehler derselben an den pranger stellet, dem ganzen aufbürdet, was dieser und jener, würklich oder angeblich, versehen; der religion zuschreibet, was der misbrauch derselben verursachet hat: so verlieret er nicht allein alle glaubwürdigkeit; sondern sein verfahren verräth auch die schädliche absicht, der religion einen solchen namen zu machen, den jederman verabscheuen soll. Wann aber der pragmatist einen ganz andern begrif von der christlichen religion annimt, so heget er schon ein feindseelig vorurtheil gegen dieselbe, und bringet es in seine geschichterzehlung. Er handelt wider die eigenschaften eines redlichen geschichtschreibers, und beurtheilet die lehrer der religion, und die ganze verfassung derselben, nach seiner bittern phantasie. Er verlezzet die aufrichtigkeit und alle übrige pflichten des pragmatischen geschichtschreibers, die wir oben (§. 4. f.) erwehnet

net haben. Seine urtheile sind äuserungen seines ungöttlichen affekts, er macht parthie mit den tobenden feinden der religion, und schändet die bekenner derselben ohne gewissen. Wo sogar die wafen der vernunft den religionsfeind besieget haben (der näheren offenbarung nicht zu gedenken) da suchet der pragmatiste dieser art, auf dem wege der geschichte meuchlings einen angrif zu wagen, wie jene auf der strase von Jerusalem gen Jericho.

* Voltaire, dem der herr V. nachzuahmen suchet, hat in seinen vermischten schriften, in welchen er einen philosophen meistens vorstellen wolte, nicht soviel galle anbringen können, als in seiner allgemeinen geschichte. Dann diese ist eine blose stachelschrift, die den flüchtigen leser, und einen jeden, welcher der religion müde geworden, in einen so sanften schlaf der gottesvergessenheit einwieget, woraus vielleicht kein aufwachen, bis an den übergang in die andere welt, erfolget.

Zweites Kapitel.
Von der gesinnung des herrn professors, gegen die religion überhaupt, und die christliche besonders.

§. 12.

Die haupt- und grundwarheit aller religionen, soll diese seyn: es ist ein höheres

wesen, welches das ganze regieret. Nach diesem begrif, haben die Juden, die Heiden, die Mahumedaner und die Christen eine religion, wie aus der geschichte aller völker, und aus der verfassung ihrer gottesdienste erhellet. Daher können wir keine richter seyn von der religion der Heiden, noch diese unglückseelige verdammen. Dann sie haben alle eine und ebendieselbige religion in jenem grundsatz, den sie nur nach ihrer besonderen gedenkungsart verschiedeutlich, und oft lächerlich zergliedert und ausgebildet haben. So spricht der herr V. s. 2. 3.

§. 13.

Wir wollen diese aussage prüfen. 1) Ein unbestimmter grundsatz von einem höhern wesen, welches das ganze regieret, kan vor die religion nicht ausgegeben werden. Dann bisher hat noch kein weiser mann die religion so angesehen, daß sie in einem, nach belieben auszulegenden grundsatz, bestehe: und daß einejede auch lächerliche ausbildung des abstrahirten grundsazzes, den eigentlichen sinn, dadurch er ein grundsatz ist und heisset, gleichmäsig behaupte und genehmhalte. Einjeder satz muß bestimmte gedanken ausdrükken. Die in dem satz enthaltene worte, als

zeichen

zeichen der gedanken, müssen einen bestimmten gedanken, bezeichnen. Das willkürliche annehmen eines gedankens, der nicht in dem grundsatz enthalten ist, und aus demselben nicht vernünftig hergeleitet wird, ist ein widerspruch gegen den grundsatz, und zernichtet ihn, durch die falsche begriffe, und durch die folgen derselben. Wolte man aber die meinung annehmen, der grundsatz bleibe das was er seye, man möge ihn auslegen wie man wolle: so muß man auch die lehre in der welt einführen: es ist eine sonne am himmel die den erdkreis erleuchtet: wer sie vor einen irrwisch ausgiebt, oder vor ein feuer, das die bauern in dortiger gegend, znm nachtheil ihrer waldungen, unterhalten müssen, der thut der sonne eben das recht, das ihr die wiederfahren lassen, die ihre beschaffenheit kennen. Wann der grundsatz falsch, ja lächerlich zergliedert wird, so höret er sogar auf, ein wahrer grundsatz zu seyn bey denen die eben den begrif davon haben, welchen ihre willkürliche zergliederuug bestimmet. Was ist das vor ein höheres wesen? ist es der Schöpfer des ganzen? oder war das ganze von sich selbst, von ewigkeit? Ist jenes wesen ein theil des ganzen, das von ihm regieret wird? ist es gar ein zwingendes schicksal, welchem der regent selbst unterworfen ist? wie regieret er das ganze? et-

wa so, daß er sich um kleinigkeiten nicht bekümmert? und ist das ganze, nur das grose und beträchtliche, auf welches sich seine vorsicht erstrekket? ist jenes regierende wesen auch ein urheber des bösen? oder ist neben oder unter ihm, noch ein solches regierendes wesen, von welchem die sünden und laster abstammen? Würde wohl der belobte grundsatz alsdann ebenderselbe seyn und bleiben, und ebendieselbe religion der Christen, Heiden, Mahummedaner, und Juden, bestimmen, wann er von diesen allen in so mancherlei sinn und gedanken angenommen, und zur bestimmung des göttlichen dienstes angewendet würde? Die religion ist eine bestimmte weise, GOtt zu dienen, nach der absicht, die er, als Schöpfer und Regent der welt, heget. Des Julians höchstes wesen war die sonne und die Cybele (unten §. 31, 33.)

§. 14.

Wir dürfen die religion der Heiden, weder richten, noch die heidnische religionsgenossen verdammen (§. 12.). Die religion richten, heisset soviel, als sein urtheil fällen, ob sie ein der absicht Gottes gemäses mittel zur seeligkeit seye, oder nicht? darzu verbindet uns doch die vernunft, und die nähere offenbarung in dieser schrift. Wer dieses richten verbieten will, der widerspricht dem

höchsten

höchsten richter. Oft thun das nur solche, die keine religion haben, und zu haben verlangen. Die heidnische religionsanhänger aber **verdammen**, ist nichts anders, als ihnen die ewigschädliche folgen ankündigen, welche sie zu gewarten haben, da die ihnen mögliche erkentnis Gottes und seines willens, von ihnen unterdrückt, und also **die wahrheit in ungerechtigkeit aufgehalten wird**, Röm. 1, 18. so, wie die pharisäer, die sich nicht wolten taufen lassen, **den rath Gottes** verachteten, und das **urtheil** ihnen gefället wurde, daß sie ihr eigenes verderben dadurch befördert hätten, Luc. 7, 30. Gleichwol ist einjeder Christ von der bescheidenheit, daß er nicht alle der heidnischen religion ergebene personen, in ansehung ihrer minderen oder gröseren verschuldung, in eine und ebendieselbe klasse sezzet, oder der auserordentlichen bearbeitung, der auf die allgemeine erlösung Christi begründeten gnade Gottes, vorgreifen wird.

§. 15.

Noch weiter. Die natürliche sittenlehre, weiset vermöge der allgemeinen menschenliebe, einenjeden dahin an, daß er die ihm beiwonende erkentnis Gottes, in welcher die ausübung der religionspflichten gegründet ist, seinem nebenmenschen mittheilen soll: dann die religion ist das alleinige mittel zur ewigen see-

ligkeit. Wie kan diese pflicht erfüllet werden, wann niemand den abgöttischen, den diener des satans, richten, und seinen dienst vor verdammlich erklären soll? Die ausflucht, daß die heidnische weisen eine von dem volk unterschiedene religion gehabt, ist nichtig. Dann es ist dieser vorwurf noch zu beweisen. Ja es ist gegentheils erweislich, daß die feinste philosophen der Heiden, vertheidiger der vielgötterei gewesen sind. Und gesetzt, sie hätten einen gesunderen begrif von der Gottheit gehabt: waren sie dann nicht schuldig, dieses von GOtt verliehene talent, aus liebe zu dem GOtt den sie allenfalls erkannt, und aus liebe vor ihre mitbürger, ja vor das ganze menschliche geschlecht, dahin anzuwenden, daß dem finsteren dienst des teufels einhalt geschehen möchte? Die unterlassung dieser grosen pflicht, macht sie gewiß zu keinen weisen, sondern zu mitgenossen eines verdammlichen aberglaubens, der die majestät des einigen Gottes auf eine so grobe art, fast durchgehends geschändet hat. Die apostel Christi, fanden die ganze heidnische welt in dieser abscheulichen sclaverei des satans. Sie sagten ohne scheu im namen Gottes: ihr müsset euch bekehren von den abgöttern, zu dienen dem lebendigen GOtt, 1 Thess. 1, 9. Das hieße die Heiden richten. Sie fuhren fort: GOtt wird mit feuerflammen

men rache geben über alle, die ihn nicht erkennen, 2 Thess. 1, 8. Das hiese verdammen. War dieses unrecht?

§. 16.

Wir haben 3) noch anzumerken, wie verwegen es seye, zu behaupten, daß die religion aller völker namentlich auch der Heiden, in der hauptlehre übereinstimme: es ist ein höheres wesen, welches das ganze regieret (§. 12.) Waren dann keine weltweise unter den Heiden, welche mit grosem beifall ihrer parthie, lehreten, daß die regierung des ganzen einen widerspruch enthalte gegen den begrif einer Gottheit? Sie sagten, es widerspreche der hoheit und dem vergnügen einer Gottheit, wann sie mit der regierung zumal einer unteren welt, auf welcher die menschen wohnen, sich beschäftigen solte. Und diese sekte, war eine der berühmtesten, bei den feinesten Heiden, in Griechenland und in Italien. Demohngeachtet, waren sie gözzendiener, sie hatten ihre eigene religion. Sagt etwa die geschichte nichts von der Stoiker sekte? Ihr gott war dem zwingenden schicksal unterworfen, er war zertheilt in alle kräfte des ganzen, und sonderlich die menschenseelen waren ein zugehör von diesem Gott. Sie waren Fatalisten, und ihr gott eine maschine des zwin-

genden und ihn selbst beherrschenden schicksals, nemlich einer blinden nothwendigkeit. Und diese sekte hatte einen grosen anhang. Sie hatten verschiedene religionen, als abgötter. Paulus disputiret zu Athen, mit den Epikurern und Stoikern, und verweiset ihnen ihren schändlichen götzendienst, Apost. 17, 18. und mit den priestern des Jupiters, Apostg. 14, 13. f. zu Lystra. Es gab auch eine sekte der Zweifler, und sie waren dennoch götzendiener, ohne den angegebenen religionsbegrif von jenem hohen weltregierenden wesen, vest zu setzen. Warum miskennet ein pragmatischer geschichtschreiber die offenkundige weltgeschichte? Siehet er etwa dadurch die christliche religion in eine parallel mit der heidnischen zu bringen? das wolte ich nicht gern vermuthen. Ist es aber richtig, was wir s. 8. lesen: Nur die geschichte ist mein wegweiser? Es ist ein geheimer kunstgrif von der staatsklugheit der christlichen kirche NB. durch alle jahrhunderte gewesen, denenjenigen Fürsten altäre und monumenten aufzurichten, welche ihre recht unmenschliche laster befördert haben.

§. 17.

Einmal lese ich ein gutes wort vor die religion der Protestanten: wir, heist es, predigen

digen die lehren der apostel auf die vortreflichste art, und preisen sie an s. 23, Allein man lässet doch gleich darauf, nachdem die klage beigefügt worden, daß wir meistentheils von den tugenden der apostel uns entfernen; folgende weissagung hören: es werde wohl keine zeit zu hoffen seyn, da die vernunft alle leidenschaften und schwachheiteiten NB. in den lehren der religion, völlig unterdrükken und besiegen würde. Das heisset deutlich soviel: unsere religion hat zwar einige lehren der apostel, welche die vernunft schon erkennet; aber was diese vernunft nicht vor sich herausbringen und begreifen kan, das ist eine religionslehre, welche durch die vernunft unterdruckt werden solte. Eine lehre, die über die vernunft gehet, die ist eine unterdrukkenswürdige geburt menschlicher leidenschaften, und keine lehre der apostel. Hier äussert sich einiger masen der begrif, den man von der christlichen religion hat, und zum grunde der pragmatischen religionshistorie leget. Der allgemeine glaube, bei welchem mancher mann wegen seiner talente nicht stille stehen will— wodurch man den geist der religion von den ceremonien, die wahrheit selst, von der verschönerung derselben, und eine oft unnüzze theorie des christenthums, von

der praktischen ausübung desselben, nach so vielen bemühungen der vernunft, nicht unterscheidet, folglich seine brüder weil sie nicht eben so denken und glauben als wir, vor kezzer ausgibt ꝛc. s. 21. Dieses so unvernünftige, aus warheiten und irthümern zusammengesetzte, und so unmenschliches unheil in der welt stiftende ding, oder unding, ist es, welches in der evangelischen kirche, unter dem namen der religion existiren und herrschen soll. Ein und anderes beispiel eines protestanten beweiset dem herrn V. überhaupt die protestantische grausamkeit; besonders auch das, daß man 1764. den frommen philosophen *Rousseau*, da er sich seinen vortreflichen naturgaben überlies, zu Geneve verdammt und aus dem gebiete verjaget hat. Dieses alles stehet s. 14, 15. 16. 17 = 22. ꝛc. Nämlich, *Rousseau* ist ein mann von talenten, der bei der christlichen religion (bei dem algemeinen glauben) nicht stille stehen konte, s. 21. 17. Mancher zu unsern zeiten von den priestern betrogener und aberglaubischer Fürst, wird die stimme des gewissens in sich empfinden, wieviel besser es sey, einem abtrünnigen aber tugendhaften und weisen Julian, als einen christlichen, allein aberglaubischen Constantin, (unter seinem schatz

ist

ist bekanntlich die kirchenversammlung gehalten worden, in welcher man die Gottheit Christi vertheidiget und behauptet) nachzuahmen, s. 9. dann Julian hat die heilige schrift verspottet, und Christum verlästert, wie wir unten beweisen wollen. Und wolte man eine parallele ziehen, zwischen der religion der Heiden, und der Christlichen, welche, beynahe gleich nach ihrer geburt, einer stolzen vernunft und unbändigen leidenschaften aufgeopfert wurde; so würde man sehen, wie die verachtung eben sowol auf diese, als auf jene zurück fallen müsse, s. 4. die Heiden druckten doch die thorheiten ihrer religion in ihren handlungen aus, und dieses zeugte nicht nur von einer überzeugung, sondern auch, von einer redlichkeit und aufrichtigkeit des herzens. Wie widersprechend war nicht von diesem gesichtspuncte die christliche religion. Freilich druckten die Heiden die thorheiten ihrer religion aus, in knabenschänderei, ehebruch, ꝛc. die weiber haben verwandelt den natürlichen brauch ꝛc. Röm. 1, 26. f. Warum? ihre religion brachte das mit sich. Der Jupiter (ihr höhehres wesen welches das ganze regieret) war nach ihrem eigenen zeugnis, ein knabenschänder (des Ganymedes) der

schänd-

schändlichste ehebrecher, menschendieb ꝛc. Musten sie dem! nicht ähnlich seyn, dem sie dienten? tempel baueten? opfer brachten? ꝛc. Die Christen aber sollen eine ärgere religion haben als diese fromme Heiden. Dann die Christliche religion sagt: liebet eure brüder, und mancher Christ liebet sie nicht s. 6. sonderlich auch dadurch, daß er die heidnische religion richtet, und nicht alle religionsmänner vor seine religionsbrüder hält. Ergo taugt die religion der Christen nichts. Dann sie befielet etwas, was die böse leute nicht thun.

§. 18.

Die Christliche religion ist eine von GOtt in der näheren offenbarung bestimmte weise zum seeligwerden, so, wie es den göttlichen eigenschaften gemäs, und folglich zur offenbarung derselben, als dem letzten zweck unseres von GOtt abhangenden daseyns, gereichet. Sie begreifet demnach alle ursachen und mittel zum seeligwerden, und erfordert den schriftmäsigen gebrauch derselben, von allen und jeden menschen, welche seelig werden wollen. (§. 8.-11.) Und gleichwie nur ein GOtt ist, und ein Mittler zwischen GOtt und den menschen: also gibt es auch nur eine christliche, zum seeligwerden von GOttt verordnete religion. Daraus folgt verschiedenes noth-

nothwendig: der unterschied zwischen der religion der weisen, und des volks, bestehet bei Christen allenfals darinnen, daß die weisen, wann sie diesen namen verdienen, einen höheren grad der erkentnis in den religionswarheiten besizzen, auch diese warheiten gegen die feinde derselben vertheidigen und retten, und dem volk ein leuchtendes muster der ausübung in allen stükken seyn können und sollen; da hingegen leute von weniger fähigkeit, hülfsmitteln, und gelegenheit, das wesentliche in der erkentnis, und in der anwendung, eben so wenig als jene weisen, entrathen können, wann sie seelig werden wollen. Treibet man diesen unterschied weiter, so wird eine pest der religion daraus. Der weise bildet sich ein, er könne als ein starker geist, der religion nach seinen eingebildeten talenten, eine beliebige gestalt geben, verschiedenes als wesentlich annehmen, das übrige als auserwesentlich ausscheiden, lehren und übungen welche mittel zur seeligkeit sind, vor willkürliche ausbildungen und menschliche ceremonien erklären, die man dem dummen oder gar durch die priester betrogenen volk, das mit sehenden augen blied seye, überlassen müsse. Alsdann hat der GOtt der offenbarung nichts mehr dabei zu sagen. Er bleibet nicht mehr der urheber der christlichen religion, sondern die talente

des

des weisen, werden der urheber. Und der Christ wird ein heuchler, ein zänker, ein verfolger, den augenblick, da er sich gegen den talentreichen weisen nur zu regen beginnet. Welch ein gräulicher unmensch wird der Christ, wann er sogar den weisen spötter und lästerer der geoffenbarten religion, vor kein kirchenglied erkennen will. Ja, (die pragmatische sprache zu reden) wann die höchste obrigkeit eines landes, einen solchen weisen in ihrem gebiete nicht mehr dulden will; so ist sie gewiß von den aberglaubischen pfaffen betrogen, und das ist ein förmlicher beweis, daß in einem solchen lande keine christliche religion mehr wohnet; dann diese hat den geist der sanftmuth. Sie lästert niemand, sie verspottet niemand, sie verfolget niemand. Aber der weise Christ darf dieses alles thun gegen die religion der Christen, dann dafür hat er die talente, dafür ist er ein weiser. Wie könte er ein weiser bleiben, ohne durch seinen witz die lehren der religion endlich einmal zu unterdrükken. (§. 17.) Die ausbildung und verschönerung der religion, (so heist es §. 4.) oder, mit einem wort, die ceremonien, haben bei allen völkern, der menschlichen klugheit ihren ursprung zu danken, die sie erfunden hat, um die völker zu betrügen, (ist das nicht eine feine klugheit?)

und

und ihre neigungen zu denjenigen absichten zu lenken, die sie auszuführen gewünschet hat. Die einkleidung der religionen, gehöret niemal vor den weisen, der wahrheiten prüfen und beurtheilen kan, welcher niemals nach machtsprüchen und vorurtheilen handelt, sondern einzig und allein nach überzeugung. Dieses äuserliche gepränge gehöret vor das volk, das mit sehenden augen blind seyn, und einmal diesen und keinen andern glauben haben soll, weil dieser seit vielen jahrhunderten der herrschende gewesen ist. Wird nicht dieser weise auch einen eigenen himmel haben, der von dem himmel des volks unterschieden ist? Sehet hier die sprache der pharisäer! glaubet auch irgend ein oberster oder pharisäer an ihn (einer von den weisen) sondern das volk, das nichts vom gesetz weiß, das ist verflucht. Joh. 7, 48. 49. Und siehe diese weisen hatten einen verfolgungsgeist. Sie sprachen zu Christo: um des guten werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der gotteslästerung willen, und daß du ein mensch bist, und machest dich selbst einen gott. Dieses war eine geheimnislehre. Ist es wahr, wie s. 2. stehet, es wird eine ewige, obgleich traurige

rige warheit bleiben, daß der geist der verfolgung NB. bei jeder religion sie habe auch einen namen wie sie wolle, durch NB. alle jahrhunderte, die herrschende mode gewesen ist. Folglich muß doch auch die religion der weisen, einen herrschenden verfolgungsgeist haben. Dann sie ist eine religion, nach dem bekentnis der pragmatischen geschichte. Ist sie aber keine religion; und hat demohngeachtet einen verfolgungsgeist so wird wohl der schluß richtig seyn, daß der verfolgungsgeist in denen wohne, die keine religion haben, d. i. die warheiten der allerheiligsten religion feindselig bestreiten. Nämlich das sind die weisen, bei denen sich die gedancken verlieren, mitten unter den zweifeln und widersprüchen, §. 3.

§. 19.

Der weise religionsmann unter den Heiden, war höchstverbunden, dem abgöttischen aberglauben des volks einhalt zu thun, und alle kräfte seiner weisheit zu diesem ende aufzubieten. War hingegen er selbst derjenige, der die abergläubische ceremonien erfand, und dem volk als einen gottesdienst aufbürdete: so muste man ihn billig als den urheber und gesetzgeber dieser schande ansehen, wie oben (§. 15.) angemerkt worden. Diese religion wurde

dadurch

dadurch seine eigene religion. Welch ein weiser! Paulus beschreibet ihn: Röm. 1, 22. f. Da sie sich vor weise hielten, sind sie zu narren worden, und haben verwandelt die herrlichkeit des unvergänglichen Gottes, in ein bilde, gleich dem vergänglichen menschen und der vögel, und der vierfüsigen und der kriechenden thiere. Man lese dort noch weiter. Schwiegen die weise still darzu, steureten sie nicht mit allen kräften, und mit ihrem exempel; so nahmen sie theil an den abgöttereien. Aber s. 4. lesen wir: die meiste gewonheiten und gebräuche, die wir in dem systeme der Heiden vor so lächerlich halten, sind wahrscheinlich nach der vernunft, und dem character des volcks entworfen worden.

§. 20.

Aus oberwehnter definition der christlichen religion (§. 18.) folget 2) daß eine sogenannte menschliche, willkürliche ausbildung oder zergliederung einer einigen hauptlehre, welche die ganze religion der Juden, Heiden, Türken und Christen, in sich fassen soll, (§. 13.) eine phantasie der religionsfeinde seye. Ein allgemeiner satz erhält durch die vernünftige zergliederung der in demselben enthaltenen gedanken, seinen bestimmten

sinn. Wann aber der höchstweise urheber der religion, uns nicht nur die hauptsäzze angegeben, z. e. Joh. 3, 16. sondern auch, alle entwikkelung der hauptsäzze, selbst vor augen geleget, und uns einer willkürlichen zergliederung überhoben hat: so muß es wohl mit der angeblichen ausbildung, verschönerung und zergliederung, eine jämmerliche bewandnis haben. Der eingeborne sohn, der in des vaters schooße ist, Joh. 1, 18. der da ist GOtt über alles, hochgelobet in ewigkeit Amen, Röm. 9, 5. und sein gleichewiger vater, hat uns wissen lassen das geheimnis seines willens Eph. 1, 5. der hat es den unmündigen offenbaret, weil die weisen talentbesizzer, und die kluge, nichts davon fassen wollen, Matth. 11, 25. Der religionssatz: Es muß ein Messias erscheinen, ist ein grundsatz, den wir mit den männern von Israel, gemein haben. Aber, wie zergliedert ihn der Jude? so, wie der gott dieser welt die sinnen mancher ungläubigen getauften verblendet, daß sie nicht sehen das helle licht des evangelii, 2 Cor. 4, 4. Alsdann überlassen sie sich ihren vortreflichen naturtalenten (§. 17.) oder, wie es Paulus ausdrükket: darum hat sie auch GOtt dahingegeben in ihres herzens gelüste, Röm. 1, 24.

§. 21.

§. 21.

Aus der beschreibung der christlichen religion, die uns der herr **Christus** gegeben hat, (§. 8-11.) ersiehet man 3) daß **geheimnislehren** ein wesentlicher theil derselben sind. Die verstockte Juden waren die ersten, die sich an dem geheimnis der Gottheit Christi ärgerten. Sie lästerten ihn, wann er zeugete, daß **Er und der Vater eins seien.** Sie machten das geheimnis zu einer gotteslästerung, und zu einem peinlichen verbrechen, das sie ihm schuld gaben, und suchten seine kreuzigung dadurch zu bewürken. Doch sagt ihnen der Erlöser deutlich, **Joh. 8, 24. werdet ihr nicht glauben, daß ichs seie, so werdet ihr in euren sünden sterben.** Nach ihnen kommen die, von welchen **2 Pet. 2, 1.** geschrieben stehet: **sie verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und ziehen über sich selbst ein schnell verdammnis.** Dieser **Herr** ist **der Herr der herrlichkeit,** den die **Jüden gekreuziget haben, 1 Cor. 2, 8. der Fürst des lebens den sie getödtet haben, Apost. 3, 15. der Gott der sich eine gemeine durch sein eigen blut erworben hat, Apost. 20, 28.** dessen gottheit die ganze Christenheit bekennet und anbätet, nach dem **apostolischen** und **Nicänischen** glaubensbekentnis, in welchem jene ewige wahrheit der heili-

gen schrift gegen den widerspruch, unter dem schutz und der bestimmung Constantin des grosen, gerettet worden ist. Wen dieses so sehr verdrieset, und wer vielleicht daraus anlas nimmt, das urtheil eines gröSten böSewichts gegen ihn auszusprechen; in einer abhandlung, welche den geist und die leidenschaften der priester erzählen soll s. XLV. Dem ist zu wünschen, daß er seinen eigenen geist und seine noch gar zu rohe leidenschaften prüfen möge, mit welchen er die lebensbeschreibungen dieses ersten christlichen KayserS, in beziehung auf die Heiden und andere feinde Christi, und anderer seits auf die Christen, beurtheilet hat.

§. 22.

Sind nun geheimnisse in der christlichen religion, durch welche sie hauptsächlich von der blos vernünftigen sich unterscheidet; so verbindet uns der Gott, der die geheimnisse offenbaret hat, zur genauen erkentnis derselben. Zu dieser erkentnis haben wir den gebrauch der gesunden vernunft nöthig: dann sie gehören vor die menschen. Könten die geheimnisse gar nicht verstanden und erkannt werden, so müste Gott nicht weislich gehandelt haben, da er sie zu dem beträchtlichsten theil der heiligen schrift gemacht hat. Die geheimnislehren sind säzze der heiligen

schrift.

schrift. Die gedanken Gottes muß ein ausleger der schrift aus solchen sätzen herausbringen, und so genau bestimmen, als sie der urheber der schrift in allen stellen, wo dergleichen sätze befindlich sind, bestimmet hat. Sie sind nirgend wider die vernunft aber durgehends über die vernunft, wie der friede Gottes Phil. 4, 7. wo das unbegreifliche anfängt, da höret unser wissen auf. Und wo die spöttische verachtung derselben, und der jüdische widerspruch anhebet, da fängt auch die pflicht der Christen an, dem lästerer das maul zu stopfen. Dann sie sind unnütze schwätzer, Tit. 1, 9. 10. 11. sie mögen nun Juden oder Heiden, oder gar von der sekte der weisen seyn, und aus ihrem verfolgungsgeist mit steinen disputiren (§. 19.) oder die gewaltigen der erde in ihrem ohnmächtigen zorn zur hülfe rufen. Diese rathschläge (vielleicht stehen sie schon Psal. 2, 2.) s. 14. werden auch in ewigkeit einen unglücklichen ausgang gewinnen, so lange nicht diese versömung (die unterdrukkung der religionswarheiten) einzig und allein eine sache der könige und fürsten wird, und solange nicht die theologen, mit ihren unnützen streitigkeiten, von der vollendung eines so heilsamen wercks, völlig ausgeschlossen werden. Ist es nicht schade, daß diese güldene zeit noch

nicht anbrechen will! Daß die potentaten nicht recht folgen wollen, anstatt der verlegenen bibel ein neues religionsgesetzbuch zu machen, welches seine unumschränkte macht über aller menschen gewissen erstrekke. Würden sie dann eine religion der weisen oder des volks ausbilden? Vor allen dingen würden sie die grose warheit zum grundgesetz machen müssen, daß Juden, Türken, Heiden und Christen eine religion haben (§. 12. f.). Würden sie nicht, wann alles fertig wäre, eine concordienformel abfassen, um den neuen religionsfrieden zu bevestigen? Und würde allenfals diese friedensformel unserm herrn rathsgeber der potentaten, besser gefallen, als die in Sachsen, welche ihm so wehe thut, daß er bei nahe diesem seinem vaterland darüber entsaget? §. 22. Und was für ein schicksal verhängt alsdann der weise über die theologen? die schon jetzt, ehe er diese freude erlebet hat, in seinen augen solche unnüzze erdgewichte sind, und Israel verwirren? wie der prophet Elias gethan hat, da er zu Samaria nicht anbeten wolte. 1 Kön. 18, 17. Ja noch mehr: werden dann auch jene Könige und Fürsten, denen er das neue glück religionsmonarchen zu seyn, bescheidet, werden sie auch ihre staatsklugheit unter seinen gehorsam erniedrigen? damit er aufhören könne sie zu schelten: §. 5.

die

die staatskunst der Fürsten habe die christliche religion gleich nach dem abschiede der apostel verunstaltet. Ich denke das wird sich schon schikken. Alsdann werden die richter zu Geneve sich bekehren, und keinem theuren *Rousseau* ihr bürgerrecht versagen. Die Dissidenten und Conföderirte in Polen, werden aus einer schüssel essen, und die Muselmänner ihre brüder nennen ꝛc. Welch ein herrlicher stoff vor künftige pragmatische geschichtschreiber! Alsdann wird man die tempel in coffe-häuser, und die altäre in spieltische verwandelt sehen; damit endlich das volk sehend werde, ohne von jenem gepränge sich länger blenden zu lassen. §. 4.

§. 23.

Hier müssen wir nun vom ursprung der geheimnisse, etwas pragmatisches lernen. Es stehet deutlich, §. 5. nachdeme unmittelbar von den gotteslästerungen in der religion der Christen, etwas gedacht worden; gleich, sage ich, darauf, stehet folgendes: den weg der warheit welchen die vernunft finden konte, suchte sie (die religion) vorsetzlich zu vermeiden, und die lehren des glaubens nach der stimme der leidenschaften einzurichten. Wege aber, welche die vernunft nicht betreten, sondern hier

stille stehen sollte, wurden emsig gesucht, und werkzeuge des menschlichen stolzes, und der menschlichen rache. Daher haben die wunderbaren entdeckungen und auslegungen von den geheimnissen der christlichen religion, ihren ursprung genommen, und durch diese unnüzze wißbegierde, entstund der geist der rache, mit welchem man die vernünftigen verfolgete, weil sie warheiten nicht einsehen wolten, die kein menschlicher verstand einsehen kan, und einsehen soll. Hier ist die schilderung von den traurigen und schrecklichen folgen, welche die offenbarung, oder vielmehr der misbrauch der offenbarung, und der hochmut der menschen, auf dem erdboden verursachte. Wird nun nicht eben der grad der verachtung, wann wir ganz unpartheiisch urtheilen wollen, der christlichen religion, welcher der unsin der menschen eine so schreckliche gestalt gegeben hatte, erzeiget werden müssen, als dem systeme der Heiden? das ist nun freilich ein groses herzenleid auf erden, und eine traurige mordgeschichte. Sie hat auch soviel wahres in sich, als hier am tage lieget. Nemlich es ist eine wahre geschichte, daß unser pragmatist, die offenbarung Gottes in der schrift, die

geheimnisse, eben so vernünftig beurtheilet als seine vorfaren, die Juden und Heiden kaum gethan haben, sonderlich, sein hochbelobter Julian der abtrünnige Heide, welchem er diesen geifer der gotteslästerung gegen die offenbarung und gegen das geheimnis der Gottheit Christi, von wort zu wort aus dem munde nimt, wie wir unten erweisen wollen. Die begebenheiten der Arianischen zeiten, sind eine geschichte; deren verfassere uns von den gesinnungen und beiderseitigen verhalten zwoer religionsparthien unterricht geben. Auf welcher seite die schriftmäsige warheit gestanden, und auf was weise im bekentnis und ausbreiten entweder dieser warheit, oder des entgegengesetzten irthums, verfahren worden; wie konte dieses von derjenigen parthie redlich beurtheilet werden, welche sich überall blos gegeben, daß sie aus dem taumelkelch der heidnischen pfüzen, sich zum voraus in dieser absicht, bis zur erstikkung der vernunft, betrunken haben?

§. 24.

Ehe wir zum Julian kommen, ist noch etwas zu erinnern nöthig. In dem pragmatischen geschichtbuche, davon wir reden, kommt so oft der unterschied vor, zwischen der religion, und der verschönerung und ausbildung der religion. Diese schwankende aus-

drükke erfodern eine vernünftige bestimmung. Die christliche religion bestehet in einer von Gott in seinem worte angewiesener art, ihm zu dienen: das ist, solche pflichten zu leisten, worzu er uns den unterricht, und die kraft zur ausübung verleihet, damit seine majestät kund werde, durch ein solches derselben gemäses verhalten, welches dann auch zu unserer eigenen glückseeligkeit, als zu einem mittelzweck, ein ohnentbehrliches mittel ist. Demnach sind wir schon durch das naturgesetz verbunden, soviel von der majestät Gottes zu erkennen, als er uns geoffenbaret hat, und soviel zu leisten als er uns durch die offenbarung seines heiligen willens vorgeschrieben hat, auch selbst die kraft darzu anbietet und verleihet. In seinem wort hat er nichts ausgelassen, was zum ganzen der religion gehöret. Es ist alles von ihm auf das genaueste nach allen stükken bestimmet. Sonst könte er nicht von uns fodern, daß wir die ganze religion wissen und ausüben solten. Mit einer verstümmelten religion würde ihm kein dienst geschehen.

§. 25.

Wer einige lehren die von Gott und von unsern seinem geoffenbarten willen gemäsen pflichten vor ein auserwesentliches der menschlichen wilkühr überlassenes stück ansiehet, und

dieses

dieses zu blosen verschönerungen und ausbildungen der religion machet, der verräth seine untreue und sein böses herz gegen Gott, als den urheber der religion. Er will denselben meistern: er will etwas von der nothwendigen erkentnis Gottes, und von denen darinnen gegründeten pflichten ausmustern und unterdrükken, und seine gegen Gott rebellische unvernunft, unter dem angemaseten titel einer **vernunft der weisen**, zum meister der religion machen, und zum richter, wieviel man dem Gott der offenbarung glauben, und wieviel man von seinen vorschriften annehmen und ausüben solle. Ein schalksknecht würde mit dieser philosophie sehr gut zu rechte kommen. Er würde auf gewisse befehle, den Herrn ins angesicht auslachen. Er würde sagen Herr! das ist kein befehl: es ist eine ausbildung, eine verschönerung.

§. 26.

Heisset das **verschönern** und **ausbilden** soviel, als gewisse in der heiligen schrift nicht ausdrücklich befohlene gebräuche und ceremonien anordnen, welche zu beförderung der erkentnis Gottes und ausübung derselben schicklich und nützlich, und zum öffentlichen gottesdienst unentbehrlich sind, wann ordnung und wohlstand in demselben herrschen soll: so ist es

wohl

wohl ein thörichter hochmuth, darüber ein so ungestümes geräusche zu machen, ohne sich zu bescheiden, daß Gott selbst befohlen hat, es soll in der sichtbaren gesellschaft der religionsleute, alles **wohlanständig** und **ordentlich**, insonderheit bei dem öffentlichen gottesdienste, **zugehen**, 1 Cor. 14, 40. Der öffentliche Gottesdienst, ist ein wesentliches stück der religion, wie uns schon die vernunft lehret; und die heilige schrift erfodert denselben ausdrücklich. Der unterschied zwischen der religion selbst, und zwischen der vereinigung gewisser personen welche die christliche religion ausüben (die heissen eine **sichtbare kirche**) liegt am tage. Er wird aber von einigen die weder eine religion kennen und haben, noch einen begrif von der kirche sich machen wollen, mishandelt. Daß alles nach **wohlstand** und **ordnung** in der kirche zugehen soll, das ist eine religionswarheit, wodurch der kirche ein recht, und eine verbindlichkeit zuwächset, verschiedene der religion gemäse gebräuche und ceremonien anzuordnen, zumal wenn solche in der apostolischen kirche, wie z. b. das **handauflegen**, üblich waren. Ist aber jemand, der die taufe und das abendmal vor leere und willkürliche ceremonien, oder verschönerungen ansiehet; oder gar verspottet, der will einen Julian abgeben. Uiberhäufte ceremonien, zerstreuen die andacht

anstat

anstat sie zu befördern. Aberglaubische sind die, welchen eine geheime kraft zu göttlichen würkungen angedichtet wird. Daß dergleichen in protestantischen kirchen, als ein überbleibsel des Pabstthums befindlich seyen; das ist die bekannte sprache derer, denen es leid ist, daß eine christliche religion irgendwo vorhanden ist, und deren einer deswegen dienlich befunden hat, den Gottfried Arnold, zu seiner maschine zu machen, auch wie der herr V. s. XXI. erwehnet, sogar drey jahre lang zu besolden.

Drittes Kapitel.

Lobrede des h. Professors auf den kayser Julian den abtrünnigen.

Erster Punkt
von Julians religion.

§. 27.

Den abtrünnigen heidnischen kayser Julian, betreffend, so war er einer der boshaftesten verfolger der christlichen religion. Vor allen dingen gieng sein beginnen dahin, daß er die heilige schrift zu einem lügenbuch machen

wolte.

wolte. Damit man nicht meyne, ob hätten die christliche geschichtschreiber ihme dieses aufgebürdet, und einen verfolgungsgeist gegen ihn geheget; so will ich es aus einer heidnischen lobschrift auf diesen kayser, unwidersprechlich erweisen. Libanius ein Heide, und Sophist, ein lehrmeister Julians, schreibet folgendes: (a) In den winternächten hat Julian die bücher angegriffen, welche jenen menschen aus Palästina, zu einem Gott, und zu Gottes Sohn machten, und er hat in einer ausführlichen streitschrift, mit starken beweisgründen dargethan, daß solches lauter lächerliches spielwerk und frazzen seyen. Aus Julians eigenen schriften erhellet dieses noch weiter. Ihr Christen, spricht er (b), seyd so unglücklich, daß ihr nicht einmal bei dem geblieben seyd, was euch von den aposteln überliefert worden, und daß dieses von ihren nachkommen, mit gröserer schalkheit und gottesvergessenheit behandelt worden ist. Dann weder Paulus hat sich erfrechet, jenen Jesum einen Gott zu nennen, noch Matthäus noch Lucas, noch Markus, sondern jener treuherzige Johannes; da er gemerket hatte daß ein groser haufe in den meisten städten Griechenlandes und Italiens

liens schon damal mit dieser seuche angesteckt war, und als er, meines erachtens, hörete, daß auch die schriften Petri und Pauli, obwol heimlich, (er hörete es jedoch) in ehren gehalten würden: so hat er zuerst sich unterfangen, solches zu lehren.

(a) Siehe FABRICII *biblioth. graecam volum. VII. Lib. V. p. 313.* wo diese rede des Libanius zu finden.

(b) Diese worte des Julians stehen nebst der widerlegung, in des Julians werken, welche der Erzbischoff zu Alexandrien, Cyrillus, ans licht gestellet hat, im zehenden buch, s. 327. nach der ausgabe Ezechiel Spanheims. Wir Christen, ziehen vortheil aus diesen lästerungen der gottheit Christi. Dann sie beweiset doch soviel, daß unser Erlöser, Jesus, von Nazareth, in der heiligen schrift vor den wahren Gott erklaret werde: folglich, daß derjenige, welcher die schrift vor Gottes wort hält, unmöglich läugnen könne, Christus ist wahrer Gott. Daß Christus selbst dieses geprediget und von sich bezeuget habe, erkanten auch die boshafte Juden, und machten ihn deswegen zum gotteslästerer, der den todt durch diese lehre verdienet habe (§. 21.). Ich habe dieses in einer hier gehaltenen disputation 1732. schon angemerkt, und wiederholet in der *Notitia salutis part. I. c. 1. p. 368. schol. 1.*

§. 28.

Man siehet hieraus, daß dem Julian die geheimnisse der christlichen religion, absonderlich das grose geheimnis, daß der sohn Got-

Gottes im fleisch geoffenbaret ist, 1 Tim. 3, 16. ein dorn im auge waren. Das brachte seinen wütenden religionsgeist dahin, daß er die göttliche schriften so boshaftig lästerte. Auf die christliche ceremonien der damaligen zeit, war er zwar eben so böse; aber, das ist noch der heutige kunstgrif unserer getauften Julianen. Sie eifern hochgebieterisch gegen ceremonien, weil das wesentliche der religion ihnen unerträglich ist. Nachdem der Erlöser die im alten testament weislich geordnete vorbildliche ceremonien, bei seiner erscheinung eben so weislich abgethan und aufgehoben hat; so wird ihm zugemuthet, er soll auch die religion aufheben. Da er dieses nicht thun kan, ohne ein Julian zu werden; so sagt man ihm ins gesicht, was ihm Julian schon gesagt hat, und macht diesen, als einen weisen und vernünftigen Fürsten gleichsam zum heiland. Wann die Christen nach den damaligen umständen die gräber der blutzeugen, welche von den heidnischen vorfaren im kayserthum, und selbst unter Julian, jämmerlich hingerichtet worden, wann sie, sage ich, diese gräber besuchten, zum zeugnis und zum muster ihrer bewiesenen beständigkeit, und zum lobe Gottes, der sie treu gemacht bis in den todt; so ist Julian so boshaftig, daß er aus dieser unschuldigen ceremonie ein verbrechen

macht,

macht, und zugleich den herrn Christum anstieht, darbei aber die Christen beschuldiget, sie seyen eben durch diesen gebrauch, von der lehre Christi abgewichen. Seine worte sind folgende: (*) Allein, das Unheil (daß nemlich der Erlöser vor den wahren Gott erkläret worden §. 27.) hat vom Johannes den anfang genommen. Was ihr Christen aber nachher erfunden habt, da ihr zu jenem ehedem verstorbenen (Sohn Gottes Christo) neue verstorbene hinzugesetzet habt (nemlich, die erwürgte blutzeugen) wer wird das, der gebühr nach, gnug verwünschen können? Ihr habt alles mit gräbern erfüllet, (Nein die wuth der Heiden hatten die begrabene zeugen Gottes ermordet) und mit denckmälern; obgleich bei euch niemal geboten worden, daß man um die gräber sich einfinden, und sie verehren solle. Ihr Christen aber seyd in der bosheit so weit gegangen, daß ihr euch einbildet, daß nicht einmal des verrufenen Jesu von Nazareth desfals ertheilte befehlsworte, eine aufmerksamkeit verdienen. Höret demnach, was derselbe von den grabmalen saget: (Matth. 23, 27.) Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchte gräber, welche auswendig

hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller todtenbeine, und alles unflats: wann demnach Jesus gesagt hat, die gräber wären voll unflats, wie komt ihr darzu daß ihr über denselben, Gott anrufet?

* An dem §. 27. lit. b.) angezogenen Ort der schriften Julians, f. 335. Anderswo rühmt er sich, er habe durch einen Wink alle solche grabmäler zerstören lassen im Misopogon, f. 361. die Heiden sagt er, lieben mich mehr als sie ihre kinder lieben. Sie haben fodersamst die tempel der Götter wieder hergestellet, aber die gräber der gottesverläugner (der Christen) haben sie auf ein neulich von mir gegebenes Zeichen, allesamt verheeret. Er wolte also die lebendige und die todte Christen verfolgen, als Atheisten.

§. 29.

So erbärmlich die Julianische schlussätze sind; so gros ist dennoch die argheit seiner absicht. Kein mensch auf erden zweifelt daran, daß die gräber der todten, den verwesenden überrest des körpers in sich fassen, wohin zugleich allerlei ungeziefer sich ziehet, welches den lebendigen ein grauen verursachet. Aber, welcher vernünftige mensch schlieset daraus, daß man deswegen das andenken eines frommen menschen, desen körper das schikfal hat, das uns allen bevorstehet, aus den seelen der lebendigen dergestalt verbannen müsse, daß ihm weder

weder ein grabstein dürfe gesezt, noch bei der annahung zu seinem grab, eine regung der dankbaren liebe gegen die seelig verstorbene, oder zugleich eine empfindung des lobes gottes entstehen dürfe? Wir begleiten unsere todten, die als Christen gestorben sind, bis an ihre Gruft, und achten es billig vor eine von Gott befohlene pflicht, alle die gute gedanken alsdan zu hegen, und zu erwekken, die bei solchen gelegenheiten nach der absicht gottes entstehen sollen. Ja, man würde die menschlichkeit unterdrükken müssen, wann wir alle diese pflichten verdammen wolten. Da vor Julians zeiten, und unter ihm selbst, so viele Christen wie das Vieh, zu tode gemartert worden, blos deswegen, weil sie Christen waren: wer konte es die überlebende Christen verdenken, daß sie die gräber der ihrigen in ehren hielten, und bei dem anblik derselben zum preise gottes erwekket wurden, zugleich aber ein zeugnis dadurch ablegten, daß sie zu ebenderselben beständigkeit bereit wären, auch dem erlöser, nach dem exempel dieser blutzeugen, ihr blut aufzuopfern? Was ist das vor ein unsinniger schlus: Christus vergleichet den heuchler mit einer grabstätte die auswendig schön angestrichen, inwendig aber voll graus und Moder ist: daher sündiget man gegen den befehl Christi, wann man die begräbet, die seine glieder sind, wann

man ihnen denkmale sezzet, wann man solche gräber und denkmale als erinnerungszeichen ihrer verdienste, und als erwekkungen zum lobe gottes ꝛc. gebrauchet? Absonderlich zu einer zeit, da die noch lebende Christen das schikſal ihrer erwürgten brüder, jeden augenblik erwarten muſten? Man sezze sich an ihre stelle!

§. 30.

War denn etwa der eifer Julians, gegen Christum, und gegen das in Christo liegende geheimniß der gottseeligkeit, und gegen die ceremonien der christlichen religion, war dieser eifer ein so groser Beweis, von einem ungewönlichen talent einer auserordentlich erleuchteten vernunft, wodurch die schwachheiten in der religion, unterdrükt werden konten? (§. 17.) In der welt war niemand ungeschikter, vernünftigbekante warheiten einzusehen und zu beurtheilen, als Julian der abtrünnige. Der aberglaube, und der abscheulichste gözzendienst, hatte ihn dergestalt bezaubert, daß er oft den Heiden selbst, zum gelächter wurde. An ihm sahe man erfüllet was Paulus von seines gleichen saget: Röm. 1, 25. f. die gottes warheit haben verwandelt in die lügen, und haben geehrt und gedient dem geschöpf mehr dann dem Schöpfer, der da gelobet ist in ewigkeit amen. Darum hat sie Gott auch

dahin-

dahingegeben in schändliche Lüste. Und, v. 21. dieweil sie wusten daß ein Gott sey, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott noch gedanket: sondern sind in ihrem tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert: sind sie zu narren worden, ohnerachtet sie sich vor weise hielten.

Dann gewiß, ein mensch fängt eben dadurch an, wahnwizzig zu werden, wann er sich eine lächerliche weisheit einbildet.

§. 31.

Lasset uns davon einige proben sehen. Julian betete die mutter aller götter an. Die fünfte unter seinen reden, ist diesem gespenste des satans gewidmet. Er meldet im eingange a) daß die Römer ein allerheiligstes bildnis derselben, auf einen vom göttlichen orakel des Apollo, erhaltenen befehl, sich von den phrygischen Königen ausgebeten, welches in dem damaligen punischen krieg ihnen beistehen solte. Dieses bild wäre zu schiff unter anbetung des römischen Volks, angelanget. Das bild, zum beweis, daß es mit einer göttlichen kraft beseelet seye, habe das schif, sogleich an der Tyber dergestalt angehalten, als wann es eingewurzelt wäre. Alle angewendete Mühe und gewalt, alle maschinen, seyen unvermö-

gend gewesen, es von der stelle zu bringen. Man habe dieses einem zorn der göttin zugeschrieben, bis endlich eine jungfräuliche priesterin, ihr gebet gethan: o heilige gebieterin! o mutter (δέσποινα Μῆτερ) folge mir! Sogleich seye das schiff fortgegangen. Die göttin habe zweierlei dadurch zu erkennen gegeben. Erstlich, daß die Römer nichts menschliches, sondern etwas himmlisches und göttliches von den Phrygiern empfangen hätten; zum andern, daß ihr kein gedanke der frommen und der gottlosen könne verborgen seyn. Gleich darauf, hätten die Römer den sieg über die Carthaginenser erhalten. Soweit Julian. Er füget noch hinzu, einige überkluge, wolten dieses vor eine unerträgliche, und mehr als altweibische fabel ausgeben, und vor nichts halten: allein bei ihm seye die glaubwürdigkeit des römischen volks unverlezlich, und jene zweiflende wizlinge, wären nicht im stande, etwas gesundes einzusehen. In eben derselben rede, danket er dieser mutter aller götter, b) vor die gabe der weisheit, die sie ihm verliehen. Zum beschlus hänget er ein förmlich gebet an, welches mit diesen worten anfängt: c) o du mutter aller götter und menschen! o du mitbesizzerin des throns des grosen Jupiter! — du mutter aller seelen, du in den grosen Bacchus verliebte! — die

du

du die sichtbare welt mit allen gütern erfüllest — verleihe vor allen dingen, offentlich, dem römischen volke, daß sie jenen schandflek der gottlosigkeit und götterverachtung (d. i. die religion der Christen) von sich abwische ꝛc.

a) In den werken des Julians s. 159. f. der Spanheimischen ausgabe.
b) daselbst s. 174.
c) s. 177. f.

§. 32.

Es wurde dieser göttermutter Cybele, ein feierlicher dienst geleistet, von gewissen Priestern, welche sich wie besessene stellen musten, als begeisterte und mit wuth von dieser göttin aufgetriebene unmenschen: welches anfänglich zu dem ende geschehen seyn soll, damit der gott Saturnus, seinen sohn, den in der wiege schreienden Jupiter, nicht hören, und fressen möchte: dann der feine gott Saturnus, fraß seine kinder, wie etliche unserer schweine ihre jungen auffressen. Julian muste diese schandthaten nothwendig billigen. Dann sie geschahen auf befehl dieser göttin, welche selbst die Corybanten besaß, und alß urheberin, auch selbstthäterin dieser tollheit war. Er bekennet sogar selbst, daß ihn * der Bacchus zuweilen in den wuth gebracht, wann er von demselben geredet habe.

* Julians werke, die 7te rede, s. 217. f.

§. 33.

Wer noch eine andere rede dieses kaisers, welche er der Sonne zu ehren gehalten hat, a) durchlesen will, der wird mit erstaunen finden, wie ein mensch, der anfangs ein Christ war, und der nachmal zu den Heiden übergetreten ist, in ein gericht der blindheit und des aberglaubens dahin gegeben worden. Die Sonne spricht er, (die weiter nichts als ein lichter körper ist; dergleichen noch millionen andere in der welt sind) seye ein vater der gottheiten (so muß doch die Cybele seine frau seyn, §. 31.) von der Sonne als von dem Werkmeister, seye die wele von ewigkeit herfürgebracht worden; sie regiere die ganze welt, und alle menschen; sie seye der König und grose Gott, welcher in die seelen der menschen eindringe: in ihren sieben strahlen, seye eine heimliche verborgene kraft, welche die vom leib ausgehende seelen zu sich nehme, und zu ihren mitgenossen mache ꝛc. In seiner stachelrede b) auf die vorfaren des kayserthums, lässet er den Merkur redend auftreten, mit diesen worten, dir, o Julian, habe ich den sinn gegeben, die Sonne als den vater zu erkennen. Folge den vorschriften dieses vaters, solange du lebest, laß ihn deine zuflucht seyn, und wann du von hin-

hinnen wirst gehen müssen, so mache ihn, unter guter hofnung, zu deinem Gott und führer ꝛc. Von seinen bis zum unsinn gehäuften gözzenopfern, lächerlichem niederfallen vor den gözzenbildern, nichts zu gedenken. Worbey doch etwas sehr merkwürdig ist. Sein heidnischer religionsbruder, und sonst groser schmeichler, Ammian c) Marcellin, bezeuget von ihm: Julian habe auf seinem sterbbette, bestürzt, und zweifelhaft von der unsterblichkeit der seele mit den weltweisen disputiret.

a) Julian in der 5ten rede s. 130. f.

b) s. 336. wo er seine vorfaren, soaderlich den kayser Constantin den grosen, schimpflich durchziehet.

c) im 25. buch seiner geschichten.

§. 34.

Ich kan nicht umhin, aus Julians schriften noch einige stellen anzuführen, woraus die schimpfliche abgötterei dieses thoren, weiter erhellet. In seinem a) schreiben an die zu Alexandrien: ihr Christen betet keinen an von diesen göttern (Sonne und Mond) ihr glaubet aber, man müsse diesen Jesum vor Gott, welcher das wort seye, halten, welchen weder ihr, gesehen habt noch eure väter, ꝛc. und in schon gedachter,

zum Preis der Sonne gehaltenen rede, macht er den beschlus mit folgenden worten: b) er ruft die Sonne an, daß sie ihm gnädig seyn, einen göttlichen sinn geben, und nach dem todt entweder ein ewiges, oder doch sehr langwieriges leben, in ihrer gemeinschaft verleihen wolle. Wie lächerlich ist die fanatische fabel, c) vom Jupiter, der Sonne, und den Parcen, welche einander sollen geschworen haben den göttlichen knaben (Julian) zu erziehen damit nicht der heillose eifer der gottlosigkeit (die christliche religion) unter den menschenkindern gar überhand nehmen möge; dieweil in dem kinde noch ein geringes fünklein von der Sonne übrig seye. Er bekennet ebendaselbst, daß er in entzükkung und begeisterung gerathen seye, bei einem gebet an den Jupiter, welcher ihm sofort die sonne gezeiget, über deren anblik er entzükt worden, sie bei den knien gefasset und angebetet, sich selbst aber dieser gottheit aufgeopfert und gewidmet habe ꝛc.

a) Es ist der 51. Brief s. 434.
b) s. 258.
c) Siebente rede, an den Heraclius von der cynischen sekte s. 229. f.

§. 35.

§. 35.

Ich habe bishieher, beweise der religion Julians angeführet. Um die lautere warheit desto unverdächtiger, und desto mehr einleuchtend zu machen, sind diese beweise aus Julians eigenen schriften genommen, und aus den schriften seines heidnischen lehrmeisters und lobredners, des Sophisten Libanius. Man wird entweder die geschichte läugnen müssen, und alsdann dürfte der herr prof. Hausen, keine historie schreiben: oder es wird einemjeden in die augen fallen, er mag ein Christ, oder ein Jude, oder ein Heide, oder ein Muselman, oder keines von den allen seyn, (wie man auch lezteren sonst nennen möchte) daß Julian einer der niederträchtigsten und schändlichsten sklaven der abscheulichsten abgötterei, gewesen seye, den jemal die Sonne beschienen hat. Mit Moses und den Propheten, gehet er nicht weniger boshaftig um, als mit Christo, wie Cyrillus aus seinen lästerschriften gnugsam bewiesen hat. Was mag doch einen professor zu Halle, mitten in der christenheit, bewogen haben, zu schreiben: Julian war kein Heide? Und das schreibet er ohne zu erröthen, §. 9. Kaum könte ihm jemand dieses verzeihen, wann es eine blose Unwissenheit der geschichte wäre. Er will auch diesen vorwurf nicht leiden. Ich folge nicht

(spricht

(sprichter s. 8.) dem bekanten schriftsteller, a) der viele warheiten von Julian aufgezeichnet, und daher ganze reihen von schriftstellern gegen sich aufgebracht hat. Hat er aber Julians eigene schriften b) gelesen, so muß wohl niemand anders denken, als daß er wider sein gewissen, der warheit widerstrebe.

a) Dieser schriftsteller ist der *Marquis d' Argens*. Ich vermuthe, daß Voltaire dem herrn V. in dem tone, den er nachsinget, vorgesungen habe. Man lese des herrn Abt Nonnotte irthümer des herrn von Voltaire im französischen, oder in der teutschen 1768. herausgekommene übersezzung. Wo im ersten bande das 7te und 8te hauptstük, vom Julian handelt. Ich sehe auch, daß im zweiten band der beiträge zur vertheidigung der praktischen religion Jesu Christi, wider die einwürfe unserer zeit, und zwar im 2ten stük, num 1. unter der aufschrift, der göttlich besiegte Julian, das leben dieses Christenfeindes kürzlich entworfen wird. Ausführlicher beschreibet sein leben der Abt *de Blesenie*, welches auch ins teutsche übersezt worden, vom herrn Pastor Johann Gebhard Pfeil 1754.

b) Ich habe seit geraumen jahren da ich noch professor der beredsamkeit und dichtkunst war, aus besondern meist kritischen ursachen, des Julians und Libanus griechische werke vor andern schriftstellern mit fleis gelesen, deswegen sind alle in dieser schrift angeführte stellen aus dem griechischen original, genau bemerket. Christliche geschichtschreiber, der gleich oder bald folgenden zeiten übergehe ich hier mit fleis, um allen vorwurf abzuschneiden. Obwol kein grund vorhanden ist, warum man diesen alle glaubwürdigkeit absprechen solle, wie der herr V. auf

V. auf eine unfreundliche art behaupten will. Man muß wissen, (spricht er §. 8.) daß es ein geheimer kunstgrif von der staatsklugheit der christlichen kirche durch alle jahrhunderte gewesen ist, demjenigen Fürsten altäre und monumenten aufzurichten, welche ihre recht unmenschliche laster befördert haben. Man kan kaum ohne widerwillen die lobsprüche betrachten, mit welchen diese christlichen schriftsteller, gleichsam um die wette, das andenken dieses Fürsten, (Constantin des grosen) vergöttert haben. Ich zweifle gar nicht, wann die christliche kirche ihren beschüzzer der religion, der den unmenschlichen gegen die armen Christen verübten mordthaten und höllischen quaalen, ein ende gemacht hat, zum dank vor diese wolthaten, mit pasquillen und lästerungen, bis nach seinem tode, verfolget hätte; um ihn als den gröften böswicht, nach der pragmatischen sprache, aller nachwelt zum abscheu darzustellen; so würde der herr V. sein beklemtes herz zufrieden geben, und nun auf alle nachfolgende jahrhunderte mit gleicher Hofnung sich tröften. Er würde, nur den Julianen, diese monumente bauen und hauen lassen, wie schon geschiehet.

§. 36.

Es ist doch der mühe werth, zu hören, warum Julian kein Heide und kein Christ gewesen seyn soll. Nur von diesem gesichtspunkte (§. 8.) müssen wir die begebenheiten oder vielmehr die unwarheiten betrachten, die sich von einem zeitalter zum andern, von dem charakter des Kayser Julians ausgebreitet haben. Dieser gesichtspunkt ist die angebliche böse mode

de der Christen, die der herr V. beschreibet, nämlich, daß sie die freunde und wolthäter der christlichen religion loben, die feinde aber kennbar machen, (§. 35. b) Lasset uns doch hören, wer derjenige ist, der anstatt der wahren geschichte, offenbare unwarheiten in die welt bringet; und noch überdas, die zeugen der wahren geschichte eines lasters beschuldiget, da nicht sie, sondern er, dieses laster nicht nur begehet, sondern auch seine unwarheiten der jezzigen und nachkommenden welt aufdringen will. Der beweis wird unanstöslich seyn, sobald gezeiget wird, daß Julian, die heidnische religion, (dann davon ist die rede) angenommen ausgeübet, und befördert habe; sobald werden die heilige väter, von der schande einer offenbaren lästerung freizusprechen seyn, und diese anklage wird auf den kläger zurükfallen müssen. Der h. P. soll zuerst reden: Julian konte sich von der warheit der christlichen religion nicht überzeugen, und wie kan man noch einen augenblik seine bewunderung darüber bezeigen, wenn man weiß, daß seine lehrmeister theils Heiden theils Christen gewesen sind und wenn man die thorheiten der christlichen religion, in den damaligen zeiten, kennt. Julian dachte als ein weiser und gelehrter mann vernünftig:

tig: und das system der Christen widersprach offenbar der vernunft. Er handelte aus überzeugung und verlies dieselbe, und da er kein heuchler. und ohne falschheit des herzens war, so machte er diese handlung dem menschlichen geschlechte kund. Eine so ausserordentliche aufrichtigkeit, wurde, wie gewönlich, mit dem gröſten undanke belohnt. Die Priester wurden von haß und neid gegen ihn aufgebracht, sie suchten ihm öffentlich und insgeheim, die traurige würkungen desselben fühlbar zu machen, und noch nach seinem todt verfolgten sie das andenken dieses Fürsten, mit ihrer rache, und beschimpften ihn mit dem namen des abtrünnigen. Julian war weder ein Heide, noch auch ein Christe, als ein weiser Fürst, wolte er weder die thorheiten der einen, noch der andern religion annehmen und glauben. Er hatte seine eigene lehre, und diese war die lehre der tugend, und der allgemeinen liebe. Zur ewigen beschimpfung des Constantins, und zum immerwährenden andenken der offenbaren läſterungen der heiligen väter, kan man seinen charakter und tugenden, nicht schöner, als gleichsam mit seinen eigenen worten beschreiben.

Unsere

Unsere zeiten können immer auch in diesen spiegel sehen, und mancher von den Priestern betrogener und abergläubischer Fürst, wird diese stimme des gewissens in sich empfinden: wie weit besser es sey, einen abtrünnigen, aber tugendhaften und weisen Julian, als einen christlichen, allein abergläubischen und lasterhaften Constantin, nachzuahmen. Hier a) sind die worte: menschen müssen durch vernunftschlüsse, und durch stärke der bewegungsgründe, nicht aber durch schläge, beschimpfung und gewaltthaten, zur erkentnis der warheit und überzeugung des irthums, gebracht werden. Dannenhero befehle ich hiermit b) von neuem, allen eifrigen nachfolgern der wahren (d. i. heidnischen) religion, daß sie das galiläische volk auf keinerlei weise beschimpfen, belästigen oder beleidigen, ſsollen.

a) Diese worte des Julians stehen s. 438. in seinem schreiben an die Bostrenser, und ist der hauptinhalt des griechischen originals so ziemlich ausgedrukt. Vor gewaltthaten, stehet im griechischen leibs und lebensstrafen worzu man gegen die Christen gar behende war. Der herr V. hat diese stelle aus des Mandeville freien gedanken über die religion, genommen; er verweiset uns zugleich auf die 1765. zu Berlin gedrukte schrift des *Marquis d' Argens*, um daraus die unzählige unwarheiten,

heiten, verläumdungen und laster, der diener der christlichen kirche, kennen zu lernen. Diesen eignet er noch aus höflichkeit etwas weiter zu, nämlich einen rasenden unsinn s. 11. und sie heissen nun schlechtweg, und kürzlich, nicht anders als Pfaffen und Thoren. Wieviel originalien haben nicht diese Thoren den flammen aufgeopfert? Von wem haben wir die überbleibsel der schriften eines Celsus, Julians Porphyrs und anderer feinde der christlichen religion? Hätte doch Origenes Eusebius, Cyrillus, und ihres gleichen, diese herrliche denkmäler der heidnischen lästerung, dem schikfal, das sie verdient hatten, überlassen können. Aber sie musten in der Welt bleiben, den sieg der evangelischen warheit zu bestätigen. Daß aber in eben dem jahrhundert des Julians, von den mördern der Christen, viele heilige bücher verbrant worden, und daß man den Christen, die aus furcht vor den unmenschlichen martern, solche bücher ausgeliefert, daher den nahmen, der *traditorum* beigeleget, das bezeuget doch die geschichte. Wann der herr V. Julians gesinnung gegen die schriften der Christen, wissen will, so kan dessen 9ter brief, den er an den Landpfleger in Aegypten schreibet, zur nachricht dienen. Er verlanget Georgens des bischofs von Alexandrien, bibliothek, mit dem beifügen, s. 378. es ist vieles in derselben, von der lehre der gottlosen galiläer, das ich wünschte gänzlich vertilgt zu seyn. Er bedrohet den abschreiber Georgens, oder aufseher dieser bibliothek, (*librarium Georgii*) mit einer scharfen inquisition, wo er etwas zurukhalten würde, und im 36ten brief an den Porphyr, gehet diese drohung biß auf leibesstrafen der knechte s. 411.

b) Unser herr V. ist glüklich im schliesen: Julian verbietet den Bostrensern alle gewaltthätigkeit gegen die Galiläer d. i. die Christen: daher ist es lauter unwarheit (s. 10.) daß man ihn einen abtrünnigen nennet. Und kurz vorher sagt er selbst: Julian verlies die christliche religion, als ein

weiser, aus überzeugung. Zwar hat Schaftesbury, und die hällische anmerkungen, behaupten wollen, Julian seye niemal ein Christ gewesen. Allein, sollten dann die Christen welche lehrmeister dieses mannes gewesen sind, wie der herr V. gestehet; solte Cyrillus, der an Julians zeiten gränzet, und uns den gröseren theil der Julianischen schriften geliefert hat, die sache nicht besser gewust haben? Und was hatten sie vor einen vortheil davon, ihm nachzusagen, daß er eine zeitlang die warheit erkant habe? Sein eigener heidnischer lehrer, der Sophist Libanius, schreibet, er habe ehedem einen heftigen haß gegen die götter, gehegt. Siehe dessen Lobrede auf den Julian s. 175. Er parentiret diesem Kayser, und spricht in dieser rede §. 9. ausdrüklich: Nachdem er sich in den orden der anhänger des Plato begeben, habe er die vorher eingesogene schädliche lehre, unterdrukt und verworfen, und nachdeme er alle vorher eingenommene narrenfrazzen als ein untrinkbar und der gesundheit schädliches salzwasser weggebrochen, so habe er an deren stat die bildnisse der götter die vorher mit unflat entheiliget worden, aufgerichtet, und in seine seele als in einen prächtigen tempel, die schönheit der warheit aufgestellet. Solcher gestalt hatte er zwar seinen sinn in dieser sache geändert; er stellete sich aber noch eben so wie vorher zu seyn, weil ihm nicht erlaubt war, seine Gesinnung bloszugeben. Man vergleiche damit, was Julian selber von sich bekennet in seinem 51ten brief an die zu Alexandrien, in welchem er die Christen dieser stadt, zu dem abtrit von ihrer religion, und annehmung der heidnischen, zu bewegen suchet, unter andern darum, weil er selbst 20. Jahre lang, jenen weg betreten, aber nun seit 12. Jahren den gegenseitigen erwählt habe, s. 434. Dem Gottfried Arnold, und seinem eingeber Thomas, war daran gelegen, die christliche schriftsteller zu lügnern zu machen. Soyst hätte

diese

diese sache nicht viel auf sich: zumal da die möglichkeit eines solchen abfalls vorauszusezzen, um deswillen überflüßig wäre, weil unsere gegenwärtige zeit, das würkliche, durch so manche neue abfälle vom christenthum, leider bezeuget. Adam Rechenberg, in seiner disputation vom abfalle des Kayſers Julian, Leipz. 1684, Johann Jacob Weidner, in verschiedenen disputationen gegen Arnolden und die hallische anmerker, Rostok, 1702, 1703. ꝛc. nebst andern, können weiter nachgelesen werden. Es ist nicht zu vergessen, wie Gallus, ein leiblicher bruder des Julians, hiervon redet, in einem brief, welchen der leztere selbst aufgehoben hat, und welcher befindlich ist unter seinen werken s. 454. Gallus entdekket in demselben sein empfindlich leidwesen, da er hören müssen, wie sein bruder Julian, die angestamte christliche religion verlassen, und sich zu dem heidnischen aberglauben gewendt habe. Er meldet aber, daß der gemeinschaftliche geistliche vater Aetius, das gegentheil versichert, daß Julian in den bäthäusern der Christen, wie auch in den gebäuden sich fleisig einfände, welche den blutzeugen Jesu, zum andenken und zur dankbarkeit gegen Gott, damal errichtet worden ꝛc. Im Misopogon rühmet sich Julian, daß auf seinen wink, alle diese errichtete denkmäler zerstöret worden seyen.

§. 37.

Der herr V. wird allezeit sicherer gehen, sowol in seinen nachrichten, als urtheilen, wann es ihm belieben wird, lieber die originale zu lesen, und aufrichtig zu erwägen, als die pragmatische gedanken seiner vorgänger, zu wegweiser nanzunehmen. Der religionsgeist (nach seiner sprache) gehöret oft zu den geistern, wel-

che ein Christ prüfen muß, sobald sie in die welt ausgegangen sind, 1. Joh. 4, 1. 3. Nicht undienlich ist die schrift, die den titel hat: Orakel der neuen philosophen; sie kan zu einiger vorsicht anlas geben. Hätte der herr V. obgedachten brief des Julians, aus welchem er dessen ehrengedächtnis zu bilden suchet, ein wenig durchgelesen, so würde ihm in die augen gefallen seyn, daß der Kayser, wann er nach den regeln der staatskunst handeln wolte, kein ander edikt geben konte, als jenes, das vom herrn V. angeführet wird. In Bostra, war die hälfte der stadt dem christenthum zugethan, wie in gedachtem briefe, s. 437. ausdrüklich stehet. Er befielet den Christen, sich alles aufstandes zu enthalten; und zugleich den dortigen Heiden, sie solten die häuser der Christen nicht stürmen und plündern; sondern sie, als erbarmenswürdige verirrte und in ihr äusserstes unglük verfallene menschen, ansehen, die sich von den unsterblichen göttern, und von der einzig seeligmachenden religion, zu den todten (Christo und seinen blutzeugen) und zu den überbleibseln derselben (als abtrünnige) wendeten. Das Volk seye von denen, die Clerici genennet würden, zu solchem irthum verfüret worden: jezt seye es bös und unruhig,

ruhig, weil (unter andern) die befugnis testamente zu machen den Christen benommen worden ꝛc. Es ist doch nicht schweer zu begreifen, daß Julian unter diesen umständen ins mittel sehen muste. Es war kein so auserordentliches staatsgeheimnus nöthig, um zu begreifen und vorauszusehen, daß man die ruhe zu Bostra, bei so bewandten umständen, fürsichtig befördern müsse, um weder die heidnische noch christliche parthie dieser stadt, durch anwendung gewaltsamer maasregeln, gegen einen heidnischen regenten, aufzubringen, dessen beide vorfahren, Constantin der grose, ein vatersbruder, und Constantius, ein vetter des Julian, bekantlich Christen waren; obwol lezterer seinem vater in einigen stükken, nicht allerdings ähnlich geblieben war: welches Julian bei aller gelegenheit sich gegen die christliche religion zu nuz zu machen wuste; wie auch aus eben diesem brief, zu ersehen ist.

§. 38.

Man beschuldigte die christliche gemeine, welche unter der aufsicht ihres bischofs des Titus, und anderer desselben mitgehülfen stunde, nach der feindseeligen gewonheit der Heiden, alles unfugs im gemeinen wesen. In den vorigen jahrhunderten, war unter den allergrausamsten verfolgungen, kein peinliches verbre-

chen so strafbar, welches die blutdürstige feinde ihnen aufzubürden unterliesen. Titus, und die gesamte geistlichkeit zu Bostra, thäten bei Julian deshalben schriftliche vorstellung. Sie versicherten, daß von ihrer seite, durch ermahnen, warnen, belehren, alles geschähe, was zur ruhe dienlich seye, und daß überdieses, die kayserliche befehle den stärksten eindruk machten. Was geschahe? der so hochgepriesene Kayser, schikte diese schreiben der geistlichen, auf eine treulose und heimtükkische art, nach Bostra, an das volk. Sehet! (schreibt er) hier habt ihr euren ankläger, den bischof Titus, und seine consorten. Sie haben selbst an mich geschrieben, daß ihr nicht freiwillig, und aus liebe zum frieden, gehorchet, sondern mein befehl habe euch gegen euren willen darzu gebracht. Jaget den man von selbst aus der stadt: ihr sehet ja, er ist euer ankläger, ὡς ἓν κατήγορον ὑμῶν, τῆς πόλεως διώξατε, derohalben verfolget ihn vor euch selbst als euren ankläger, aus der stadt. s. 438. Siehet hier der herr professor, den sanftmüthigen religionsgeist seines erhabenen Julians, in eben demselben brief, der ihn als ein wunder liebreicher regenten schildern soll. Gesezt, Titus hätte bei dem Kayser ungehorsame köpfe verklaget: dieser beschuldigt ja im ganzen brief die unterthanen selbst, sie hätten seine

nachsicht

nachsicht zur unbändigen frechheit misbrauchet. Hatte dann Titus durch seine gewissenhafte anzeige verdienet, den verbrechern verrathen, und preis gegeben zu werden? mit dem befehl, sie solten sich an seiner person erhohlen? Der bischof Titus war ein man von gaben und verdiensten, wie seine christliche schriften beweisen: ein mann, der seine amtestreue mit gutem gewissen rechtfertigte bei dem Kayser als seiner höchsten obrigkeit: ein man dem der Kayser nichts vorwerfen konte, als daß er ein lehrer der Christen war. Diesen man hätte er gerne selbst verbannet. Er verhezzet aber das volk gegen ihn, damit die Christen keinen lehrer hätten, und von selbst verschwinden müsten. Befehle gegen den aufstand geben, und selbst menchlings angeben, wie man den aufstand bewürkken solle, ist das treue? ist es nicht eine verrätherei treuer diener, und eine fakkel, die rache des volks zu entzünden? wann ein Kayser, dem volk durch schriftliche befehle die hand aufthut, gegen verdiente und angesehene männer, die, wenigstens von einem ansehnlichen theil des volks, als von Gott berufene vorsteher ihrer religion, und als geistliche väter, angesehen und verehret wrden: und wann ebenderselbe Kayser dabeischreibet, man solle sich aller beleidigungen, anfälle, und eigenmächtiger rache enthalten: wer wird alsdan

glauben, daß er eintracht, menschenliebe, und ruhestand, zur absicht habe? Er schreibet anderswo: * alle die noch fragen oder auf einigerlei art disputiren, ob götter seyen, die soll man, anstat der antwort, als bestien halten, und sie mit strafe belegen. Er verordnet in eben diesem treulosen briefe, wie es gehalten werden solte, wan Christen (nach seinem beispiel) Heiden werden wolten. Sie müssen spricht er (s. 436.) zuerst ihre seelen durch fusfälliges anrufen der götter, und ihre leiber durch versönende abwaschungsmittel reinigen sonderlich aber die *deos averruncos*, (die fegegötter) anflehen ꝛc.

* In seiner 7ten rede s. 237.

§. 39.

Lasset uns doch das herrliche monument, welches der herr P. seinem Julian (§. 36.) errichtet hat, etwas genauer betrachten. 1) Julian konte sich von der warheit der christlichen religion nicht überzeugen: das konten die Juden auch nicht, ob sie wohl den Erlöser selbst, und Mosen und die propheten, zu lehrern hatten. War es dann ein lob vor sie? ein beweis daß sie weise und gelehrte leute seyn müsten? wie schildert Christus diese weisen? blinde, heuchler, kinder dessen, der ein lügner und mörder von anfang ist.

Wie

Wie Paulus? Menschen die der satan verblendet hatte, daß sie nicht sahen das helle licht des evangelii, feinde des kreuzes Christi, deren ende ist die verdamnis. War dann das eine entschuldigung vor sie, daß sie nebst Christo und seinen aposteln, auch weise schriftgelehrten zu lehrern gehabt hatten? Aber, 2) spricht der herr V. das system der christlichen religion widersprach * offenbar der vernunft. Hingegen Julian dachte als ein weiser gelehrter mann vernünftig? Hat dann der herr P. alles christliche gefühl sogar verlohren, daß er eine so giftige feindschaft gegen die lehren der christlichen religion äusert? der abscheulichste götzendienst Julians, soll eine würkung der weisen vernunft seyn. Der götzendienst, den nicht nur Gott in seinem wort einen dienst des teufels nennet, und dessen anhänger aus seinem reich ausschlieset, und völker darüber verbannet hat, sondern den auch alle vernunft verdammet: diese schande des ganzen menschlichen geschlechts, welche die Heiden selbst, die zeitgenossen des Julians, an ihm verspottet haben, ob sie sonst seine lobredner waren, macht unser geschichtschreiber allein, zum ehrendenkmal eines Kayfers!

* So dachten die Arianer, und der herr P. von dem öffentlichen nicänischen bekentnis.

§. 40.

Daß 3) das **system der christlichen religion, der vernunft** dergestalt **widerspreche**, daß sogar das system der unmenschlichen abgötterei, in welcher es **Julian** höher als irgend ein barbar getrieben hat, in vergleich mit dem glauben der christen, vernunftig, annehmenswürdig, und einem weisen man, der seine **vernunft** gebrauchet, rühmlich seye; das wird wohl weder ein Jude, noch ein Muselman, vor etwas anders als vor eine rasende schmähung des christenthums erkennen. Das **system der christlichen religion** hat Gott in seinem wort gebauet. Und wir haben aus **Julians** eigenen schriften erwiesen, daß er die heilige schrift als ein fabelbuch gelästert, den erlöser seiner ehre beraubet, und die Christen vor ein verdamtes volk erkläret hat, welche er ohnehin überall **gottesverläugner, gottlose**, und **abtrünnige** nennet. **Cyrillus** hat seine feindseelige angriffe, da er das alte und neue testament recht giftig antastet, von stük zu stük widerleget. Dieses göttliche system unserer religion, nennet der pragmatist **thorheiten die ein weiser Fürst nicht habe annehmen können** Er selbst trit dadurch dem **Julian** öffentlich bei, als ein eben so weiser religionsman. Will sich der **herr V.** damit beschönigen, daß er die **thorheiten** der

christ-

christlichen religion nenne, wie sie in den damaligen zeiten war; so hilft ihn dieses nicht. Dann es ist von dem system des christlichen glaubens die rede, und von der religion selbst, die der Julian angefeindet hat. Er grif aber die heilige schrift an, und alle lehren derselben, welche im eigentlichsten verstand, die christliche religion, als christlich, ausmachen, und sie von andern unterscheiden. Das alles bestritte Julian, als eine narrheit, als unvernünftig und lächerlich. Und deswegen lobet ihn der herr V. als einen weisen und vernünftigen Fürsten. Hätte Julian nur ein und den andern misbrauch verekelt, so brauchte er deswegen das ihm so genau bekante und vorher angenommene system der christlichen religion, nicht zu verabscheuen: das thut weder ein weiser noch vernünftiger mann. Aber der herr V. bezeuget ja deutlich, es seye die rede vom religionssystem der damaligen zeit da Julian lebte, das ist im vierten jahrhundert. Wie war dann das system der christlichen religion damal beschaffen? Hatte es aufgehöret christlich zu seyn? wuste man etwa nicht mehr von der göttlichkeit der heiligen schrift? von der person und vom amte des erlösers d. i. von Jesu dem gekreuzigten den Paulus predigett, 1. Cor. 1, 23. vom glauben an denselben? von Taufe

und

und abendmal? Die damals errichtete glaubensbekentnisse, welche die ganze christenheit noch izt verehret, liegen am tage. Ja es ist selbst Julian ein zeuge davon. Wie konte er gegen die göttliche eingebung der heiligen schrift, gegen die gottheit des welterlösers, und andere damit verbundene glaubenslehren, so sehr wüten, wann nicht die Christen seiner zeit, solche heilswarheiten erkannt und fortgepflanzet hätten? Waren keine gottseelige lehrer damals vorhanden, welche auf gottesfurcht und auf die nachfolge Christi drungen, auch selbst beispiele der tugend heisen konten? die misbräuche die damals sich hervorthäten, und manche einreisende unarten, waren heilbare gebrechen an einem sonst gesunden körper. Sie werden von den feinden der religion, mit verschweigung des guten, vergrösert, damit man den körper selbst, vollends tödten und begraben möge.

Wir wollen es kurz fassen: 1) Julian verabscheuet und verlästert die christliche religion, als eine thorheit: 2) er bekennet, sie seye deswegen eine thorheit, weil sie a) die schrift des alten und neuen testamentes vor eine göttliche offenbarung halte, b) weil sie den Jesum von nazareth als einen todten (gekreuzigten) anbetenswürdig darstelle, c) weil sie den gözzendienst verwerfe und verwünsche: daher nennet er die Christen galiläer, atheisten

sten, und ihre religion die ärgste gottlosigkeit. Das ist sein eigenes bekäntnis, das wir oben aus seinem munde genommen, und erwiesen haben. Das sind die ursachen die er selber angiebt, als beweggründe, warum er die christliche religion verabscheute und verdamme.

§. 41.

Julian, heiset es (§. 36.) wolte weder die thorheiten der christlichen, noch der heidnischen religion, annehmen, als ein weiser Fürst. Er hatte seine eigene* lehre, und diese war die lehre der tugend und der allgemeinen liebe. Er war weder ein Heide, noch ein Christ. Was muß doch den herrn V. bewogen haben, so frevelhaft gegen die kundbare geschichte zu schreiben? war Julian kein Heide: warum betete er dann die heidnische gözzen an, und übertriebe sogar diese verdamliche thorheit, und war selbst das abscheulichste beispiel davon? Er opferte den heidnischen gözzen hekatomben, wie er sich selbst rühmet. Warum suchte er durch schriften und thaten diese thorheit auszubreiten? wann das tugend heiset, die ehre des schöpfers, des einigen wahren gottes, in einen dienst des satans und seiner bastarte, der Cybele, des Jupiter ꝛc. verwandeln, und als Kayser, die welt mit diesem gift anstekken; so muß der Gott der Christen kein Gott mehr

seyn,

seyn, welcher jene lasterhafteste schande der abgötterei, als den abscheulichsten gräuel der Heiden, verbietet und verdammet. Kan wohl eine wahre gottesfurcht (und die ist die quelle aller weisheit und tugend) sich in dem herzen eines menschen aufhalten, der den wahren Gott schändet uud lästert, den wir über alles lieben fürchten und ehren sollen? War es ein beweis einer allgemeinen liebe gegen die menschen, wann Julian alle welt mit seinem satansdienst ärgerte? War es liebe gegen die Christen, wann er das, wodurch wir Christen sind, nemlich das system des seeligmachenden glaubens, ihnen zu rauben, und es gar aus der welt zu vertilgen suchte? Kan eine art des hasses giftiger seyn, als diejenige, wodurch jemand dem allgemeinen feind Christi und seiner kirche, als ein werkzeug dienste thut, um seine erlöste in das ewige verderben zu stürzen? von der liebe Julians gegen die Christen, wird unten etwas zu melden seyn. Der herr P. giebt seine gedanken gar zu sehr blos. Es muß, nach seiner gesinnung, die christliche religion, so wie die heidnische, ein groses hindernis der tugend und menschenliebe seyn.

* Es ist wahr, Julian war durch die platonische und fanatische damalige weltweisheit geblendet worden. Er wolte das ansehen haben, einen besseren gottesdienst zu glauben, auszuüben und einzuführen. Er war selbst ein Kayser und hoherpries-

priester seiner art. Er wolte die leute bereden, daß er, und sie, unter den fabelhaften vorstellungen der gottheit, und unter den vielerlei namen der götter, auch daraus herzuleitenden äuserlichen gottesdienstlichen handlungen, sich etwas höheres, und vernünftiges, vorstellen solten. Allein, das war ein vorgeben, das weder die gesunde vernunft, noch die höhere offenbarung billiget, und bei diesem listigen beginnen, hatte er die absicht, das christenthum, dessen lehren ihm bekant genug waren, desto leichter zu unterdrükken. Und diese platonische fantasterei, war doch nichts anders, als die wesentliche heidnische religion, nicht aber eine eigene des Julians, auser daß er in diesem unsinn stärker war, als die gemeine Heiden.

§. 42.

Julian wolte die thorheiten der christlichen religion nicht annehmen? Das was er nicht annehmen wolte, waren die wesentlichen lehren unsers allerheiligsten glaubens: die göttlichkeit der heiligen schrift, die göttlichkeit und das amt des erlösers, die göttliche vorschriften daß man dem einzigen wahren Gott mit verabscheuung alles so hochverbotenen und verdammlichen gözzendienstes dienen, ihn allein über alles lieben, ihm vertrauen, und ihn fürchten solle ꝛc. Diese lehren wolte Julian nicht annehmen, sondern das gegentheil von diesem allen, war es, das er annahm, ausübte und jene heilige lehren mit spott und lästerung verfolgte. Daß

die

die christliche religion aus thorheit bestehe, das nimt der herr V. seinem Julian aus dem munde. Und zu den zeiten der apostel, war dieses schon die sprache der unglaubigen, sonderlich derer, die sich der weisheit rühmeten, d. i. der Griechen. Wir predigen sagt Paulus 1. Cor. 1, 23. Christum, den Griechen eine thorheit. War Julian eben deswegen so tugendhaft, und ein solch muster der menschenliebe, weil er die christliche religion nicht hatte: so muß folgen, daß die christliche religion schuld daran ist, daß die menschen lasterhafte unholden werden. Hat wohl jemals ein getaufter, die religion Christi so frech geschändet? Wann die geschichte vom Julian, nicht jederman vor augen läge, und wann sie durch den geringsten schein eines zweifels, könte unwahrscheinlich werden, wann nicht seine eigene schriften die selbstredende zeugen wären, von seiner gesinnung, und von seinem verhalten; so möchte man den herrn V. mit der unwissenheit einiger massen entschuldigen. Man möchte gedenken, die thorheiten der christlichen religion müsten etwa die nebenher im vierten jahrhundert eingeschlichene misbräuche seyn, daran der kluge Julian sich gestossen hätte. Und es wäre dennoch verwegen genug, solche gebrechen auf die rechnung der

damal

damal von Gott noch erhaltenen christlichen religion, zu schreiben, über welche so viele schaaren von Christen die äuserste marter und den todt gelitten haben. Diese beständigkeit der Christen, war gewis keine frucht der thorheit. Nur ein Julian konte diese heldentugend den bösen geistern zuschreiben, wie er würklich gethan hat, und im folgenden erwiesen werden soll. Aber, wer wird bei einem lehrer der geschichte, und richter der begebenheiten, eine so rohe unwissenheit einer weltbekanten sache vermuthen? Nein, er wolte mit gefliesentlicher verfälschung der geschichte, einen leichtsinnigen leser hintergehen, und dadurch der christlichen religion einen stos geben, daß er sie der heidnischen nicht nur parallel machte, sondern auch unter die heidnische so weit heruntersezzete, so weit vernunft und weisheit von der thorheit und unvernunft entfernet sind. So wenig man dem kayser Julian die weisheit absprechen kan, welche die kinder dieser welt in ihrem geschlechte, besizzen; Luc. 16, 8. so unerhört ist es, von seiten eines christlich erzogenen lehrers, demjenigen eine religionsweisheit beizulegen, der in vergleichung des christlichen systems mit dem system der abgötterei, jenes verlies, und dieses erwählete. Ist es wohl bei gesunder vernunft möglich, irgend einen menschen vor einen weisen und

vernünftigen mann, deswegen zu erklären, weil er das letztere, dem ersteren vorziehen wollen, wie Julian gethan hat. Dann dieses urtheil kan kein anderer mensch fällen, als ein solcher, der Christum und sein wort, vor eben das ansiehet, dafür Julian der abtrünnige, es angesehen, und öffentlich erkläret, und verspottet, und verfolget hat. Man schelte die Christen zu Julians zeiten, noch zehenfach ärger, als sie verdienen, man erzähle misbräuche, ceremonien, unarten derselben, soviel man will, und mische warheit mit der unwahrheit der erzählungen, bis über die äuserste gränzen der wahrscheinlichkeit, und der urkunden; man sezze einen unpartheiischen heidnischen weisen, einen Juden, einen Muselman, zum richter, und lasse ihn den ausspruch thun, wann er das christliche religions-system zum grunde leget, (er mag es glauben oder nicht) und das Julianische system damit vergleichet. Es wird freilich ihn befremden, daß die Christen einen Gottmenschen, der gekreuziget worden, als ihren Erlöser annehmen, und anbäten. Dieses war von jeher ein genommenes ärgernis 1 Cor. 1, 23. Bei diesem allem aber, wird er finden und gestehen müssen, daß die Christen keinen andern Gott verehren, als denjenigen, der solche eigenschaften hat, aus welchen zu erweisen ist, daß

er

er die welt geschaffen habe, daß er sie erhalte regiere und versorge, und die glückseeligkeit der menschen zur absicht habe. Hingegen wird dieser schiedsrichter auch die Julianische religion prüfen. Er wird gewahr werden, daß dieser auf eine vernunftlose art, einen lehlosen kleinen weltkörper, nämlich die sonne, zu seinem gott mache, ihm eine frau, die Cybele, ein erdichtes gespenst, zugebe, (§. 33.) vor närrischen bildern niederfalle, denselben als einer gottheit opfer bringe ꝛc. Wird wohl ein solcher richter, wann er seine vernunft nicht entehren will, dahin den ausschlag geben, daß Julian weislich und vernünftig gewählet habe, da er mit verwerfung der christlichen religion, und mit verfolgung derselben, die heidnische abgötterey angenommen und mit allen kräften auszubreiten sich bemühet habe? Aber so richtet doch der herr P. Und das konte er nicht anders. Wer einmahl den grundsatz angenommen hat, das system der christlichen religion seye närrisch und unvernünftig, der muß es vor eine pflicht halten, alle menschen von dieser seuche der thorheit fodersamst zu befreien, und die Julianische lehren der weisheit und der tugend in der welt einzuführen; folglich es da fortzusezzen, wo es jener christenfeind gelassen hat, weil er zu frühe über diesem beginnen hat sterben müssen.

§. 43.

Jetzt meinet der herr P. er habe sich stoff genug gesammlet die christliche lehrer als die schändlichste lügner und verläumder des frommen Julians, der welt darzustellen. Dann das ist die absicht seiner ganzen schmähschrift, und die frucht seiner bitteren leidenschaften* gegen die christliche religion und gegen die lehrer derselben (§. 7.) Er fähret fort. (§. 36.) Zur ewigen beschimpfung des Constantins, und zum immerwährenden andenken der offenbaren lästerungen der heiligen väter, kan man Julians charakter und tugenden nicht schöner, als gleichsam mit seinen eigenen worten, beschreiben. Das sind die worte, die wir oben angeführet und untersuchet haben. (§. 36. a) b)) War dann dieses der ganze character und der ganze inbegrif der Julianischen tugenden, wann dieser schreibet, man müsse niemand mit gewalt zu einer religion zwingen? wann er etwas an sich lobet, und denselben augenblick diesem lob entgegen handelt, und in seinem ganzen leben ein feindseeliger verfolger der religion ist? Welch ein beweis des charakter, und der tugenden eines pragmatischen geschichtschreibers! aus einem einzigen vernünftigscheinenden ausspruch, welchem tausend bosheiten widersprechen, den tugendhaften mann zu bilden, und

diejenige als offenbare lästerer zu beschreien, welche der religion und kundbaren warheit, einen gewissenhaften dienst gethan haben. Macht man sich nicht auf einmal der gräuel des Julians theilhaftig, da man sie als würkungen der weisheit und tugend anpreiset? und versündiget man sich nicht zu gleicher zeit an denen, die man so gewissenlos verunglimpfet? Hält man das ärgernis oder die verfürung vor gering, welche bei ungeübten lesern dadurch entstehen muß? der herr P. gibt nicht undeutlich zu verstehen, er würde auch ein Julian gewesen seyn, wann er damal es mit den Christen hätte zu thun gehabt. Er heisset so gar die christliche fürsten Julianen, (§. 36.) und nennet den schutz der christlichen religion, eine handhabung des aberglaubens. Dann es war doch die christliche religion, welche Constantin der grose in seinem schutz nahm, dem er das gepräge eines aberglaubischen und lasterhaften, hochrichterlich zuerkennet, und an die stirne sezzet.

* Es gehöret dieses zu den ordensgesezzen der heutigen Julianen, daß sie die lehrer der christlichen religion besonders, ihrem pragmatischen gericht unterwerfen müssen. Dann weil sie menschen sind, und selbst sich ihrer schwachheiten bewust bleiben: so muß man ein wachsames auge auf ihre fehltritte richten. Man darf auch dem argwohn etwas einräumen; auch der gemeinen oder besonderen sage. Und wann einer irgend aus den schranken gehet,

so darf man ohne bedenken ausrufen: sehet! so sind die geistliche! sodann ist der schlus richtig: die religion tauget nichts. Andere dergleichen ordensregeln der religionsfeinde hat der s. kanzler von Mosheim verzeichnet, in seiner sittenlehre, 1 theil kap. 2. s. 542.

§. 44.

Ich muß nun einen schritt weiter gehen, und dem herrn Pf. die frage beantworten: ob dann sein gepriesener Heide, sich vom verfolgungsgeist gegen die Christen, so grosmüthig enthalten, und durch diese enthaltung uns einen beweis einer bewundernswürdigen tugend, zum preis und zur nachahmung aller zeiten, hinterlassen habe? Dann das ist es, was der herr V. aus einer bei herrn *Mandeville* gefundenen stelle beweisen wolte. (§. 36 a)) Das gegentheil davon, darzuthun, hat nicht die mindeste schwierigkeit. Zum verfolgen gehöret zweierlei. Eine gehässige gesinnung, und eine hinreichende macht zur ausübung derselben. Der haß gegen Christum, gegen seine lehre, und gegen die bekenner derselben, war immer und von anbegin ein verfolgungsgeist, der die propheten und apostel getödtet hat. Haben sie mich verfolget, spricht Christus, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mich beelzebub geheissen, euch wird ein gleiches wiederfaren. Dem satan war doch daran gelegen, sein reich der finsternis unter den

den abgöttischen Heiden fortzuführen, und fernerhin von ihnen angebätet zu werden. Welch ein grimm muste ihn anflammen, wann die lehre Christi ihn vom thron stürzen wolte. Die sichtbare kirche Christi, ist das ordentliche mittel, sein gnadenreich unter seinem königlichen schuze, fortzupflanzen. Sie bestehet aus lehrern und zuhörern. Julian, war ein geschworner feind der lehre Christi. Er suchte sie verabscheuenswürdig zu machen, durch seine giftige schriften, und von der erde zu verbannen. Schon dadurch wurde er der ärgste feind und verfolger der bekenner dieser lehren. Er nennete sie gottesverläugner, gottlose, anhänger des Gäliläers ꝛc. Als Kayser, gewann er unumschränkte macht, dem geist der finsternis, dem er sich aufgeopfert hatte, unter allen seinen werckzeugen den mächtigsten dienst zu thun. Wann wir von seinen thaten gar nichts wüsten, als dieses; so würden wir doch überzeuget seyn, er habe nichts unterlassen wollen, noch würcklich unterlassen, worzu ihn sein religionsgeist, und der meister desselben angetrieben. Er hatte bösen willen genug, list genug, und macht genug, in bereitschaft. Von Cain an, bis auf den heutigen tag, ist diese erfarung nicht unterbrochen geblieben. Der satan ist ein **mörder von anfang**: und die feinde Christi sind seine **kinder**: nach ih-

res vaters lust müssen sie thun. Joh. 8, 44.

§. 45.

Doch, die thaten Julians sind zeugen hiervon. Die christliche geschichtschreiber haben die list und bosheit, die bedrängnisse, die quaalen und mordthaten, die theils auf seinen befehl, theils durch seine stadthalter und beamten unter seiner nachsicht, verübet worden, mit mehrerem verzeichnet. Dem schein nach, verbot er bisweilen, was er gern sahe, und durch übersehen, genehmhielte; anstat die thäter zu strafen. Weil der herr V. die christliche schriftsteller einmal vor lügner und lästerer erkläret; so gibt er dadurch einemjeden das recht, ihn selbst solange dafür zu halten, bis er den satz bewiesen hat, daß man alle glaubwürdigkeit der geschichte alsdann aufheben dürfe, wann dieselbe den feindseligen leidenschaften eines anmaslichen, oder durch eine gleichgesinnte rotte verführten pragmatisten, nicht günstig ist. Allein, das eigene zeugnis seines göttlichen Julians, wird er doch nicht verwerfen können. Warum befahl dieser so sanftmütige kayser, dem volk zu Bostra, es solte sich an dem bischof Titus vergreifen, und ihn aus der stadt jagen? (§. 38.) Er machte ihn dadurch vogelfrei, in seinem ganzen gebiete;

hätten

hätten sie ihn gesteiniget, was würde er darnach gefragt haben? war das nicht ein griff seiner verruchten bosheit gegen die christliche gemeine dieser stadt, die er ihres lehrers berauben wolte, um das Christenthum dort zu vertilgen? Ein Judasstreich, wodurch ein knecht Christi in die hände der verfolger geliefert wurde. In ebendemselben edickt, da er dem scheine nach, vor aufstand warnet, hatte er den aufstand zur absicht. Dann, ohne zweifel würde es ohne tumult nicht abgelaufen seyn, wann einige hand angeleget, andere aber einen so verehrenswürdigen vorsteher der kirche vertheidiget hätten. Und alsdann hätte man ursache an die Christen gehabt, ihnen als aufrührern, samt ihrem bischoff, das urtheil zu sprechen. Aber zum glück war das volck zu Bostra ehrlicher als der tyrannische kayser.

§. 46.

Aus einem andern schreiben des Julians erhellet, wie grimmig er mit dem berümten lehrer und hauptvertheidiger der gottheit des Sohnes, nämlich dem Athanas, verfaren hat, weil er ihn beschuldiget, er habe nebst der widersetzlichkeit gegen den gözzendienst, etliche vornehme weibspersonen der Heiden, zur taufe bewogen.

* Es ist in Julians werken der 6te Brief, an den land-

landpfleger in Egypten s. 376. Ich will diesen brief, weil er kurz ist, aus dem griechischen original hieher sezzen: Ob du gleich von andern nichts an uns schreibest: so hättest du doch von jenem feind der götter, dem Athanas, schreiben sollen, und das um so viel mehr, da du schon von geraumer zeit her, unsere heilsame edicte vernommen hattest: Ich schwöre bei dem grosen Serapis, wo nicht vor dem ersten December jener götterfeind Athanasius die stadt, oder vielmehr ganz Aegypten räumen wird, so soll die unter deinem befehl stehende schaar, um hundert pfund goldes, gestraft werden. Du kennest meine langmut ehe ich verdamme, aber auch wie schwer es mich ankomt, den einmal verurtheilten zu begnadigen. Und es betrübet mich äuserst, daß durch jenes mannes (des Athanasen) betreiben, alle götter verachtet worden. Unter allen deinen thaten wolte ich keine lieber sehen, ja lieber hören, als diese, daß jener böswicht (μιαρὸς) aus allen ortschaften Aegyptens verbannet worden, der sich erfrechet hat weibliche standespersonen der Griechen, in meinem gebiete zur taufe zu bewegen. Hier siehet zugleich der herr P. daß besonders die taufe, das von GOtt verordnete mittel der wiedergeburt, vom Julian, recht tyrannisch angefochten worden; damit ja der herr Christus keine jünger haben möchte. Diese taufe ist ein wesentlich stück in dem systeme der christlichen religion, (§. 9.) oder wie der h. P. redet, es gehörte zu den thorheiten dieses systems, von welchen sich Julian als ein weiser und vernünftiger mensch habe abwenden müssen (§. 42.). Im 7ten brief schreibet Julian: der wahnsinn der Galiläer (Christen) hat bei nahe den gänzlichen umsturz alles guten verschuldet, hingegen haben wir alle, unser heil der gnade der götter zu danken.

Der 26te brief, hat die aufschrift: ein edickt

an

an die zu Alexandria, da heisset es s. 398. Ich höre daß der Athanasius, ein höchstverwegener mensch, der sich mit gewohntem frevel brüstet, den bischöflichen sitz wie es die Galiläer nennen, sich wieder angemaset habe, und daß dieses dem Alexandrinischen volke nicht wenig mißfalle. Demnach befehle ich ihm, die stadt zu räumen, sogleich an dem tage da er unser schreiben wird erhalten haben. Bleibt er dennoch in der stadt, so hat er weit grössere und schwerere strafen zu gewarten.

Hingegen den *Aëtius*, der bekanntlich eine Rotte und trennung in der damaligen kirche verursachet hat, lässet er nicht nur bischof bleiben, sondern er schmeichelt ihm auch, in einem einladungsschreiben; es ist der 21te unter seinen briefen. Es war dem kayser daran gelegen die rottengeister zu hegen, und durch dieses mittel der inneren unruhen, der religion einen stoß zu geben.

§. 47.

Als Julians landpfleger in Aegypten, den tempel der Christen zu Alexandria gestürmet, geplündert, alle heilige gefäse geraubet, und, durch tyrannischen unfug, die Christen äuserst beleidiget hatte; so findet man nicht, daß der Kayser an irgend einen schutz der Christen, oder ahndung dieses kirchenraubs und unfugs, gedacht habe. Warum? es geschahe, wo nicht auf seinen befehl, doch mit seiner dem landpfleger wohl bekanten genehmhaltung. Er thut nichts weiter, als daß er den Christen einen verweis giebt, sie hätten zwar anfangs sich vernünftig bei dieser tyrannei betragen, nach-

nachgehends aber sträflich gehandelt, und eigenmächtigen widerstand ergriffen. Wieweit das leztere wahr seye, ist leicht zu gedenken, da Julian keine untersuchung angestellet, keine erstattung des kirchenraubs veranstaltet, sondern allen unfug dieser gewaltthätigkeit, die er selbst vor die höchste bosheit erkläret, auf den Christen sizzen lassen.

* Es ist der 10te brief. f. 378. f.

§. 48.

Julians haß und verfolgungsgeist gegen die Christen, gebrauchte noch andere mittel. Er suchte sie in der unwissenheit dergestalt zu unterhalten, damit sie als rohe leute aufwachsen möchten, die man sofort zu annehmung des gözzendienstes desto leichter bewegen könte. Diese argliſt war noch bequemer zu seinem zweck, als der zwang durch grausamkeiten. Das vom herr V. oben so hochgepriesene edikt: man solte die leute durch zureden und eindringende vorstellungen zur religion bewegen, (§. 36.) wird hier abermal tükisch befunden. Wenn man die menschen vorher unfähig zu machen suchet ihren verstand zu üben, und das wahre von dem falschen zu unterscheiden; so sind alsdann die belobte vorstellungen nichts anders, als eine leitung der blinden, zu allen denen absichten, worzu sie gebraucht werden sollen.

Man

Man verbindet ihnen zuvor die augen, und kan hernach das schwarze anstat des weisen, ihnen aufbinden, wenn sie das unglük haben, einem betrüger in die hände zu fallen. Ich kan mich hier wiederum auf Julians eigenes bekentnis berufen. Marcellin, einer der grösten schmeichler dieses Fürsten, ein zeitgenosse, ein freund desselben, und ein Heide, urtheilet also: * unter Julians edikten, war dieses der gütigkeit zuwieder, dadurch er verbote, daß die lehrer der sprachkunst und redekunst, die Christen unterweisen solten, im falle sie nicht übergehen wolten zum dienste der götter. Nemlich es solte führohin kein christlicher lehrer die wissenschaften vortragen, durch welche die jugend den grund legen muß zu höheren kentnissen.

* Die stelle ist berühmt, im 25. buch der geschichte Ammian Marcellins im 4. Kap.

Zweiter Punkt
von Julians verfolgungsgeist gegen die Christen.

§. 49.

Gegen dieses zeugnis kan der herr V. nichts einwenden, er müste dann seinen grundsatz

saz ändern. Sein grundsaz aber, ist dieser: daß diejenigen geschichtbeschreibungen, blose lügen und lästerungen seyen, welche von Christen, d. i. nach seiner sprache, von thoren und vernunftlosen menschen, herrühren, welchen sich sein Julian eben deswegen entgegen sezzen müssen, weil er ein weiser und vernünftiger mann hätte bleiben wollen. Er siehet aber, daß Marcellin kein Christ, sondern von Julians glauben ist, und von der parthie aller Julianisten. Nun wollen wir hören, was dieser weise vater, dem der herr P. eine eigene vom christenthum und heidenthum unterschiedene religion, nemlich die religion der tugend und allgemeinen liebe zueignet, (§. 41.) selbst hiervon redet und verordnet. Nun, spricht er, da wir durch die wolthat und vergünstigung der götter die freiheit haben, so scheinet es mir ungereimt, dasjenige die leute zu lehren, was sie selbst (die Christen) vor bös halten. Glauben sie (die christliche lehrer) daß in dem was sie lehren und dessen ausleger sie gleichsam sind, einige weisheit verborgen seie: so mögen sie sich vorher und zuforderst befleisigen jener (heidnischen) schriftsteller gözzendienst nachzuahmen. Meinen sie aber, diese schriftverfasser hätten gegen die götter sich versündi-

sündiget; so müssen sie in die kirchen der Galiläer gehen, und daselbst den Matthäus und Lucas erklären. Dann denen gehorchet ihr Christen, und enthaltet euch deswegen von den gözzenpriestern. Hiermit seye den lehrern und unterweisern dieses allgemeine gesez vestgestellet. Wollen aber junge leute in die schulen (der heidnischen weltweisen) gehen; so bleibet es ihnen unverboten. Dan es wäre unbillig, die noch minderjährige kinder, welche noch nicht wissen, zu welcher parthie sie sich wenden sollen, vom rechten weg (des heidenthums) abzuweisen, und durch zwingende furcht zu den anstalten ihrer väter zu nöthigen. Dann obgleich es recht wäre, jene der vernunft nicht mächtige und wahnwizzige leute, auch wider ihren willen zu heilen; dennoch kan ich leiden, daß sie lieber krank bleiben. Dann die unsinnige muß man lehren, nicht aber strafen.

* Dieses ist der inhalt des 42. briefs, in den werken des Julians s. 423. f. Die Christenkinder solten demnach die freiheit haben, in heidnische schulen zu gehen. Allein die Christen solten sich nicht unterfangen, philologischen und philosophischen unterricht durch bestellte lehrer zu ertheilen. Der schlaue gesezgeber sahe die folgen, die daraus entstehen müsten. Den Christen wurden ihre schulen zugeschlossen. Ebendasselbe gesez, war so sehr verbindlich vor die privat-

privatlehrer der Christen, als vor die öffentliche lehrstuben. Im fall jene dagegen gehandelt hätten, so fehlete es an verräthern nicht, von seiten der Heiden, die ihren mitbürgern und ihrem religionsverwandten Kayser ergeben waren, in einer sache, die sie nicht vortheilhafter wünschen konten. Zu einer zeit, da die Heiden als gebohrne feinde Christi, sogar von ihrem höchsten Oberhaupte, gegen die christliche kirche, durch schriften und durch gewalt, aufgebracht wurden; zu einer solchen zeit, würden wohl wenige christliche väter ihre kinder in heidnische unterweisung gegeben, das ist, den Moloch aufgeopfert haben. Das beste war, daß der Gott der Christen ins mittel sahe, und nach einer zeit vor anderthalb jahren (dann länger regierte dieser feind nicht) ruhe schafte. Die christliche schulen, hatten besonders auch diesen vortheil, daß man der jugend die abscheulichkeit des götzendienstes bei zeiten bekant machte, um sie vor dem allgemeinen ärgernis der Julianischen weisheit und vernunft, bei zeiten zu verwahren.

§. 50.

In der gemeine zu Edessa, in Syrien, hatte die parthie der Arianer mit den Valentinianern, einige händel gehabt. Dieses ergrif Julian, und beraubte die Christen daselbst barbarisch; mit dem lästerlichen beifügen, es bringe das höchstverwundernswürdige gesez ihres stifters, mit sich, daß die Christen arm seyn müsten, um desto leichter ins himmelreich einzugehen. Das war zugleich ein freibrief vor alle strasenräuber und mordbrenner, wann sie nur Christen vor sich hatten. Ja der Julian war ihnen mit sei-

seinem beispiel als rädelsführer, schon zu Edessa, was den raub betrift, rühmlich vorgegangen.

§. 51.

Sehet hier den inhalt des 43ten briefs des Julians, (laut aufschrift, an den Cebolus, den leichtsinnigen, und in der christlichen religion eben so wetterwendischen als in der heidnischen, lehrer des Julians.) Hier sind seine worte: wie demnach den Christen durch das verwunderiswürdige gesez anbefolen ist, damit sie desto leichter ins himmelreich kommen; so sind wir den menschen darzu behülflich gewesen, und haben befehl gegeben, daß alles ihr geld der gemeine zu Edessa abgenommen, und unter die soldaten vertheilet, und daß ihre Habschaften den unsrigen privatleuten angewiesen werde: damit jene verarmen, und dadurch zur klugheit gelangen mögen, und nicht um das himmelreich kommen, welches sie gleichwol noch hoffen. Den sämtlichen einwohnern zu Edessa gebieten wir, daß sie alles aufstandes und streites sich enthalten, damit nicht, im fall sie unsere leutseeligkeit in harnisch bringen, ihr selbst vor den gemeinen unfug und unbändigkeit, schwerd, landesverweisung, und

verbrennung, zur strafe davon tragen müsset.

§. 52.

Wie geneigt Julian gewesen seye, zu den äussersten strafen, wann er sagen konte, daß christliche parthien unter sich selbst in zwist gerathen wären, das siehet man aus diesem briefe, der gegen die Christen zu Edessa, mit feuer, schwerd und landesverweisungen donnert: dergleichen er nie gegen die zu Alexandria, und Antiochia drohet, weil dorten der frevel der Heiden gegen die Christen, wenig in seinen augen zu bedeuten hatte.

§. 53.

An einem andern orte, nimt Julian gelegenheit, von der standhaftigkeit der Christen zu reden, mit welcher sie marter und todt so freudig erduldet haben. Er schreibet dieses den bösen geistern zu, damit die peiniger und mörder der Christen, gleichsam vor helden möchten angesehen werden, welche das menschliche geschlecht von solchen Ungeheuren und vom teufel besessenen, befreiet hätten.

§. 54.

In einem überbleibsel der Julianischen rede *, stehet folgendes: Die meiste Atheisten, (Christen) von den furien der bösen gei-

geister getrieben, bilden sich ein, man müsse nach dem todt streben, als ob sie in den himmel aufflichen würden, wann sie gewaltsamlich ihre seelen aus jenen banden (des leibes) herausgetrieben hätten. Andere ziehen die einöden den städten vor — aber diese sind in der gewalt der teufel, von welchen sie getrieben werden, die allgemeine menschlichkeit zu hassen. — — Also treibet sie von allen seiten der böse geist, welchem sie sich freiwillig preis gegeben haben, dadurch, daß sie von den ewigen und heilbringenden göttern sich getrennet haben.

* In Julians werken, s. 288.

§. 55.

Nach dieser lehre, durfte wohl kein tyrann anstand nehmen, ganze heere der Christen zur schlachtbank zu führen. Er thäte nichts anders, als was nothwendig war, er reinigte den erdboden von so manchen eingefleischten teufeln, als Christen geschlachtet wurden. Es ist gut, daß Julian in dieser wütenden leidenschaft vergisset, was er unmittelbar vorher, gesaget hatte: Die nation der bösen geister ist über die gesezzet, sie zu strafen, welche sich zu den göttern nicht bequemen wollen. Das wird kein Christ läugnen,

sondern dem Julian und seiner nation, gerne zurückgeben, so ferne diese tyrannen vom obersten jener geister, unter Gottes heiliger zulassung und regierung, darzu gemiethet waren, das reich solcher geister, durch unterdrukkung des einigwahren gottesdienstes auszubreiten.

Viertes Kapitel.

Censuren des herrn Professors gegen hochverdiente beschüzzer und vorsteher der christlichen religion.

Erster punkt

von der vorläufigen beschönigung seiner unlauteren absicht.

§. 56.

Ich hoffe, den religionsgeist des herrn prof. Hausen, aus seiner schrift, entdeckt zu haben. Da seine vorrede diesen geist verstekken soll, so ist sie gegentheils sehr unbedächtlich und sich selbst widersprechend, gerathen. So muste sie auch seyn. Manche menschen die selbst keine religion haben, die müssen eben deswegen, wie natürlich ist, geneigt

neigt seyn, die religion zu unterdrükken. Sie müssen sich alle diejenige mühe aufnöthigen, die jedesmal fruchtlos und ihrem urheber anständig befunden wird; den flüchtigen leser hingegen zu gleichen gesinnungen desto leichter hinreissen kan, je mehr die verderbte natur schon vorhin zu einer thörichten überhebung über Gott und seine vorschriften, geneigt ist.

§. 57.

Ich endeckte, spricht er, (s. XI. f. der vorrede) den beständigen streit zwischen der menschlichen weisheit und der religion. Und das hat sich doch von Mose bis auf Christum, und von Christo bis heute, so augenscheinlich von selbst entdekket, daß es mit dem blute der propheten, und des Erlösers, und seiner apostel, und vieler tausend Christen, in den geschichtsbüchern geschrieben stehet. Man vergleiche damit, was der herr V. von dem Julian urtheilet. Den soll die weisheit und die vernunft (war sie göttlich? oder menschlich?) von der christlichen religion ab, und auf die unlaugbar heidnische gefüret haben. Und doch nennet er die Julianische, eine religion der tugend und der menschenliebe, (§. 41.) weil sie nicht christlich war. Entweder hatte Julian eine übernatürliche, oder menschliche, oder falsche, und

folglich widernatürliche weisheit, da er ein so schändlicher gözzendiener wurde. Der herr V. schildert ihn in diesem geschäfte, als einen weisen und vernünftigen mann. War nun die weisheit des Julians übernatürlich, so muß ihm Gott eingegeben haben, der Cybele und der Sonne und dem Jupiter, nebst allen übrigen zur schmach des höchsten Gottes, vom satan erdichteten gözzen, zu dienen; und es muß unser Gott sich selbst widersprechen, da er diese gräuel verboten und zu strafen, gedrohet, auch würklich in diesem leben schon hart gestrafet hat, Röm. 1, 18. ꝛc. Natürlich-menschlich konte diese angebliche weisheit eben so wenig seyn. Dann sie widerspricht der natürlichen offenbarung, und wird von der natürlichen vernunft verdammet. Sie ist also eine weisheit der narren, Röm. 1, 22. Aber, der herr V. will immer einen beständigen streit der vernunft, mit der christlichen religion gesehen haben. Und wodurch hat er dann diesen streit bewiesen? daß manches auge ein schalk ist, bezeuget Christus.

§. 58.

Er berufet sich am angezeigten ort, auf die befehle der gütigen vorsicht, zu einer allgemeinen liebe, und auf die unedle leidenschaften, welche den gröſten theil

des

des menschlichen geschlechts, von einem jahrhundert zum andern ernidriget hätten. Ist dann dieses ein beweis, daß die religion mit der vernünftigen weisheit streite? Sind unedle leidenschaften, die sich gegen die wahre vernunft, und gegen die religion empören, eben soviel als eine vernünftige weisheit, durch welche die religion wegen ihres angeblichen widerspruchs, als thöricht und verabscheuenswürdig, befunden wird? Es sind processe in der welt. Verwünschet man deswegen die gesezze der gerechtigkeit? Und sind die ungerechte processe ein beweis von etwas weiters, als davon, daß die menschliche leidenschaften, den unverbesserlichen gesezzen widersprechen und unheil anrichten? Sagt nicht der Erlöser selbst, der Friedefürst, und dessen religion ein evangelium des friedens ist: ich bin nicht kommen friede zu senden, sondern das schwerdt Matth. 10, 24. 35. Die ganze philosophie des herrn P. ist in dem saz enthalten: wann keine religion, (wenigstens keine christliche, die geheimnisse in sich hält) in der welt wäre, so entstünde auch kein widerspruch unter den menschen, sondern es herrschete eine allgemeine liebe. Diesen heillosen einfall gültig zu machen, unterdrükt der herr P. die warheit der geschichte,

und fähret daher, wie die göttin bei dem Ovid, die mit bitterem verdrus durch das feld schweifete,

Exuritque herbas, & summa papauera carpit.

§. 59.

Er will aber doch seinen mitbrüdern dadurch einen heilsamen dienst leisten. Und hier sagt er uns auf einmal die warheit, was seine absicht betrift. Er wolte die neigungen seiner glaubensbrüder verändern, ihr herz bessern, und sie zu grosen und edlen wünschen bewegen.

In der Vorrede s. XII. XIII.

§. 60.

So offenherzig dieses bekentnis ist; so wenig trift es doch das wesentliche der absicht des herrn V. Dann seine eigentliche glaubensbrüder hat er nicht nöthig zu bessern, und zu grosen wünschen zu bewegen. Die Arianer, zu Julians zeiten, waren eine parthie, welche die lehre von der gottheit des Erlösers, vor einen öffentlichen widerspruch gegen die vernunft, ansahe. Und dieser arianischen parthie, war Julian günstiger, als den vertheidigern dieser göttlichen lehre. Der herr P. trit dem Julian bey. Dann

er

er bekennet offentlich, daß das christliche religionssystem, der vernunft widersprochen, und daher dem abtrünnigen Kayser ein recht eingeräumet habe, davon abzuweichen (§. 36.*) Unter dem Namen seiner glaubensbrüder kan demnach der herr P. die bekenner des nicänischen systems, nicht verstehen: weil dieses das christliche war, zu Julians zeiten, und noch jezt ist und bleibet, und bleiben wird, bis jene feinde Christi, die nicht wolten, daß er über sie herrschete Luc. 19, 27. es zu spät erkennen werden. Er hätte aufrichtig sagen sollen, worzu die wünsche seiner gleichgesinneten religionsbrüder ihn selbst erwekket hätten. Dann, er wird sich doch bewust seyn, daß eine glaubensbrüderschaft seiner art, von jeher in der welt gewesen, und daß sie nicht allererst von Julians zeiten angefangen, wohl aber seit unserm und unserer väter gedenken, merklich verstärket worden. Es ist demnach vorizt noch zu frühe, diejenige schon seine glaubensbrüder zu nennen, die er durch seine pragmatik noch zu bekehren oder wie er spricht, deren herz er zu bessern hoffte. Zu Christi zeiten waren ebenfals leute, die Proselyten, d. i. glaubensbrüder machten, oder, zu grosen wünschen bewegeten, welche ein trauriger ausgang, ins kleine verwandelt hat; Matth. 23, 15.

so, daß glaubensbrüder der ächten religion, solche wünsche in der litaney verbitten.

§. 61.

Die von dem herrn P. ergriffene bekehrungsmittel, sind ebenfals beträchtlich. Es wurden, spricht er, gar viele, und gar verschiedene farben erfodert, um gleichsam nach diesen groben zügen (das grobe ist nicht unsichtbar) selbst ein gemählde zu entwerfen, das die neigungen meiner glaubensbrüder verändern ihr herz bessern, und sie zu grosen und edlen wünschen bewegen solte: Wer durch warheiten bekehren will, der muß den groben riß, dem urbild ähnlich bilden, und keine andere, als dem urbild natürliche farben, demselben anstreichen. Ist der riß eine triegende fantasie, so wird auch der pinsel in falsche farben getauchet, um die augen zu blenden, mit einem fremden farbenglanz. Die propheten klagen über leute, die mit losem kalch tünchen. Ezech. 13, 10. 11. Diese haben farben nöthig, ihrer mißlichen arbeit einen schein zu geben, durch den bunten anstrich.

§. 62.

Die farben selbst, zeiget uns nun der herr V. Er nähert sich den pflichten des geschich-

schichtschreibers, welcher mit beispielen viel glücklicher, die thorheiten, die vorurtheile, und laster der völker, unterdrükken kan, als der philosoph mit den scharfsinnigsten warheiten. Die vornehmste pflicht, wann der geschichtschreiber diesen grosen sieg erlangen will, wird jederzeit seyn, daß er die begebenheiten von allen seiten betrachtet, und die warheit derselben, wider alle angrifse vollkommen in sicherheit sezzet. Bey einem so erhabenen gegenstande, den ich mir gewählet hatte, waren die bekannte geschichtschreiber gar nicht die wegweiser, die mich bey allen klippen vorüberführen konten. Jene vortrefflichen, aber meistentheils verborgenen schäzze der bibliotheken, die handschriften, zeigten allererst meinem geist eine grose reihe von warheiten ꝛc.

§. 63

Wie treulich der herr V. die geschichte geliefert, ist schon oben sattsam erwiesen worden. Die gegen seine schrift herausgekommene erinnerungen eines ungenannten, in diesem felde rühmlichst bewanderten herrn verfassers, können ihm zur besserung dienen. Die handschriften haben ihren werth gleichwie die mit-

mittheilung derselben, eine gute und eine schlimme absicht haben kan. Ist aber das eine zuverlässige regel des geschichtschreibers: Die bekannte geschichtschreiber von einer und ebenderselben begebenheit, sind keine wegweiser vor die gewisheit der nachwelt, wann eine handschrift hier oder dort sich findet, die allenfals einen neuen unbekantgebliebenen umstand, berichtet, oder gar einen widerspruch gegen die bekante geschichtschreiber in sich hält? Die christliche geschichtschreiber von Constantins des grosen, und Julians des abtrünnigen leben und verrichtungen, erkläret der herr V. ganz dreiste vor lügner und lästerer, wie wir oben gesehen haben. Gesetzt, es fände sich noch eine handschrift eines heidnischen zeitgenossen, des Marcellin oder Zosimus, welche jene berichte der Christen bestätigten: wieviel würde der herr P. gegen eine solche einzelne handschrift einwenden? Woher würde man die zeugen nehmen, und ihm darstellen sollen, daß sie authentisch seye? oder, wann sie noch ächt wäre, wie scharf würde er fragen, ob sie auch beifall verdiene? ob nicht der abfasser solcher schrift aus rache gegen seinen herrn so geschrieben, von welchem er zweifels ohne müsse beleidiget worden seyn ꝛc. Summa, der herr V. hat weder durch diese, die handschrift betreffende

fende regel, noch durch sein verfaren mit der geschichte, einen einzigen unpartheiischen menschen überzeuget, daß es ihm um die offene warheit zu thun gewesen. Und nicht einmal ist eine jede entdekkung der warheit, eine pflicht. Nein, sie wird zum laster durch den misbrauch. Es verlezzet oft die pflicht gegen den guten namen des nechsten, wenn man seine wahre gebrechen aufdekket und erzählet, ihn schwarz zu machen.

§. 64.

Die farbe der geschichterzählung, des herrn V. hält diesemnach keine probe. Nun wendet er sich zu der zweiten farbe. **Weil die warheit nur den verstand beschäftiget, und selten bis ans herz dringet: so besitzt der geschichtschreiber alsdann erst ein wahres verdienst, wann er die kunst versteht, die warheit, ohne daß er ihre natürliche gestalt verändert, zu erheben, und lehrreich vorzustellen. Welche grose und eigene schönheiten verlanget nicht die beschreibung von den schicksalen der Protestanten? ꝛc.**

§. 65.

Diese sogenannte farbe, fliesset nun aus einer starken, und durch böse vorurtheile nicht ver-

verdorbenen beurtheilungskraft. Die geschichte wird dadurch pragmatisch, wann sie eine tugendlehrerin wird. Niemand ist hierzu tüchtiger, als ein geschichtsverfasser, der selbst die warheit und tugend liebet. Ob sich der herr V. zu diesem lob schon berechtiget habe, das lässet sich aus den allgemeinen betrachtungen über die religion überhaupt, davon bisher die rede gewesen, schon hinlänglich entscheiden; obgleich die besondere stükke seiner pragmatischen geschichterzählung, nemlich von Luthers zeiten bis hieher, noch unter die unsichtbare grobe züge gehören, und ihre ausfärbung von der kunst des mahlers erwarten. Die Protestanten sind doch, meines wissens, seit 1529, und zwar in teutschland, die leute von welchen der herr V. handeln will. Sie sind Protestanten durch das system der religion, durch welches sie von andern religionsparthien sich unterscheiden. Die Regenten, und die lehrer, und die übrige glieder dieser kirchlichen gesellschaft, sind protestanten. Alle haben einen gewissen einflus in das lehrgebäude, durch dessen annahme und bekentnis sie vielmehr Protestanten als entweder religionlose, oder unglaubige, oder wenigstens nicht-Protestanten sind. Eines von diesen dreien muß doch wohl der herr V, seyn. Und sein lehramt auf einer protestantischen universi-

tät,

tät, gibt ihm, vermöge der stiftung und der gesezze dieser hohen schule, das gepräge eines Protestanten. Diese lässet doch jederman vor Christen gelten. Nur der herr V. will weder die christliche noch die heidnische vor eine wahre religion erkennen, dann von diesen beiden unterscheidet er die dritte und die einzig wahre, die er eine religion der tugend und der menschenliebe nennet, und sie dem Julian dem abtrünnigen von der christlichen religion, zueignet, wie wir oben §. 41. gehöret haben.

§. 66.

Er suchet mit mühe anekdoten auf: in welcher absicht? die angebliche fehler oder laster und leidenschaften protestantischer Fürsten und lehrer, sollen der welt bekant werden. Und diese leidenschaften mahlet er nicht undeutlich ab, als die unglükliche mütter, welche das lehrgebäude der religion ausgeheckt hätten, oder auch als unausbleibliche geburten, eines zum unheil der welt ausgebrüteten lehrbegrifs. Wann er noch gütig seyn will, so bildet er die reinigung der religion von irthümern, als ein schlaues kunststük des menschlichen wizzes, und benaget mit einem schwarzen zahn, den muth und die verdienste der Fürsten und lehrer, die alles vor den glauben gewaget und aufgesezt haben. Constantin, der beschüzzer eben des glaubens,

den

den die heutige Protestanten haben, was ihr wesentliches betrift, wird gemahlet als der gröste bösewicht, Julian der Heide, der als nachfolger Constantins im kayserthum, ein verfolger des glaubens geworden ist, als ein preiswürdiges tugendbild, die kirchenväter als lügner und lästerer, Philipp der grosmüthige Fürst in Hessen, als ein verräther, Luther als ein rachgieriger ꝛc. Die religion selbst aber, hat überall eine so häßliche gestalt, von seinen zügen, pinseln und farbenanstrich, daß, wer sie anderswo nicht gesehen, und aus näherer bekantschaft und seeligen erfarungen, liebgewonnen hätte, sie von stund an, nothwendig als eine unholdin und furie, als eine gebährerin des zanks, und aller unmenschlichkeiten, verwünschen müste.

Zweiter Punkt

vom schmälen auf den kayser Constantin, Augustin, Lactantius, Luther, und Landgrafen Philipp den grosmüthigen.

§. 67.

Wir müssen noch etwas weniges von den pragmatischen urtheilen des herrn V. gedenken, welche er theils über personen fället, theils über die reformation, von welcher wir den

namen

namen der protestanten führen. Unter den personen, ist Constantin der grose am härtesten von ihm mitgenommen.* Er ist der grösste bösewicht. Weniger würde dieses einen nüchternen leser befremden, wann nicht der religionsgeist des herrn V. seine auftretende personen, in der verhältnis zu schildern sich vorgenommen hätte, welche sich auf die religion beziehet, und soferne ihr verhalten einen schädlichen oder vortheilhaften einflus in das religionssystem hatte.

* Dann den hat auch Julian in den höllischen plagen gesehen, s. 336. wo er zugleich seine taufe und die buse lästert.

§. 68.

Wann die religion der Christen, im vierten jahrhundert, die vergehungen Constantins gezeuget, geboten, gebilliget, genehmgehalten, und erlaubet hätte, so müste der pragmatist die religion schelten, welche den kayser zu dergleichen sünden verfüret hätte, die er sonst nicht würde begangen haben, und die er deswegen begangen hätte, weil er ein Christ geworden. Ist aber die christliche religion eine zeugemutter der tugend, und eine lehrerin zum himmelreich, so verdient Constantin dadurch, daß er sie beschützte, und dem morden der Heiden gegen die Christen ein ende machte, einen unsterblichen ruhm, und nicht den namen eines bösewichts.

§. 69.

Allein, der herr P. stellet ihn gegen den Heiden Julian, den verfolger der Christen. Diesen macht er so unsterblich tugendhaft, weil er kein Christ sondern ein feind Christi und seiner lehre war, oder, wie der herr V. spricht, weil er nicht die christliche, sondern die religion der tugend hatte (§. 41.).

§. 70.

Es ist nichts vernünftiger, als diese regel: wer den moralischen charakter gewisser personen schildern will, der muß sie nicht aus einer oder der andern handlung, sondern aus dem ganzen, beurtheilen. So gehet uns die heilige schrift überall vor. David begienge zwei von den abscheulichsten lastern, mord und ehebruch, und bekehrte sich. Aber weder seine vorherige noch nachfolgende tugenden, werden deswegen verschwiegen. Niemal nennen ihn die pragmatische von Gott erleuchtete geschichtschreiber, den gröbsten bösewicht. Die briefe unsers Heilandes selbst, an die bischöffe der sieben gemeinen, Offenb. 2, 3. sind muster davon. Er lobet ihr gutes, und tadelt ihre fehler. Hat sich Constantin in einem und anderen stück vergangen, so ist kein grund vorhanden ihme die änderung Davids in ansehung dieser fälle, abzusprechen. Er war ein

Christ,

Christ, und empfing die taufe in der letzten zeit seines lebens.

Soviel ist gewiß, daß ihm von feindseligen Heiden, wie Zosimus war, verschiedenes angedichtet worden.

* Davon unter andern, Wilhelm Wallens geschichte der kindertaufe nachzulesen ist im zweiten theil s. 71. der Schlosserischen Ausgabe.

** Johannes Leonklau, wird ein Advocat dieses Zosimus, in seiner apologie, welche er der lateinischen ausgabe der geschichtschreibung des Zosimus, zu Basel, bei Peter Perna, (ohne beifügung des jahres) vorgesezzet hat. Gottfried Arnolds gegen diesen kaiser ausgestossene beschuldigungen, hat Joh. Andreas Corvinus abgelehnet in der gründlichen untersuchung der Arnoldischen kirchen und ketzerhistorie, welche man in der neuen ausgabe im dritten theil s. 316. beigefüget findet. Und Thomasens gewohnte einstreuungen, in den Hallischen anmerkungen, theil 1. anmerk. 22. sind widerleget von Jacob Vestins, in den Leipziger vermischten stükken theil 2. s. 471. Daß Constantin aus politischen ursachen ein Christ geworden, wie Burckhard Gotthelf Struve in einer disput. zu Jena 1713. behaupten wollen, ist widerleget von Joh. Christian Leutner in einer disput. zu Leipzig 1714. Eine menge von andern katholischen und protestantischen schriftstellern zu geschweigen.

§. 71.

Gesetzt, aber nicht zugegeben, der kayser wäre durch nichts anders, als politische absichten

sichten, zu dieser veränderung bewogen worden; so würde es doch eine verläugnung der sonderlichen providenz Gottes seyn, zu behaupten, daß diese nicht unter solchem geschäfte gewaltet, und eine allenfalls anfängliche unlautere absicht hernach auf den wahren endzweck gelenket habe. Politische absichten, können an sich gut und löblich seyn, und diese werden durch das Christenthum keinesweges aufgehoben, sondern befördert und geheiliget. Wann wir auch alles übrige beiseitsezzen wolten, so würde doch die unpartheiische welt richter seyn, ob Constantin keinen dank in den geschichten verdienet hätte, vor die wolthat, daß er dem heidnischen mord gegen die Christen, gesteuret, die Christen in schutz genommen, und sie besondere würkungen seiner liebe, und huld habe geniesen lassen? und ob eine allenfalls übertriebene dankbefliessenheit, und lobeserhebung, den christlichen geschichtschreibern poriger zeiten, weniger zu verzeihen seye, als den heutigen die schrankenlose verunglimpfung eines solchen regenten, welchen Gott augenscheinlich zu einem so grosen erretter und wolthäter seiner kirche gebrauchet hat? Wann der herr P. das schicksal unserer vorfaren erlebet hätte, was würde man wohl von seinem religionsverhalten, vermuthen können? Ich verstehe hierunter diejenige zeit, da es das leben kostete, ein

Christ zu heissen. Sobald einer nur sagte in der peinlichen inquisition, ich bin ein Christ, und sobald er dieses nicht widerrufen, und den herrn Christum verfluchen wolte; sobald war auch der marterknecht und der würger bereit, das todesurtheil zu vollstrekken. Der hurer, war ein heiliger, gegen dem Christen. Der knabenschänder durfte sich seiner sodomiterei noch rühmen. Des Julians Göttin, die Venus, hatte zu Corinth einen eigenen gözzentempel, und es war ein gottesdienst der Heiden, diese schande der öffentlich privilegirten hurerei, in ihrem tempel auszuüben. Das sonst gesittete Rom, hielte diese verfluchenswürdige abscheulichkeiten genehm. Es erlaubte das wegwerfen neugeborner kinder ꝛc. Nur ein Christ zu seyn, das war der inbegeif aller übelthaten. Der strasenräuber, der mordbrenner, der vatermörder ꝛc. begieng ein geringer verbrechen, als der bekenner des erlösers. Nachdenkende Heiden verwünscheten selbst diese unmenschlichkeiten ihrer kayser, obwol die christliche religion in ihren augen ein aberglaube war, wie dem h. P. aus der pragmatischen geschichte des Cornelius Tacitus, und anderer, bekannt seyn muß. War es dann keine wolthat von Gott, und waltete seine hand nicht darunter, da er einen kayser erweckte, der dieser wuth des satans ein ziel steckte? Aber

der herr P. übergehet dieses. In seinem buche, das von der christlichen religion handelt, weis er diesem kaiser nichts anders nachzusagen, als daß er der gröste bösewicht seye. Eine merkliche spur von dem religionsgeist des herrn Pr.

* In einer vor kurzem hier gedruckten schrift: von dem geist der Jesum verfluchet, habe ich verschiedenes aus dem berichte des heidnischen stadthalters, Plinius, und aus dem kirchenvater Tertullian, beigebracht, das zur erläuterung des christenmords von seiten der heidnischen kayser gehöret. Deren nachfolger war der Julian, dessen bosheit desto höher stiege, je mehr ihn das beispiel seines vorfaren im kayserthum, Constantin des grosen, und seine eigene kentnis der christlichen lehre, davon abhalten konte. Aber, nach der sprache des h P. überlies er sich seinen talenten als ein weiser. Und durch diese seine religion wurde er ein menschenfreund; d. i. ein verfolger Christi und der bekenner desselben.

§. 72.

Von den zeiten des Constantin und Julian, kommt nun der herr V. auf eine neue periode, die von jener an, ohngefehr bis in das eilfte jahrhundert, reichet, und an die reformation gränzet. Er tritt in dieses zeitalter, noch rauchend von dem feurigen eifer, welcher ihn, bei dem anblick des leidenden Julian, durch alle adern und gebeine plötzlich erhitzt zu haben scheinet, weil die Christen jene religion

der

der tugend und menschenliebe (§. 41.) an diesem heiligen kayser, so schlecht verehret, und ihm dagegen ein unschuldig leiden zugefüget hätten. Ja, dieser paroxysmus wird hier noch stärker. Es stossen ihm, zu allem unglück verschiedene kirchenväter auf, der Hieronymus, Augustin, und Lactantius, die sich in seinen augen recht verabscheuenswürdig gemacht haben. Lasset uns zusehen, ob wir etwa das glück haben, seinen zorn zu besänftigen. Wir müssen sein zwiefaches verhalten hierbei anmerken. Erstlich, suchet er sich schadlos zu halten gegen den vorwurf, welcher ihn zu einem verläumder machen könte. Ich kan mich, spricht er, (s. 11. f.) in das ganze nicht einlassen. Dann er hätte sonst die originalschriften dieser männer ganz durchlesen, und als ein zuverlässiger pragmatist, den charakter dieser leute daraus schildern müssen. Und ich bekenne, kein grösseres unrecht könte man ihm zufügen, als dieses wäre, wann man ihm solches durchlesen nachsagen wolte. Allein, fähret er fort, um nicht einer verläumdung angeklagt zu werden, soll mir die geschichte einige beispiele darbieten. Den beiden kirchenvätern, Augustinus, und Hieronymus, wolte er den charakter der ärgsten wohllüstler zueignen, davon wir sogleich etwas näher sprechen wollen. Jetzt ist genug,

wann wir hierbei anmerken, daß der herr P. uns einen richtigen schlus an hand gibt. Er lautet also: Wer sein pragmatisch urtheil von jenen kirchenlehrern, die er als lasterhafte heuchler und ärgere lehrer der schändlichsten unzucht als die heidnische poeten gewesen sind, abmahlet, wer, sage ich, dieses urtheil nicht aus der geschichte beweiset, der wird der verläumdung schuldig.

§. 73.

Das zweite verhalten des herrn P. betrift nun seinen würklichen beweis aus der geschichte. Augustin, sagt er §. 12. lästert auf die unbilligste art, die poeten des alterthums, und kaum kan er worte finden, die schrecklichsten empfindungen zu zeigen, die sie durch die gemählde der wollust in den menschlichen gemüthern hervorgebracht haben. Und eben dieser Augustin schildert auf eine weit schönere und reitzbarere art das vergnügen, welches der liebling der wohllust in den armen der schönheit empfindet. Ich würde selbst die tugend entehren, wann ich seine gedanken allgemeiner machte. Die warheit verlangt jedoch die worte des originals. „ Man siehet hieraus, daß der herr P. lieber die tugend der schamhaftigkeit ents

entehren, als unterlassen will, dem Augustin eine klette anzuwerfen. Man siehet auch, daß dieses häßliche gelüsten, die tugend durch allgemeinmachen gewisser als ärgerlich angegebenen gedanken, der tugend zu entehren, ihm deswegen aufsteigt, weil Augustin ein kirchendiener, war: ein solcher muß gescholten werden. Nun wohl. Dieser Augustin hat das schändliche und mehr als viehische, in den gedichten der heidnischen poeten, vor einen verabscheuungswürdigen gräuel und vor eine schande der menschlichkeit erkläret. Das heiset, Augustin hat gelästert auf die poeten des alterthums, und zwar auf die unbilligste art. Vor dem pragmatischen richtstuhl des herrn V. würde demnach der Augustin, ein religionsfreund und ein geistlicher, unbescholten geblieben seyn, wann er die schandschriften der heidnischen sodomiten ungetadelt gelassen, keinen Christen vor denselben gewarnet, und zu vertheidigung der christlichen religion gegen die lästerungen der Heiden, keinen beweis angebracht hätte, welcher von den religionsmäßigen lastern der Heiden, hergenommen war. Dann sie ehreten den Jupiter, als einen gott, welcher der ärgste Sodomit war, nach ihrem eigenen geständnis; und nach welchem sie folglich ihre sitten

bilden muſten. eben deswegen weil er ihr gott war.

§. 74.

Dürfen wir eben so pragmatisch urtheilen? Wann Augustin auf die Heiden schmälet, weil sie das schandbare geschäfte der unzucht ärgerlich beschreiben, so läſtert er. Wann der herr V. auf den Augustin schmälet, weil er gleiche beschreibungen gemacht haben soll, so läſtert er. Der herr V. muß diesen schlus gelten lassen; er ist nicht mein, sondern sein eigen. Ja, wie viel schlimmer ist seine läſterung, wann er dem unschuldigen Augustin eine ärgerliche beschreibung jener schandbaren werke andichtet, durch boshafte verdrehung des ausspruchs, den er bei diesem unsterblich grosen kirchenvater will gefunden haben? Das will ich beweisen. Wann dieser unschuldige ausspruch eines gottseeligen lehrers, so schön und reizbar ist in den augen eines lesers: so kan diese schönheit und reizbarkeit, in dem zufälligen gesichtspunct und geschmak eines solchen lesers, ihren grund haben. Alsdann haben die worte keine vertheidigung vonnöthen. Wird dann allenfals der Augustin schuld daran seyn, daß er gewisse religionsverwandte des Julians, in der begehung einer hündischen that antrift? daß er ihnen diese schande zu gemüth führet, zur ver-

vertheidigung der Christen? daß eine that die er als viehisch erwehnen und beurtheilen muß, einem leser in die augen fället, deme sie ein empfinden der schönheit und reizbarkeit, erreget? Salomon lässet ein ehebrecherisch weib ihre reizende liebkosungen erzählen Spr. 7, 10. und diese erzählung ist gleichwol (nach dem religionssystem der Christen) von Gott eingegeben.

§. 75.

Ein ausleger fremder worte, muß den sinn des redenden aus den worten herausbringen. Zu dem sinn gehöret hauptsächlich die absicht, und der zwek, auf welchen der Verfasser der worte gezielet hat. Wer beschreibungen eines lasters machet, um seine genehmhaltung desselben zu entdekken, und andere zur nachahmung zu reizen, der ist scheltenswürdig, und offenbaret seine kasterhafte gesinnung. So waren die lasterbeschreibungen der heidnischen poeten; es waren gemählde ihrer eigenen lustseuche, weil sie Heiden waren, die von Gott nichts wusten, und sie schreiben aus ihrer eigenen schändlichen erfarung. Das ist des apostels pragmatisches urtheil 1. Thess. 4, 5. Einige aus dem zusammenhang gerissene worte, in welchem solche mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, sich befinden, sind einer verschie-

schiedenen auslegung fähig, und bestimmen daher den sinn dessen nicht, der da redet. Wann Augustin eine wiewohl vorsichtige und unschuldige beschreibung der unzucht machet, so entdekt er seinen abscheu gegen dieses laster, und seine absicht ist, dasselbe als verfluchenswürdig vorzustellen.

§. 76.

Augustin war ein mann, den Gott als ein licht seiner zeiten aufgestellet hatte. Ein mann, der durch gaben, gelehrsamkeit, durch muth und tugend, durch verdienste und thaten, unsterblich geworden. Einen solchen als einen grosen übelthäter an den pranger zu stellen, und vermittelst verdrehung eines gewissen ausspruchs, in das register der sodomitischen Heiden zu sezzen, die er eben mit jenem Ausspruch bestrafet: ist das treue und redlichkeit eines pragmatischen geschichtschreibers?

* Augustin war von einer so ungeheuchelten frömmigkeit, daß er in eigenen büchern seine vor der bekehrung begangene thorheiten erkennet und widerrufet. Dahin gehöret das bekentnis: er habe Gott um eine gewisse tugend angerufen aber dabei besorget er möchte zu geschwind erhöret werden. Das nimt unser herr V. s. 6. und macht ihn zu einem heuchler und lasterhaften menschen. Er spricht: Augustin war der wollüstige mann der jemals gelebet hat. Eben des könte er Paulo nachsagen, da dieser sich erinnert, er seye vor der bekehrung ein verfolger und lästerer Christi und seiner gemeine gewe-

gewesen 1. Tim. 1, 13. ꝛc. Hätte Augustin seine religion verläugnen wollen, hätte er den Julian vor keinen gözzendiener und lästerer Christi und seines worts erkläret; gewiß er würde von dem herrn P. dem Julian an die seite gesezt und vor einen mann erkläret worden seyn, welcher durch die religion der tugend und menschenliebe (d. i. durch die Julianische §. 41.) ein muster und wunder der nachwelt wäre. Er war aber ein Christ und noch darzu ein diener Christi.

§. 77.

Ein christlicher leser, der von dem religionsgeist des herrn P. überzeuget worden, wird leichtlich merken, was demselben zu einem so bitteren affekt gegen den berühmten Augustin, erhizzet habe. Dieser kirchenvater hat über 40. schriften gegen die Julianische religion herausgegeben, unter andern auch gegen den lästerer Prophyr, einen glaubensbruder und grosen freund des Julians. Zu diesen schriften gehöret vorzüglich Augustins buch von der stadt gottes, aus welchem der herr P. die stelle die ihren urheber so lasterhaftig schildern soll, herausgeklaubet, oder bei andern pragmatisten seines gleichen, gefunden hat. Hätte er dieses buch selbst gelesen, so würde ein allenfals noch übriger funke der menschenliebe, sich gegen seine schmähungen empöret haben. Man siehet aber gar zu deutlich, daß er die kirchenväter die er verfolget, nie über ihren büchern antrift. Er findet sie alsdann

schon

schon unter der geissel seiner religionsbrüder. Siehet er, daß sie von diesen wohl gestäupet worden, so akkert er, hernach getrost auf ihren rükken, mit dem kalbe jener weisen.

§. 78.

Des Augustins gedachtes buch von der stadt gottes, an den Marcellin, hat bis auf den heutigen tag einen solchen beifall in der christlichen welt gefunden, daß es nicht nur besonders an verschiedenen orten vielmahl herausgegeben und mit gelehrten anmerkungen versehen, sondern auch ins franzöische, hochdeutsche, holländische und spanische übersetzt worden. In der schönen ausgabe der Benediktiner stehet es im VII. theile. Es widerleget sonderlich die bosheit der Heiden, welche alles unglük auf erden, und besonders die verwüstung der stadt Rom vom Alarich, der christlichen religion beizumessen, gewohnt waren. Man lese doch die von dem herrn V. so schmälich gegeiselte worte dieses buchs, im original, oder in der übersezzung, und sage hernach, ob sie etwas anders enthalten, als einen vernünftigen und christlichen eifer eines lehrers, gegen die sekte der cynischen Philosophen, welche zu verbannung aller menschlichen schamhaftigkeit, zum gräuel der natur, und

und abscheu der vernunft, behaupteten, daß das natürliche das wir mit dem vieh gemein haben nicht schändlich seye, sondern offentlich in den augen aller menschen geschehen solte. Sie lehren, spricht kurz vorher Augustinus, daß was im ehebett geschehe, des hätte sich niemand zu schämen, vor den augen aller menschen offentlich (nach art der hunde) zu verrichten.

§. 79.

Weil nun exempel solcher hundsphilosophen angeführet worden, welche dergleichen schamlosigkeit auf gassen und strasen verübet hätten, wie selbst dem stifter dieser sekte, dem Diogenes, nachgesaget würde, daß er noch sogar sich dessen gerühmet habe: so beschämet der kirchenvater die feindseelige stürmer der christlichen religion, durch vorhalt und verabscheuung dieser schande. Ehe spricht er, kan ein mensch vor einer menge zuschauer im zorn ausschweifen, als in den augen eines einzigen jene that mit einem weibe verüben. Ja, fähret er fort, ich wolte dafür halten, daß denen, welche solche schandbare vermischung wie man sagt, vor den augen der menschen vollzogen haben, die natur selbst aus scheu vor dem menschlichen anblick, ihren dienst versagen müssen,

so

so, daß ihr thierischer wille den zwek nicht erreichen können, und blos das ärgerliche spektakel der geilen anfälle, den zuschauern vorgespiegelt worden, ohne daß sie gewust hatten, was unter der dekke des cynischen mantels, würklich geschehen seye. Dann solche philosophen trügen in diesem falle keine scheu, dafür angesehen zu werden, daß sie fleischliche lust übeten, wo die geilheit selbst sich schämte rege zu werden. Wann jezt einige das thun wolten, man würde sie, wo nicht steinigen, doch über und über voll speyen müssen.

* Wie der herr V. die worte anführet quam humano premente conspectu *potius* illam peragi voluptatem, so habeo sie keinen verstand. Im text stehet *potuisse* illam peragi *voluntatem*. Siehe die baseler ausgabe von 1515. und die alte Maynzer des Peter Schefer von Gernsheim 1473. In beiden stehet *voluntatem* (nicht voluptatem) welches dem context gemäs ist. Obwol in neueren ausgaben, der baseler, des Frobenius von 1555. mit den noten des Ludwig Vives, und in andern, *voluptatem* stehet. Aber des herrn V. sein *potius* ist nirgends.

§. 80.

Will etwa der herr V. die heidnische loblieder auf den Priapus, oder die schändliche züge der unzucht bei dem Horaz, Catull, Tibull, Properz, Cornelius Gallus ꝛc. in

in den schuz nehmen? Ich getraute dieses nicht zu vermuthen, wann ihn sein unglüklicher affekt nicht dahin verleitet hätte, daß er den rühmlichen eifer des Augustins, gegen die schandschriften der heidnischen poeten, die lehrer und sklaven der unzucht waren, eine lästerung nennete.

§. 81.

Soll ich dieses seinen verfürern zuschreiben? oder soll ich glauben daß er selbst gelesen habe, wie der kirchenvater sich über die donatisten beschweret, daß sie den abtrünnigen Julian gegen alle warheit der geschichte, als einen so grosen schuzgott der unpartheiischen gerechtigkeit, erheben wolten. Der 105. unter seinen briefen, und was er gegen den donatistischen bischof Petillian, schreibet, können zum zeugnis dienen. Wen kan es nun befremden, daß der herr P. auf den Augustin so übel zu sprechen ist? Doch, man mag nur in angeführten buch von der stadt gottes nachschlagen, wo Augustin den Julian b) einen verfolger der Christen nennet, einen abtrünnigen c) und gözzendiener, der die orakel gefraget d) habe. Wie konte der herr P. ihm dieses verzeihen? Doch es ist ehrenrettung gnug vor diesen diener Christi, daß der feindseeligste affekt, in 14. foliantern nichts anders zu finden vermögend ist, um die-

sem grosen lehrer das gepräge verdamlicher laster zu geben, als eine einzige stelle, die zu allem glük seine unschuld beweiset. Aber das ist gewiß, daß der abgöttische Julian, unter andern seinen schandbaren gottheiten auch die Venus anbeten muste. In seinem misopogon d. i. in der satyre auf die Christen, schilt er die zu Antiochia, daß sie anstat der väterlichen götter, des Jupiter, Apollo, Merkur, Christum anbeteten.

a) Siehe den Misopogon in Julians werken s. 337. von welchem buche selbst der Ammian Marcellin, ein Heide, urtheilet, Julian habe aus feindseeligem gemüte den Christen zu Antiochia viel schimpfliches vorgeworfen, und die wahre geschichte vielfältig durch unerfindliche zusäzze verfälschet. Man lese das 22. buch dieses heidnischen geschichtschreibers, um daraus zu sehen, wie viel redlicher derselbe die geschichte behandelt, als mancher neue pragmatist.

b) Kap. 52. b. 18. c) Kap. 21. b 5. d) Kap. 29. b. 4.

§. 82.

Von dem Augustin komt der herr V. auf den Hieronymus. Dieser spricht das anrühren eines weibes seye eben so gefährlich als der biß eines tollen hundes. s. 6. Hier fället er sogleich sein pragmatisch urtheil; vortreflicher rath! da er sich auf die erfahrung gründet. Diese argheit brauchte wohl keine widerlegung. Man dürf-

te

te nur mit eben dem maase messen, mit welchem der herr P. misset. Er spricht z. b. die Christen verfolgten andere, weil sie sich ihrem hochmuth nicht unterwerfen wolten. Siehe da! dieses redet der herr P. aus seiner eigenen erfarung. Dann er könte es nicht reden, wann er selbst nicht ein solch hochmütig herz hätte, welches eben deswegen die christliche lehrer verfolget, weil sie seiner hochmütigen gesinnung gegen die religion sich nicht unterwerfen. Doch, diese, den herrn P. selbst äuserst beschämende und den verlust seiner natürlichen vernunft darstellende handelweise, lasset uns aus mitleiden gegen seinen verfall, vorbeigehen.

§. 83.

Wir haben alle vernünftige Heiden, und alle lehrer der christlichen religion auf unserer seite, dem Hieronymus beyzustimmen. Nach der philosophie des herrn V. sind diejenige, welche vor einem laster warnen, eben deswegen, weil sie warnen, und weil sie es als gefährlich vorstellen, die selbstbegeher dieses lasters, und reden aus ihrer eigenen erfarung. Der herr Christus, warnet sogar vor einem lüsternen anblik eines weibes Matth. 5, 28. wodurch innerlich ein ehebruch begangen werde. Hatte er nun diese

art der sünden gegen das sechste gebot, deswegen selbst begangen? Paulus beschreibet die laster dieser heidnischen sünder, Röm. 1, 24. f. viel eigentlicher, nach ihren arten, als Augustin und Hieronymus. Er sagt (1) sie hätten ihre eigene leiber geschändet an ihnen selber, v. 24. (2) ihre weiber haben verwandelt den natürlichen brauch, in den unnatürlichen v. 26. (3) die männer haben verlassen den natürlichen brauch des weibes, und sind ineinander erhizt in ihren lüsten, und haben mann mit mann schande getrieben ꝛc.

§. 84.

Wann des herrn V. grundsaz gelten soll; so muß Christus, samt seinen aposteln, vor keinem laster gewarnet haben, deme sie nicht selbst ergeben waren, und dessen schändlichkeit, sie nicht aus ihrer selbst verübten schande, empfunden hatten. Ich will nimmermehr vermuthen, daß der herr V. antworten werde: da die schriftsteller dieses laster schelten; so reden sie nicht aus der gegenwärtigen erfahrung, da sie sich gebessert haben, sondern allemal und nothwendig aus der vorigen da sie noch sklaven der laster waren, vor welchen sie izt warnen; dann eine solche vernunftlose antwort kan niemand von einem gesunden

sünden verstand erwarten. Sonst müste man den allgemeinen grundsaz annehmen, daß alle göttliche und menschliche gesezze, und alle darauf begründete Warnungen von der übertretung derselben, von einem so lasterhaften urheber herrühreten, welcher durch die warnung sein eigen verübtes laster entdekket hätte.

§. 85.

Man müste ferner die regel annehmen, daß ein pragmatischer geschichtschreiber welcher den charakter der personen schildern will, alle ihre kundbarlich gute eigenschaften und tugenden verschweigen, und ohne alle geschichtsbeweise, ja gegen alle dieselbe, willkürlich behaupten müsse, man dürfe sie vor solche nicht erkennen, wie sie durch lehre und thaten sich gezeiget haben. Vielleicht käme man noch kürzer davon wann mit dem Pater Harduin alle warheit ehemaliger geschichten geläugnet würde.

§. 86.

Doch Hieronymus hat noch ärger gesündiget. Er strafet die laster der unzucht. Er spricht, daß die heimlich begangene sünden wider das sechste gebot, sich an weibspersonen endlich offenbare, wann ihr sichtbarlich schwangerer leib, ihre schande kundbar mache. s. 12. Höret, wie

man über diese stelle pragmatisiret: Eben so wütend wird Hieronymus wann er die sprache der philosophen und redner betrachtet; und die schriften dieses mannes enthalten solche stellen, welchen selbst die zeichnungen eines Aretins weichen müssen.

§. 87.

Zum beweise dieses grimmigen urtheils, wird weder geschichte, noch wahrscheinlichkeit, noch irgend etwas angeführet, als die obgedachte worte von unkeuschen personen, die endlich, durch die gewönliche würkungen der natur, ihre heimlich verübte sünden an das licht stellen müssen. So, wie nach beschreibung Mosis die Delila schwanger, und ihre schwangerschaft durch das merkmal ihres hohen leibes, sichtbar wurde. War denn Moses, ebenfals ärger, als ein schandbarer Aretin, weil er dieses erzählet? Aber der Herr V. ein herold der menschenliebe, und ein freund der warheit, war eben izt in der hizze, die er kühlen muste: (nach seiner sprache: er wütete jezt, da er die ausdrükke des Hieronymus betrachtet) und eben dadurch, wird er gegen seine absicht, ein zeuge vor die unschuld dieses kirchenvaters.

§. 88.

§. 88.

Er lässet sich vorläufig verlauten, was vor schande und bubenstükke er auf den Hieronymus wisse, und ihm darthun wolle. Er machet diesen vorsaz dem leser bekant; der schon voraus, über die abscheulichkeit der anzugebenden übelthat, erstaunen soll. Und da es zum beweis komt, so hat der fast peinlich angeklagte, nichts weiter gethan, als er hat mit deutlichen worten gesagt, daß gewisse unkeusche dirnen endlich schwanger werden, und daß man ihnen mit der zeit die schwangerschaft ansiehet, wann sie nicht mehr zu verbergen ist! Hätte er noch darzugesezt, daß die unehliche kinder endlich gar zur welt kommen, wer würde ihn alsdan gegen diese übelthat seiner aussage, retten können! das ist alles was der zornige pragmatist, dem heiligen Hieronymus vorzuwerfen finden kan. Wie sicher ist die unschuld, und wie siegend ist die tugend, dieses um die kirche christi so hochverdienten lehrers, da der feindseeligste angrif, und die aus seinen so vielen schriften so rachgierig aufgefangene stelle, so lächerlich als boshaftig angebracht wird.

§. 89.

Aber das alles thut der herr V. durchsüsset und durchbeizt von lauter menschenliebe, die ihm sein religionsgeist mildiglich einflöset, dann

sein glaube ist die wesentliche menschenliebe, wie er uns oben belehrt hat. Zwar der Hieronymus war auch ein mensch. Aber blieb er dann ein mensch da er ein kirchendiener wurde? Nein, durch das lezte wird immer das erste aufgehoben. So muß man denken wo man den herrn P. recht verstehen will. Hätte sich der kirchenvater zwingen können, des Julians lob zu verewigen; er wäre ein heiliger geblieben. Aber das konte er nicht. Und ist das nicht ursache genug aus einem andern tone mit ihm zu reden? Nicht nur lobet er den frommen Kayser nicht, sondern (man höre doch, wie schreklich!) er nennet den Julian und seine zween glaubensbrüder, den Celsus und Porphyr, drei wütende * hunde gegen Christum! Konte er dann voraussehen, daß ein Professor zu Halle, im jahr Christi 1768, diese schuzrede so heftig empfinden würde? Allein, man muß wissen, daß eben dieser herr P. sogleich darzusezzet: ich liebe die warheit, und kan aus keinen absichten die stimme derselben bei mir unterdrükken. Ich will demnach der betrachtung über die laster dieser heuchler, noch eine andere beifügen ꝛc. §. 12.

* Siehe des heiligen Hieronymus vorrede zu seinem buch, *de scriptoribus ecclesiasticis* im *tomo II.* der pariser ausgabe *part. 2. Class. 2.*

§. 90.

§. 90.

Auch Lactantius ist einer von den kirchenvätern, welche die christliche religion gegen die Heiden vertheidiget haben, nachdem er selbst den gözzendienst verlassen, und die lehre Christi angenommen hatte. Seine sieben bücher zeugen davon. Was wunder, daß der herr V. auch diesen mann vor seinen pragmatischen richtstul fodert. * Jedoch er macht es hier gnädig, und lässet es bei einer bedrohung bewenden. Wann ich nur mit dem sehr kleinen buche des Lactantius, von den verfolgungen, anfangen, und in einer reihe fortgehen wolte, so würde ich in ein meer von unwarheiten sinken s. 13. Das wird jederman dem herrn V. glauben, wer nur sein kleines buch bis hieher gelesen hat. Dieses meer scheinet sein element zu seyn. Ein gleiches unglück betraf den Glaucus, in der fabel, und in der heiligen geschichte, den Jonas, beide, um ihrer werke willen.

* Er nennet besonders des Lactantius buch von den verfolgungen; es wird vielleicht das buch seyn sollen, das den titel hat *de mortibus persecutorum* Daß verschiedene kunstrichter unserer zeit, es dem Lactantius absprechen, ist nicht so gar unbekannt. Doch mag es meinetwegen den rechten vater behalten. In der Oxfordischen ausgabe von 1680. stehen noch überdas die acten der heiligen Perpetua, und Felicitas, dabei. Das möchte den herrn V. noch mehr verdriesen. Mit den anmerkungen der gelehrs

lehrtesten Männer ist eben diese schrift mehrmal herausgekommen, auch in englischer und französischer übersezzung. Sie ist demnach in den augen dieser gelehrten so gar scheltenswürdig nicht, als sie der herr V. von seinem gesichtpunkt betrachtet. Der bisweilen leichtglaubige geschichtschreiber ohne tükke und schmähsucht, ist sehr unterschieden von dem beständigen verläumder. Jenes ist kein lob, aber dieses ist ein laster von der ersten gröse.

§. 91.

Nun betritt der herr V. ein neues feld, in welchem seine kritik die sichel schärfet. Es ist das grose werk der reformation. Daß eine besondere vorsorge von oben, darunter gewaltet habe, läugnet wohl kein mensch, der Gott fürchtet, und die warheit liebet. Ein meisterstück menschlicher klugheit §. 13. war zu schwach zum anfang und zur vollendung dessen, was in dieser merkwürdigen periode des menschlichen geschlechts geschehen ist. Die obengedachte erinnerungen eines gelehrten, gegen des herrn Pr. büchlein, empfehlen ihm die quellen, aus welchen er hätte schöpfen sollen, um richtig von dieser grosen begebenheit zu urtheilen. Er ist selbst einer von denen, welche damal von einem harten joch, und von der herrschaft finsterer lehren befreiet worden sind. Ohne zweifel ist er der meinung, die sache würde eine weit bessere gestalt gewonnen haben, wann sie in seine hände geliefert worden wäre. Dann jene muthige

männer, hatten nicht einmal den rechten begrif von der religion, den der herr V. schon oben geäusert hat. Sie hätten eine religion der tugend und menschenliebe bilden sollen, wie sie dem Julian beiwohnete (§. 41.) eine religion, gegen welche weder der Jude noch der Muselmann etwas einzuwenden hätten, (§. 12.) eine religion, die den vernünftigen und weisen, eigen ist (§. 17. 23. ꝛc.).

§. 92.

Die absicht Luthers, welche dieser erste verbesserer der protestantischen kirche zu erreichen suchte, war, die religion von den vielen unnüzzen ceremonien, und von den leidenschaften der menschen zu befreien §. 14. So unrichtig dieses in der geschichte befunden wird, so nichtswürdig muß nun das urtheil seyn, welches der herr V. von dieser ganzen sache fället. Der völlige verlauf der sache, und der inhalt der augspurgischen bekentnis, widerspricht dieser leichtsinnigen erzählung ins angesicht. Ein pragmatist, welcher die kundbare geschichte verfälschet, verliert seinen angemaseten Namen. Die hauptsache Luthers und seiner gehülfen, war die reinigung der religionslehren. Diese sind keine ceremonien. Die irrige lehren von der gewalt des Pabstes in glaubenssachen, von dem

dem wege zur seeligkeit welcher allein durch den glauben an Christum gebahnet ist, die irthümer, wodurch das heilige abendmal mittelst entziehung des kelchs in der messe verstümmelt wird ꝛc. sind keine ceremonien. Soferne die ceremonien eine ausübung der irrigen lehrsäzze sind, begreifen sie ein thätiges bekentnis heilswidriger lehren. Sie hören von selbsten auf, so bald der irthum des lehrbegrifs eingesehen und verworfen wird. Andere unschuldige ceremonien, soferne sie nicht ohne noth vervielfältiget werden, bedürfen keiner so wichtigen reformation, wie Luthers war. Wiewohl, nach den grundsäzzen des herrn P. sollen ja die ceremonien eine verschönerung der religion seyn. Dieser ehrwürdigen mutter ihren schmuck zu rauben, wäre das wohl eine kindliche pflicht? Es ist schon oben gezeiget worden was die Ceremonien im munde des herrn V. sind. Und daher flieset seine und seiner vorgänger fabel: Die lehre Luthers und seiner anhänger, hat sich am wenigsten von den ceremonien des Pabstthums entfernet. §. 15. Wie viele lächerliche ceremonien des Pabstthums wurden der reformation ungeachtet, nicht noch immer beybehalten, oder andere an deren stelle verordnet. §. 15. Und wo sind sie denn? heraus mit der sprache! sonst

blei-

bleibet das ausschreien lächerlich, und eine würkung der leidenschaften. Ein kranker der die gesunde auslachet, ist zwiefach lächerlich, und eben so mitleidenswürdig.

§. 93.

Wann nun das tragische lamentiren über die theologen die aus eigennuz, hochmut, und lasterhaften neigungen gleich angefangen hätten, die apostolische einfalt der kirche zu verachten, spaltungen und sekten zu verursachen ꝛc. §. 14., wann, sage ich, diese hartfiscalische anklagen auf warheit der geschichte beruhen sollen; so müste der herr V. dieselbe gründlich beweisen. Wem wird er sonst zumuthen können ihm zu glauben? Die durch die gesegnete reformation wieder hergestellete heilslehren, sind in der augspurgischen confession summarisch verfasset. Es sind die lehren der apostolischen einfalt. Sind sie es nicht; so zeige er auf die gewissenhafteste art, das gegentheil. Haben wir diese lehren nicht mehr in unserer kirche, so ist eines jeden kirchengliedes schuldigkeit, anzeige zu thun, und zu herstellung derselben förderlich zu seyn. Ohne dieses aber die kirche zu beschreien, war von jener zeit an, bis daher, ein zuverläsiges kennzeichen derer, welchen die reformation ein dorn im auge ist, weil sie ihre eigene religion haben.

Erin-

Erinnert sich der herr V. sogar nicht, daß in den apostolischen kirchen, und zwar noch bei lebzeiten der apostel, trennungen waren? falsche apostel, die sich vor Christi apostel ausgaben? die briefe Pauli, der andere brief Petri, und Johannis, können ihn davon überzeugen, wann er sie gelten lässet. Es müssen rotten unter euch seyn, aufdaß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Leute deren falsche lehre um sich fraß, wie der krebs; kezzerische menschen, die man meiden solte ꝛc. 1. Cor. 11, 19, 2. Tim. 2, 17. Tit. 3, 10. Das hiese, pragmatisch urtheilen, von dem unfug in der apostolischen kirche.

§. 94.

Sagt dann Paulus den damaligen lehrern dieser gemeinen, eben das nach, was der herr V. mit so vollem munde den theologen ohne unterschied aufbürdet? Spricht er irgendwo, ihr bischöffe und ihr älteste, seyd lasterhafte hochmüthige, eigennüzzige leute, heuchler lügner ꝛc. von euch komt alles in der kirche entstandenes übel her? Verboten sie demjenigen einen kätzer zu nennen, der trennungen in der lehre verursacht hätte? Aber der herr V. ist zornig auf die, welche sich dessen erkühnen. Der schrekliche, und den glüklichen zeiten,* in welchen wir leben, so unwür-

würdige name eines kätzers, eines abtrünnigen, soll auf ewig aus unserm gemüthe verbannet werden §. 21. Wir wissen Gott lob! gar wohl, in welchem verhältnis wir mit evangelischen, und mit andern religionsgesinnungen stehen; und wieweit die unterscheidungslehren der ersteren, von uns abgehen. Wir wissen auch, wieweit manches verfahren einzelner orte, oder personen, nach den gesezzen der vernunft, der religion, oder des staats, seinen abfall leiden, oder seine geschichtmäsige entschuldigung vor sich haben möchte.

* Sind sie deswegen so glücklich, weil man die religion, und ihre bekenner schmähen darf?

§. 95.

Aber, was muß doch den herrn V. bewegen, daß er so auserlesene traurige mordgeschichten vor den kirchthüren der protestanten absinget? Ich dächte, der preis den er den heutigen so glücklichen zeiten zugestehet, wäre ein beweis von einer durch die reformation gereinigten religion, die solche lobenswürdige eigenschaften und würkungen auf die gemüther der menschen äusert. Allein (spricht er §. 17.) wir sind von den warheiten der religion zu sehr überzeuget, (und welch ein laster! daß wir so überzeuget sind) und von unsern tugenden zu sehr verblendet, als daß wir der geschichte glauben solten,

wenn

wenn sie ähnliche beispiele der protestantischen grausamkeit erzählet. Daß dieses eine verläumdung der christlichen, und besonders der protestantischen religion seye; ist daher offenbar, weil sich der herr V. ausdrücklich schon geäusert hat (§. 41.) daß Julian deswegen die tugend und menschenliebe ausgeübet, weil er die christliche lehre verabscheuet habe, als eine feindin und zerstörerin dieser eigenschaften. Er hoffet auch, daß unsere nachkommen durch vernunft und weisheit erleuchtet, den sieg über die abfassung der glaubenslehren einsehen werden. (s. 19.)

§. 96.

Ich muß hier beiläufig etwas erinnern. Was für schöne gelegenheit gabe dem h. Pr. eine weltbekannte geschichte an die hand, der christlichen religion ihr recht wiederfaren zu lassen. Ich meine die geschichte der drei ersten jahrhunderte nach der erhöhung Christi. Woher hatten soviele tausend blutzeugen den muth, und die freudigkeit, die allergrausamste martern, und den allerschmählichsten todt auszustehen? Zwar sein hochgepriesener Julian, ein mitverfolger, schämet sich nicht, diese heldenmütige beständigkeit den teufeln, mit welchen jene unsere vorfaren besessen gewesen, beizulegen, wie wir oben (§. 54.) erwiesen haben. Der

herr

Herr V. wird hoffentlich diese lästerung nicht billigen. Aber, woher rührete dann diese, zum erstaunen aller welt geäuserte standhaftigkeit? War sie nicht eine würkung des Erlösers der Christen, welcher denen, die ihr eigenes leben um seinetwillen verläugnen, ein verherrlichtes leben in seinem himmelreich verheisen hat? Luc. 14, 26. 18, 29. ꝛc. Eben dieser Erlöser ist es, und kein anderer, welchen die Christenheit noch erkennet und verehret. Auf ihn ist das ganze religionssystem der Christen, gebauet. Wer ihn erkennet, und seinem beispiel folget, dem gibt er eben denselben muth und eben dieselbe standhaftigkeit; gegen alles boshafte wüten seiner feinde, die seinen nahmen vertilgen wollen. Und woher entstunde die abscheuliche tyrannei jener unmenschen, des Julians und seiner vorfaren? Hatten sie eine andere ursache, als diese, daß die Christen den schändlichen gözzendienst verabscheueten? Julian bekennet dieses §. 37. 50. ꝛc.) Ist es nun vernünftig, diesen verfolgungsgeist der Heiden, und diesen muth der Christen mit stillschweigen zu übergehen, wo man beide religionen mit einander vergleichet? den religionslehren der Christen ihren wehrt und ihre übernatürliche würkungen zu entziehen? Ist es vernünftig, die religionslehren deswegen anfechten, untergraben und stürzen zu wollen, weil man einigen bekennern nachsagen kan, daß sie ihrer religion zuwiderhandeln? Ist es möglich, einem menschen zu glauben, daß er es mit Gott und seiner lehre aufrichtig meine, der eben dadurch einen verfolger dieser religionslehren abgibt, daß er gewisse wahre

und erdichtete sünden der Christen, so eifrig aufsuchet, um damit zu beweisen, daß nicht ehe diese laster die welt verlassen könten, bis die lehren der Christen aufgehoben und verbannet würden. Gleichwie **Julian** eben deswegen ein **weiser und tugendhafter** genennet und gepriesen wird, weil er den glauben der Christen als eine thorheit und ein hindernis der tugend, verläugnet hat.

§. 97.

Bei den gesinnungen, welche der **herr V.** bisher uns entdekket hat, muste ihm nothwendig noch eine ahndung beigehen, wider die **bekentnisbücher der protestanten.** Die vorbereitung darzu, bestehet aus folgenden sazzen die wir zum theil schon im vorhergehenden berühret haben: 1) **mancher mensch will wegen seiner talente nicht stille stehen bey dem allgemeinen glauben.** Das **allgemeine** ist dem **besonderen** entgegengesezt. Wer demnach **besondere talenten** hat, der **stehet** eben deswegen **nicht stille bei dem algemeinen** glauben. Ohne zweifel deswegen, weil er, kraft seiner talenten, den ungrund und das vernunftwidrige desselben einsiehet.

§. 98

Der allgemeine glaube, ist entweder nach der beschreibung des **herrn V.** derjenige, der bei Juden Türken und Christen, einerlei seyn soll; oder der **christliche, welcher** verschiedene religions-

gionsparthien hat. Kurz vorher §. 20. zürnte er sehr über alle, die von einer christlichen religion zur andern übergiengen. Der übergehende aus dem pabstthum zu den lehren Luthers, ist ihm eben so verächtlich, als der, welcher von lezterem sich zum erstgedachten wendet; weil der rechtschaffene man in einer jeden dieser religionen die belonung der tugend erwarten könne. Folglich hat Luther und seine anhänger (mit dem herrn V. zu reden) gegen diese regel unverantwortlich gefehlet. Der talentenman ist es demnach allein, der bei allem jenen allgemeinen glauben, nicht stille stehen will, sondern seinen fus zu einem besonderen, vielleicht gar keinem glauben, fortsetzet. Dieser kan 2) der getreueste unterthan, der beste hausvater, der aufrichtigste freund, und der tugendhafteste burger seyn. Aber, auch der gottesfürchtigste Christ? der andächtigste beter? der frömmste erzieher seiner kinder? Kan um seinetwillen, der Gott den die religion verehret, seine mitbürger seegnen, wie er verheissen hat? Gibt er auch andern ein gut exempel durch den äuserlichen gottesdienst? oder hat die religion keinen andern zweck, als denjenigen, der vor dieses leben gehöret?

§. 99.

Ein gottesverläugner kan vielleicht eben die tugenden besitzen, welche der herr V. vor so ausnehmende eigenschaften ausgibt. Ist die rede von der theilnehmung gewisser vorzüge des bürgers in

einem staat; und erfordern die grundgesetze lauter bürger von einerlei religion, um der ruhe willen: so kan sich der, welcher bei solchem glauben nicht stille stehen will, weil er talenten hat, im mindesten nicht beschweren, wann ihm sein gewissen, und sein aufenthalt auser solcher republik, frei gelassen wird. Der landesherr ist berechtiget und verbunden, bei jenen gesetzen zu halten. Er thut recht, wann er um mehrerer zuverlässigkeit willen, seinen unterthanen, sonderlich denen die in geistliche oder weltliche ämter treten, einen eid abnimt, welcher die religion betrift, wie sie durch die bekentnisbücher bestimmet ist. Wer gewissenshalber solche religion nicht annehmen kan oder will; dem bleibet seine gewissensfreiheit an einemjeden andern Orte sich niederzulassen. Das burgerrecht in einem staat, gehöret nicht zum wesen der religion. Die religionsgesellschaft, ist die sichtbare kirche an einem ort. Diese kan gewisse vorrechte in einem land erlanget haben, die alsdann zu ihrem eigenthum gehören, bei welchem die hohe obrigkeit vermöge der grundgesetze, sie schützen muß, um ein geruhiges und stilles leben zu erhalten und zu befördern, 1 Tim. 2, 2.

§. 100

Es wird der herr V. hieraus sehen, wie unartig seine schmähungen sind, die er s. 22. gegen die bekentnisbücher der Protestanten äusert. Er rufet einen lehrmeister zur hülfe; nachdem die ehre der bekentnisbücher schon längst durch gründliche schriften gerettet worden ist, die er vielleicht nicht kennet,

kennet, und nur seinen vorgängern nachbetet. Und wie? wann ich ihm zeige, daß er selbst derjenige ist, der auf gewissenszwang anträget, und auf gewaltsame bekentnisbücher? Er will christliche parthien unter einen hut bringen, dadurch, daß könige und fürsten mit dem weltlichen arm durchgreifen, und die lehrer der religion, von diesem werk gänzlich ausschliesen sollen, s. 14. Er spricht schon vorläufig den theologen das urtheil, daß sie als **unnüzze zänker** betrachtet werden müsten.

§. 101.

Gesetzt nun, der weise rath würde die herzen der könige auf die seite des rathgebers lenken. Würde alsdann keine **glaubensformul** entworfen werden müssen, wornach die streitende parthien sich zu achten hätten? Der herr V. gibt schon den stoff darzu: **die unterscheidungslehren der parthien, sind unnüzze streitigkeiten.** Durch diesen päbstlichen ausspruch ist nun die ganze sache entschieden. Der theolog, der dieses nicht glauben könte, würde nothwendig als ein zänker, als ein widerspenstiger gegen königliche befehle, als ein störer der ruhe im staat, anzusehen und härtiglich zu bestrafen seyn, weil er, **von blindem eifer entflammet, aufruhr, trennung, meuterey und grausamkeit unter dem volke ausbreite.** s. 17.

§. 102.

Der könig **David** folgte solchen rathgebern nicht. 2 Sam. 15. 31. Aber **Julian** der **abtrünnige** wuste diesen vortheil, ohne rathgeber. Er

trieb die lehrer der Christen aus dem lande. Diese verfolgung thäte mehr schaden, als feuer und schwerd, und die übrige grausamkeiten. Wie uneinig ist der herr V. mit sich selber! dann die leidenschaften verwirren den verstand der menschen. Einmal ist sein grundsatz: man soll einen jeden glauben lassen was er will, und was sein talent mit sich bringet: hernach soll die obrigkeit gesezze des glaubens vorschreiben, die das gewissen binden. Wann irgend ein protestantischer lehrer diesen rath angegeben hätte, was vor ein geschrei würde er erheben, über tyrannen, grausamkeiten, verfolgungen, päbstlichen mordgeschichten!

§. 103.

Der beschlus der allgemeinen betrachtungen über die religion, zeiget uns den herrn V. als einen sittenlehrer der ein christliches gesicht machen will. Möchten wir doch auf eine ganz andere art, als durch unnüze bekehrungen und verfolgungen, denjenigen suchen gefällig zu werden, der durch so erhabene beispiele der demuth, der liebe, und der sanftmuth, den charakter der wahren religion, und die pflichten gezeiget hat, die der rechtschaffene Christ nachahmen soll. Die urtheile über unsere brüder in der gesellschaft, würden alsdann nicht weiter die menschliche vernunft erniedrigen, und die unlauteren absichten unserer tugenden, in einem so hellen lichte zeigen. Der schreckliche, und

den

den glücklichen zeiten in welchen wir leben, so unwürdige name eines ketzers, eines abtrünnigen, würde alsdann nicht mehr gehöret werden ꝛc. s. 20. 21.

§. 104.

Es scheinet würklich so, daß der herr V. gar den herrn Christum predige. Dann er will ihm jünger und nachfolger machen, und aus dieser nachfolge den charakter der christlichen religion bilden. Worbei verschiedenes anzumerken ist. Erstlich, es kan niemand ein jünger Christi seyn, der nicht seine lehre von der heilsordnung annimt, und von herzen glaubet. Ich habe aus dem munde des göttlichen Erlösers zu diesem ende einen entwurf gemacht. (§. 9. f.) Jetzt will ich mit einem zeugnis Christi, dieses nochmal bestätigen. Joh. 8, 31. Da sprach Jesus zu den Jüden, NB. die an ihn glaubeten: so ihr bleiben werdet an meiner rede, so seyd ihr meine rechte jünger. Dieses lässet der Heiland wiederhohlen, durch den apostel Johannes 2 epist. v. 9. Wer übertritt, und bleibet nicht in der lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. Zweitens, es kan niemand Christum lieben, der nicht an ihn glaubet. Dann so lange jemand nicht glaubet, daß er derjenige seye, dafür er sich bekennet und bewiesen hat, solange bleibet er in seinen sünden und muß in diesen sünden ster-

ben. Joh. 8, 24. Dann der zorn Gottes bleibet über ihm, Joh. 3, 36. Sobald man aber an ihn glaubet, sobald folget aus dem glauben die liebe, Gal. 5, 6. Bliebe dann wohl der kayser Julian in dieser lehre, da er den herrn Christum spottweise einen todten Galiläer nennete? Da er die bücher, die von Christo zeugen, vor gauckelei und frazzen ausgab? Weiset uns nicht der herr Pr. auf diesen mann, weil er das lehrsystem Christi als ein weiser und tugendhafter fürst, habe verlassen müssen? und eben deswegen soviel demut, liebe, und sanftmut habe beweisen können? Drittens, wer Christum und seine lehren nicht liebet, der kan auch seine gebote nicht halten, weil der ganze gehorsam gegen seine gebote, in der liebe gegen ihn gegründet ist. Wer mich liebet, der wird mein wort halten, Joh. 14, 22. Folglich sind alle sogenannte tugenden, welche nicht aus dem glauben an den göttlichen Erlöser fliessen, keine nachfolge Christi. Ich würde dem herrn V. dieses nicht zu gemüthe führen, wann ich nicht aus dieser einzigen stelle seiner pragmatischen geschichte, wider vermuthen gewahrwürde, daß er sich würklich auf Christum, im nothfall berufe.

§. 105.

Aus diesem erhellet weiter, daß ein und anderes ehrbare verhalten gegen den nebenmenschen, mit welchem wir in der bürgerlichen und andern zu dieser welt gehörigen gesellschaften leben,

leben, mit nichten ein kennzeichen der wahren christlichen religion seye, weil die annehmung der heilsordnung das wesentliche der religion ausmachet, ohne welches weder glaube noch wahre tugend bei uns statt haben kan. Ein Jude, der den herrn Christum verfluchet, 1 Cor. 12, 3. und ein Muselmann, der seinen Mahommed über ihn erhebet, kan sich, wann seine absichten und sein äuserlicher zustand, es erfordern, so demüthig, sanftmüthig, freundschaftlich gegen mitbürger, anstellen, oder auch seinen absichten gemäse proben, in gewissen fällen davon ablegen, vor den augen der menschen, daß es scheinet, es seye an seiner tugend nichts auszusetzen: darbei er doch ein feind des sohnes Gottes, im herzen bleibet. Wer nicht mit mir ist, (so sagt er selber,) der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet, Luc. 11, 23.

§. 106.

Allein der herr V. verräth seine absicht noch deutlicher. Die nachfolge Christi soll darinn bestehen, daß wir unserer urtheile über unsere brüder in der gesellschaft, uns enthalten müsten; weil das gegentheil dieses enthaltens, die menschliche vernunft erniedrige, und man ketzer und abtrünnige durch dieses urtheil entdekke (§. 94.). Nun wäre nothwendig zu erweisen, daß unser hochgelobter Heiland, sich von dergleichen beurtheilungen enthalten hätte? und zwar in der absicht, damit einjeder bei seinem glauben,

ben, ohne rüge seines gewissens, ruhig verbleiben, oder auch bei dem allgemeinen glauben, nicht stille zu stehen, die befugnis haben möchte? Schon oben, (§. 17.) hat sich der herr V. von dieser sache erkläret und den vermeinten unfug geahndet, wann ein Christ sich erkühnen wolte, die religion der Heiden zu beurtheilen, ob sie seeligmachend oder nicht seye; oder wenigstens, ob sie der seeligkeit hinderlich, oder nicht, seye?

§. 107.

Hier hält er die unterlassung dieses urtheils, durch welches die vernunft erniedriget würde, vor eine nachfolge, der sanftmut, demut, und menschenliebe Christi. Möchte er doch die erniedrigung der vernunft, vorher erwiesen haben, welche alsdann verübet werde, wann man feinde der christlichen religion, von den Christen unterscheidet, und ihnen das urtheil spricht, das Christus ihnen gesprochen hat. Ihr ottergezüchte, spricht er, wie wollet ihr der höllischen verdammnis entrinnen? Matth. 23, 33. Wer von Gott ist, der höret Gottes wort; darum höret ihr nicht, dann ihr seid nicht von Gott. Joh. 8, 46. f. Ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige leben durch mich haben möget. Joh. 5, 39. Daß der herr Christus die damalige und jetzige unglaubige Juden deswegen als verdammenswürdig erkläret; weil sie sein zeugnis, daß er wahrer Gott seye, vor eine lästerung hielten; wie Julian in dieser gesellschaft war, das

das ist schon oben erwiesen worden, und erhellet zur genüge aus den worten Christi Joh. 8, 24. Daß der herr Christus die Juden seiner zeit vor abtrünnige kinder abrahams erkläret habe, wird sich doch der herr V. erinnern. Hat er etwa dadurch die vernunft erniedriget? Und ist das eine verfolgung der personen, wenn man ihren lastern den rechten namen gibt? Aber es ist kein wunder, daß der herr V. keine abtrünnige kennet. Dann wo keine religion ist, da ist die abtrünnigkeit nicht möglich.

§. 108.

Ein jeder prüfe hierbei sein gewissen, und erniedrige seine unvernunft unter den gehorsam Christi. Dann es ist nichts unvernünftiger als der unglaube, weil er nach dem zeugnis Christi, verdammlich ist. Und kein heuchler ist schändlicher, als der, welcher die leute weiß machen will, daß er Christum verehre, da er eben alles thut, was er dienlich achtet ihn zu schänden. Niemand ist auch aberglaubischer in der welt, als welcher seinen verderbten vernunftkräften zuschreibet, eine seeligmachende religion zu bilden.

§. 109.

Ich könte noch ein wort beifügen von der sichtbaren argheit des herrn V. dadurch er den sel. Luther nebst einigen seiner mitarbeiter, vermittelst ausgebung einer im finstern gelegenen schmäh-

schmähschrift des **Lemnius**, (eines von Wittenberg religirten asotischen Bösewichts) als einen zornsüchtigen, passionirten mann, zu beschreien, suchet. Allein, er hat eben dadurch seinen charakter, zum abscheu aller vernunft, offenbaret. Von gleicher art ist die **anekdote**, dadurch er den Stammvater der **Hessischen Fürsten**, **Philipp den grosmüthigen**, zu einem **treulosen verräther** machen will. Dieweil aber der herr Verfasser der **Erinnerungen**, das nöthige schon vorgekehret hat, so beschliesse ich. Einjeder Christ, er mag ein Catholik oder Protestant seyn, wird mit mir wünschen, daß unser Gott allen ärgerniſſen wehren, und alle irrige und verführte wiederbringen möge.

ſ. 8. lin. 17. ließ **lehrern** anstat lehren.
ſ. 24. lin. 15. ließ **Suchet** anstat siehet.
ſ. 64. lin. 12. **beweisgründe** vor bewegungsgründe.

137529

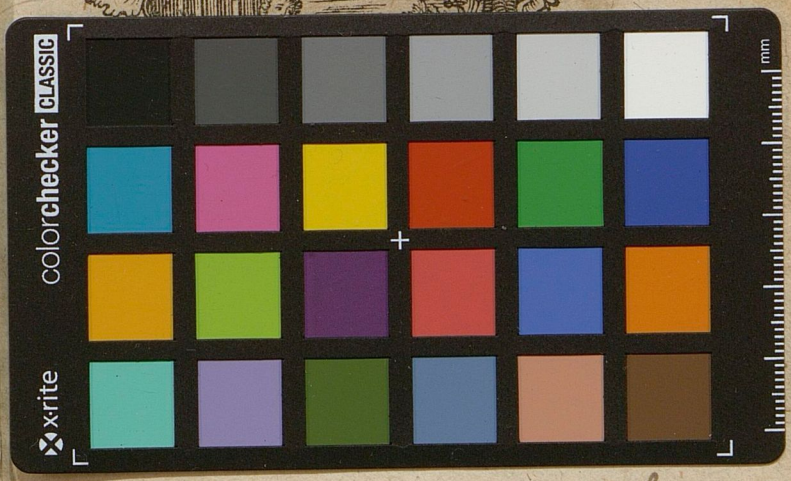
VD18

ULB Halle 3
008 251 07X

Sb.

R

D. Johann Hermann Benners
nothwendige

Warnung
vor dem geist der religion
in der pragmatischen geschichte
der Protestanten ꝛc.
aus der vernunft, schrift, und kirchen-
geschichte
zu abwendung des ärgernisses.

Wer übertrit, und bleibet nicht in der lehre Christi, der hat keinen Gott 2 Joh. 9.